

# Sozialdemokrat

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 25. Dezember 1936

Nr. 300

## Friede auf Erden

### und den Menschen ein Wohlgefallen!

Das Heulen der ansaufenden Geschosse, das schmetternde Krachen einschlagender Granaten und Fliegerbomben und das Donnergepolter einstürzender Häuser überschreit, überbrüllt, überstößt das Geläute der Weihnachtsglocken, die auch diesmal den spanischen Christen die messianische Friedensbotschaft verkünden. So arm wie die Eltern Jesu sind die vielen tausend Mütter, die aus dem brennenden Madrid flüchten, und sie stehen vor der Gefahr eines Massenkindermordes, der um hundertfaches gräßlicher ist als der herodianische und scheußlicher, weil „christliche“ Generale, die nicht veräumen dürften, anbetend die Geburt Christi zu feiern, ihn an Christenkindern verüben. Durch braune Mohammedaner, die aus Afrika geholt wurden, und durch Neuheiden aus dem Dritten Reich lassen sie christkatholische Mütter und Kinder morden. Und statt des Friedenssterns von Bethlehem leuchtet dem gequälten Volk Spaniens das Feuer seiner in Brand geschossenen Städte...

Damit der Ehrgeiz und die Herrschsucht eid-  
brüchiger Generale befriedigt werde, der Weis-  
ausbeuterischer Großgrundbesitzer unangestastet  
und der Profit einer Handvoll Industrie- und  
Finanzkapitalisten ungeschmälert bleiben, auf daß  
strategische und Kolonial-Wünsche ausländischer  
Faschisten erfüllt und dem deutschen Kapitalis-  
mus Spanien wirtschaftliche Beute werde, wird  
dieser Krieg gegen das spanische Volk geführt.  
Denn aus der Militärrebellion ist längst ein  
Krieg geworden, den keineswegs Spanier gegen  
Spanier, sondern Fremde: Mauren, Fremden-  
legionäre, deutsche und italienische Soldaten —  
gegen das spanische Volk führen, gegen die Ar-  
beiter, Bauern, Kleinbürger, Intellektuellen.  
Und geführt wird dieser Krieg, befangen wird  
dieses Verbrechen, wie so viel Schmäähliches in  
der Welt, unter Verufung auf die „Nation“. Was  
der Nation dient und ihrem Wesen gemäß ist,  
bestimmt ja bekanntlich nicht die Masse des Vol-  
kes, sondern irgend ein waffenlärrender „Füh-  
ver“. Und noch trauriger, noch betrüblicher ist es,  
daß der Krieg der mohammedanisch-neuheid-  
nischen Invasionsarmee geführt werden kann un-  
ter Verufung auf die Religion, auf das Christen-  
tum. Und nie kann das so erschreckend zum Ver-  
schrecken kommen, sich als einer der grauenvollen  
Widersprüche unserer chaotischen Zeit offenbaren  
wie zu Weihnachten.

Eine Schweizerin, die in Madrid eine Pen-  
sion führte, berichtete uns, daß auch sie — wie  
alle Gastwirte, Hotelbesitzer, Pensionen — nach  
Ausbruch der Kämpfe, als die Milizien organi-  
siert wurden, zur Verpflegung von Milizionären  
in ihrer Pension herangezogen wurde. Wie von  
einer Selbstverständlichkeit erzählt sie davon, daß  
die Miliz-Männer — die Roten, die „Volksho-  
wisten“! — die Finger ins Weihwasser tauchten  
und sich bekreuzten, ehe sie nach den Gewehren  
langten, um an die Front, an die der Stadt so  
nahe Front zu gehen. Gewiß bekreuzten sich nicht  
alle spanischen Milizionäre, besprengen sich nicht  
alle mit Weihwasser, ehe sie sich in den Kampf  
stürzen. So echt gläubig in ihrer großen Mehr-  
zahl die spanischen Bauern sein dürften, — un-  
ter den Arbeitern gibt es so wie unter denen an-  
derer Nationen alle Nuancen vom gläubigen  
Katholiken über den Laien und den Gleichgül-  
tigen bis zum Ungläubigen. Aber der Bericht  
macht deutlich, daß die spanischen Fronten ganz  
und gar nicht nach religiösen Gesichtspunkten aus-  
gerichtet sind, daß die Mehrzahl der Volkskämpfer  
keineswegs antichristlich eingestellt ist, daß die  
Masse nicht für oder gegen religiöse Ideale, son-  
dern für ihre Freiheit kämpfen! Daß sie dabei auf  
die Segnerschaft eines großen Teiles der Prie-  
sterschaft stoßen, die sich, mehr als an die Lehre  
Christi als an den materiellen Besitz der Kirche  
denkend, den Eidesbrechern, den Rebellen, den  
Mohammedanern, den Neuheiden verbündet  
haben, das macht keineswegs die christlichen Mil-  
zionäre zu Antichristen, — es lehrt sie nur mit  
aller Eindringlichkeit, daß Christentum und Kirche  
nicht identisch sind und daß in einer Zeit, in der



Spielende Kinder in Madrids zerschossenen Straßen

die Kapitalisten sich des modernen Schutzhilbes  
der Nation zur Verbergung ihrer profitiergebo-  
renen Verbrechen bedienen, sie doch auch noch der  
altbewährten Methode des Mißbrauches der Reli-  
gion nicht entbehren mögen.

Wer wollte leugnen, daß das Christentum  
Großes beigetragen hat zum Werden der europäi-  
schen Kultur, zur Bildung unserer ethischen Vor-  
stellungen! Und wer wollte bestreiten, daß auch  
heute christliche Glaubenslehren in Millionen  
lebendig sind, ihre Lebensgestaltung bestimmen!  
Aber die das Leben der Völker und Staaten be-  
stimmende, die Menschheit emporführende ethische  
Kraft ist es nicht. Deshalb nicht, weil die Kirchen  
allzeit nachgiebig waren gegenüber den Mächti-  
gen, gegenüber den Besitzenden, ihnen nitend  
in den Arm gefallen sind. Die katholische Kirche  
hat sich nicht nur abgefunden mit dem italieni-  
schen Faschismus, sondern mit ihm Frieden ge-  
schlossen. Nirgends, wo die Kirche stark ist, ist die  
Ausbeutung und Knechtung der Arbeitenden ge-  
ringere geworden, sondern schlimmer. Und dadurch  
ist das Christentum als wahrhaft sittliche Kraft  
geringer geworden.

Kein Diktator läßt sich durch seine Jugends-  
rigkeit zu einer christlichen Kirche von der Knech-  
tung des Volkes, von tausend Ungerechtigkeiten  
und Brutalitäten, von der Vorbereitung des Krie-

ges abhalten, kein Kapitalist wird durch sein  
Christentum menschlicher gestimmt. Den Volks-  
ausbeutern und den Volksknechtern ist das Chri-  
stentum nur wertvoll — außer als persönliche  
Deforation — als Mittel, die Massen der Unter-  
drückten zu bändigen, im Gehorsam zu erhalten.

So mußte denn in einer Zeit, da die Massen  
kriegsgerichtet sind denn je, das schöne, erprei-  
sende Wort: „Und Friede den Menschen auf  
Erden!“, die erhabene Weihnachtsgeschichte, die  
Ausdruck der Sehnsucht der Völker war und ist,  
zu einer leeren Formel werden. Nicht weil die  
Herzen der Massen, die wie eh und je Opfer des  
Krieges werden, nicht empfänglich sind für sie,  
sondern weil aus ihr keine wollende und wir-  
kende Kraft spricht. Dem Kapitalismus gegenüber  
erweist sich das Christentum als ohnmächtig, weil  
die christlichen Kirchen nicht antikapitalistisch sind.  
Und so ist zwar nicht die Kirche, aber das Chri-  
stentum in unvereinbaren Gegensatz zum Kapi-  
talismus getreten, auch wenn das großen Mas-  
sen Gläubiger noch nicht bewußt geworden ist.  
Denn es gibt kein Leben nach dem Gebote der  
Nächstenliebe in einer vom Kapitalismus gestal-  
teten Gesellschaft.

Das Christentum kann aber auch nicht die  
Kraft sein, den Kapitalismus zu überwinden.  
Denn es ist kirchlich gebunden und von den Kir-

chen kann antikapitalistische Einstellung nicht er-  
wartet werden. Wohl aber kann und wird durch  
die sozialistische Bewegung, durch die Beseitigung  
des Kapitalismus, durch die Aufhebung der Un-  
terdrückung des Menschen durch den Menschen,  
das Christentum frei werden. Erst in einer sozia-  
listischen Gesellschaft kann der Mensch dem Men-  
schen wirklich Bruder sein, kann das Gebot der  
Nächstenliebe zu wirkendem Lebensgesetz werden.  
Es steht nicht im Widerspruch zum sozialistischen  
Humanismus, sondern ist in ihm eingeschlossen.

Wir verhöhnen nicht die Friedensbotschaft,  
sondern wir wollen sie erfüllen! Und so düster  
uns die Welt heute erscheint, diese vom Kapi-  
talismus zerklüftete und verwüstete Welt, und so  
bellehmend es ist, sich just zu Weihnachten, da  
doch ein Abglanz der Friedensidee die Herzen der  
Verzagtesten ein wenig erhellte, sich eingestehen zu  
müssen, daß es eine Kriegsgefahr gibt, — der  
Anblick dieser Welt stärkt doch zugleich auch un-  
sere Zuversicht! Denn so scheußlich der Faschis-  
mus ist, so grauenvoll barbarisch, — er ist doch  
auch „ein Teil von jener Kraft, die stets das  
Böse will und doch das Gute schafft“. Denn diese  
höchste und letzte „Blüte“ des Kapitalismus, der  
Faschismus, erzeugt in seinen Opfern, in den von  
ihm verfluchten Völkern, wachsende Freiheits-

Ichsucht und zugleich die Erkenntnis, daß Verwirklichung der Freiheit nur durch Beseitigung nicht bloß des Faschismus, sondern seines Auftraggebers, des Kapitalismus, möglich ist. Der Nacht, in die der Faschismus die Völker gestürzt hat, wird der sozialistische Morgen folgen, — dann, wenn die Völker es wollen, wenn die Völker Europas erfüllt werden von jener leidenschaftlichen, opferbereiten, hingebungsvollen Freiheitsliebe, die in den spanischen Gelben lebt! Es gibt keinen dauernden Frieden auf Erden, solange es keine freie Freiheit gibt! Nur freie Völker wissen den Frieden zu schaffen und zu erhalten. „Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Die Arbeitenden, die Werkstätten in der Industrie und auf dem Lande, in den Werkstätten und Manufakturen, sind guten Willens, des Willens, im Frieden zu arbeiten. Es sind die Kapitalgehaltigen und ihre Soldaten, die sie daran hindern. So gilt es denn, deren Herrschaft zu brechen, die Freiheit zu gewinnen und mit ihr endlich zur Wahrheit zu machen die durch die Jahrtausende wandernde Sehnsucht nach Frieden den Menschen auf Erden!

### Um 185.000 mehr Versicherte als 1935

Im November 1936 waren bei den 205 Krankenversicherungsanstalten, welche der Zentralsozialversicherungsanstalt unterstehen, versichert:

a) nach dem Gesetz 221/24 (Arbeiter)

Männer . . . . .	1.370.280
Frauen . . . . .	836.407
zusammen . . . . .	2.206.686

b. ist gegenüber dem Oktober 1936 weniger um 27.488, gegenüber dem November 1935 mehr um 157.358;

b) nach dem Gesetz 117/26 (Pensionsversicherte)

Männer . . . . .	126.108
Frauen . . . . .	55.405
zusammen . . . . .	181.513

d. i. gegenüber dem Oktober 1936 um mehr als 2024, gegenüber dem November 1935 mehr um 8103.



Die Locke und den schönen Bart bekommt ein Büßlein als Präsent, auf daß man seine rechte Art am Festtag wenigstens erkennt.

Wer nicht den Tannenbaum behängt, behängt den Rauch sich — Stern an Stern. Wer seinem Volke Kanonen schenkt, genießt die Butter selber gern.

Der Vater spricht mit frommem Sinn: Run laßt uns Weihnachtslieder singen! Macht euch nichts draus und hört nicht hin, Wenn die Akazustreuen Ningen!

Vom Himmel hoch, da kommt es her, Das Spielzeug zweier Diktatoren, Die sich ein Land am Mittelmeer Zu Probezwecken anbertoren.

## Gegen das „Gesetz des Dschungels“

### Scharfe Zurückweisung der deutschen Spanien-Politik

London. Zu der Unterredung des Ministers Delbois mit dem deutschen Botschafter Grafen Welckel schreiben die Londoner Blätter, daß die britische Öffentlichkeit mit Unruhe erwartet, welche Haltung Deutschland einnehmen wird. Man meint, daß die spanische Krise sich dem Gipfelpunkt nähert. „Manchester Guardian“ ist der Meinung, daß Deutschland die nächste Offensive gegen Madrid abwarten wird, an der deutsche Abteilungen teilnehmen werden, bevor es über die weitere Haltung bezüglich der Nichtbeteiligung Beschlüsse fassen werde. Das Risiko eines eventuellen neuen Einschreitens, sagt das Blatt, ist jedoch viel zu groß, als daß es sich lohnen könnte. Außerdem würde es Frankreich

veranlassen, den Grundsatz der Nichtbeteiligung aufzugeben. „News Chronicle“ schreibt im Leitartikel, daß Hitler versuche, Europa die Doktrin der „Eisernen Faust“, welche ehemals das kaiserliche Deutschland proklamiert habe, aufzuzwingen. Das sei eine Herausforderung, die Europa nicht mit Still-schweigen übergehen darf, schreibt das Blatt, weil hiedurch die Existenz der Demokratie selbst bedroht werde. Wenn Deutschland im Falle Spanien Offensivmittel verwende, könne es sie in einem anderen Falle, gegen Frankreich oder Großbritannien, in Anwendung bringen. Diese Herausforderung unbeantwortet zu lassen, hieße, die „Gesetz des Dschungels“ in den internationalen Beziehungen anzuerkennen.

## Versteifte Fronten vor Madrid

### Tellerfolge der Regierung

Nach den letzten Nachrichten aus Madrid gab es am 23. Dezember bei Samosiera und Zaracena hauptsächlich Artilleriekämpfe. Die Aufständischen unternahmen einige Flugangriffe auf die Frontlinien der Regierung. Nach der Wiedereroberung des wichtigen Dorfes Boadilla konnten die Regierungstruppen ihre Position um fünf Kilometer vorverlegen. Regierungstruppen unternahmen einen erfolgreichen Angriff auf Badajoz und Merida. Auf dem Abschnitt Samosiera befinden sich etwa 8000 Soldaten Francos unter dem Befehl deutscher Offiziere. An der Oviedo-Front sind deutsche Soldaten unter dem Befehl Arcondas zu bemerken. Diese deutschen Soldaten kämpfen außerhalb der Verbände der Fremdenlegionäre und Marokkaner. In Oviedo wurde die Telegraphenzentrale durch Regierungstruppen bombardiert, bei Gordona wurde der Vormarsch der Regierungstruppen fortgesetzt. Bei Teruel unternahmen Abteilungen der Internationalen Brigaden einen Angriff auf die Gräben der Marok-

kaner und schlugen diese in die Flucht. Dabei verloren die Aufständischen 80 Tote. Die Lage der Aufständischen vor Madrid wird immer aussichtsloser. Sie warten auf deutsche Verstärkungen.

### Vollmachten für Blum

Paris. (Gavad.) In der Nachtstunde genehmigte die Kammer mit 374 gegen 224 Stimmen den Regierungsentwurf, mit welchem der Regierung Vollmachten auf Grund des Artikels 15 des Wahlgesetzes vom 1. Oktober 1936 mittels Dekret des Ministerrates, das obligatorische Vergleichs- und Arbitrationsverfahren, und zwar auf allen Gebieten der kollektiven Arbeit, mögen die Konfliktursachen welcher Art immer sein, zu organisieren, erteilt werden. Die Kammer genehmigte weiterhin den Nachtragentwurf, demgemäß die Eingriffe unter voller Beobachtung auf das Recht der beiden Parteien erfolgen müssen.

## Noch vier Leichen im Prokopschacht geborgen!

Wir haben gestern über den Beginn und Verlauf der Bergungsarbeiten im Prokopschacht berichtet und festgestellt, daß die Leiche des seinerzeit verunglückten Bergarbeiters H y b geborgen wurde. Infolge der unglücklichen Wetterverhältnisse mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden. Am Mittwoch nachmittags wurde nun mit den Rettungsarbeiten von den Männern der Schächte Dagmar und Florian neuerlich begonnen, wobei es in der Zeit von 8 bis 12 Uhr nachts gelang, die Leichen von vier weiteren Bergleuten zu bergen, so daß im ganzen fünf von den Verunglückten aus dem Schacht gebracht werden konnten. Der sechste Tote liegt noch unter der Berubromasse.

tragischen Hinscheidens der sechs Leute, die zweifellos in den Rauchschwaden erstickt sind, zu suchen ist, wird wohl die gerichtliche Feststellung ergeben. Die Leichen wurden in verfallenen Zustand vorgefunden, wie auch die ganze Stelle mit Schimmel überzogen war.

Zu der furchtbaren Tragödie selbst wäre noch zu bemerken, daß nach den bisher vorliegenden übereinstimmenden Meldungen am 5. Oktober 1935 keine Brandgasexplosion stattgefunden hat, sondern lediglich ein Versuch glücklicherweise in der Kohlenmassen im Ausmaß von 1,60 Meter : 1,30 Meter. Aus der Tatsache geht hervor, daß eine Rettung der vom Schachtengang abgeschnittenen sechs Bergarbeiter möglich gewesen wäre, wenn sofort nach der Katastrophe, also um halb 1 Uhr nachts, die Bergungsarbeiten eingeleitet hätten, so zwar, daß man versucht hätte, die zu Bruch gegangene Strecke zu durchstoßen. Warum diese Arbeiten nicht systematisch und sofort begonnen wurden, wer dafür verantwortlich war und ob hierin die Ursache der

## Unsere Neujahrsnummer

erscheint am 1. Jänner 1937, früh in bedeutend verstärktem Umfange in besonders schöner und reichhaltiger Aufmachung zum normalen Preise. Bestellungen für diese Ausgabe nehmen alle Kolporteurs und Verschleiher haben ihre Mehrbestellungen bis spätestens 28. Dezember bei der Verwaltung durchzuführen. Am 2. Jänner erscheint unser Blatt zur gewohnten Stunde, da am 1. Jänner gearbeitet wird.

**Das Kaffeehaus in der Seitengasse**  
Roman von Fritz Rosenfeld

Zweite konnte noch einigen Versuchungen widerstehen, ohne den Kaffee zu verschütten, zu den Tischen balancieren; Marion brachte es nur auf drei, Pelikan entschloß sich, ihr lieber nur zwei anzubevertrauen. Das neue Geschirr war lobbar. Für die Stammgäste war ein Tisch reserviert, Blumen standen in einer Vase auf der glühenden Glasfläche. Nach der Sperrstunde sollte dann, im Hofzimmer, noch eine kleine intime Feier stattfinden; Herr Finsterbusch hatte seine Getreuen ebenfalls eingeladen, es würde ihm eine Ehre sein und ein Vergnügen, die Gäste, die immer zu seinem Unternehmen gehalten hätten, begrüßen zu dürfen, im kleinen Kreis, wie gute Freunde, und so weiter. Der erste Gast, der das neueröffnete Café Finsterbusch betrat und über das fremde Gesicht der Räume, die goldenen Leuchter, die nidelgetrahnten Spiegel erlaunte, war Mia Berner. Die Telefonzelle war frisch gestrichen, ihre Scheiben blankspühend; der Apparat sah ihr mit dem alten, ernsten Schwarz entgegen. Sie warf eine Münze ein und stellte die Nummer; es war eine andre Nummer, aber sie sprach dieselben Worte. Sie sprach schnell und viel, am andren Ende des Drahtes hing nur ein Ohr, das selig war, ihre Stimme in sich aufnehmen zu können; sie sprach lachend und lang, ihre Stimme bildend, und als sie ging, wehte ihr Kleid wie ein einziges Lächeln hell durch den Raum. Hugo blühte ihr nach,

die Weine zelebrierten sich in der Sonne unter dem flatternden Kleid ab; Mia lief die Straße hinunter, der Schatten ihres Köpfchens rann sie flink und geduldig hinter ihr her. Dann kam Feiertag, setzte sich an das alte Fenster, es sah ihn fremd an mit seinen neuen, großen gläsernen Augen. Die alte, lederne Wand, auf der sich der Umriß von tausend Körpern abgezeichnet hatte, war fort, die neue mit grobem, geripptem Stoff bespannt, fühlte sich hart an und feindlich. Der Tisch wadete nicht mehr, es hatte keinen Sinn, einen zusammengefallenen Papierstreifen unter den linken Fuß zu schieben; er schwiem, fest und trozig. Feiertag trant seinen Kaffee schnell, er schlang das Butterbrot hinunter und lief in sein Büro; das alte Café war sein Zuhause mehr, es war wie einer der vielen kalten, unheimlichen Räume, durch die man auf Reisen schritt, in denen man eine hastige Mahlzeit einnahm, die man vergaß. Ein paar unbekannte Gesichter zeigten sich, Finsterbusch lief jedem Gast entgegen, er nahm an, daß alle, die heute kamen, sich seinem Café für die Dauer als Stammgäste verpflichten würden, es war nicht daran zu zweifeln, daß der Glanz und die Sauberkeit sie gewinnen, daß sie täglich kommen und ihm helfen würden, die Last seiner Schulden abzutragen. Sie saßen da und blizten um sich. Sie lächelten; das Gold der Leuchter war Holz, der Marmor der Säule war Holz. Neugier trieb sie her; die Inserate verhießen wahre Wunder. Der Kaffee war ja nicht schlecht, das Bier frisch und das Gebäck knusprig; aber die Tische standen so nahe an den Wänden, daß man sich mühsam durchzwängen mußte, wenn man sich setzte, und daß man sich nur unter Überverrentungen wieder herauswinden vermochte. Die Haken für die Güte glänzten in grünen und roten Farben, wie Früchte im Herbst; aber sie waren so hoch angebracht, daß man sie nur erreichte, wenn man die Waage eines Kiefers aufwies. Pelikan stellte sich

auf die Lehensstühle, wollte er einen Hut aufhängen. „Morgen schrauben wir sie ab und hängen sie tiefer“, sagte er in der Küche zu Ludmilla. „Langsam wird ja alles wieder so, wie es war.“ Um fünf Uhr war das Café voll besetzt; Willy spielte, auch er trug einen frischgebügeltten Anzug, wenn die Einnahmen sich auf der erwarteten Höhe hielten, wollte Finsterbusch ihm das Geld für einen Smoking vorstrecken. Ein paar junge Leute wagten sich auf das Tanzparquet, Hugo schlangelte sich mit fünf Tassen zwischen ihnen durch, Pelikan ging ihnen vorsichtig in großem Bogen aus dem Weg. Das hatte noch gefehlt: Nun mußte er mit seinen kranken Füßen Umwege machen, um nicht an die tanzenden Paare anzustoßen. Am Abend krochen die kleinen Bürger aus den Säulern der Willengasse, der Zeitgasse, der Gauersteinstraße und besahen sich das Bahnmärktchen. Sie sahen stief da mit ihren gestärkten Hemdbüchsen, in den schwarzen Anzügen, manche trugen weiße Westen, die an den Händen und an den Knöpfen gelbe Flecke hatten. Die Frauen hatten ihren Sonntagstaat herausgeholt, die alten Seidenkleider rochen nach Wottenpulver und Naphthalin; sie trugen Rüschen und Voas aus Federn um den Hals, trotz der Hitze; was man hatte, hatte man, und die Gelegenheit, es der Nachbarin zu zeigen, ließ man sich nicht nehmen. Sie bestellten ein Glas Bier, eine Tasse Kaffee; der Mann schmedte das Bier mit Kesselnormiene, schnalzte, trockenste mit dem Lächeln die weidbüchsförmigen Schnurbart ab; die Frauen gaben Sachverständigenantworten über den Kaffee ab, stellten Vermutungen an, von welcher Firma er stammte und wieviel Rufas die Köchin unter ein Kilo Kaffee mischte. Die Schalen wurden allgemein als zu klein befunden und auch vom ästhetischen Standpunkt aus abgelehnt. Sie waren nur mit einfachen Streifen bezieret, die Blumen fehlten, der goldene Rand, ein Konjunktiv, in dem die Preise sicherlich hoch seien, mußte

den Gästen wenigstens Blumen und einen goldenen Rand bieten. Willys Musik gefiel; er spielte die Lieder, die die Gäste kannten, es machte ihnen mehr Freude, einen alten Schläger zum hundertsten Mal zu hören, als einen neuen zum erstenmal. Schön war, was man kannte; bedenklich und zweifelhaft, was den Augen, den Ohren nicht seit Jahrzehnten vertraut war. Als die Stammgäste erschienen, wurden sie mit den Titeln angesprochen, die sie hatten oder die sie sich zulegen. Finsterbusch hatte den Kellnern Unterricht erteilt: Genno war „Herr Redakteur“ zu benennen, das lang aut; Feiertag „Herr Oberbuchhalter“, das war ein Rang, der Respekt erweckt; Mittelmeier wurde mit einer kleinen Wortänderung von einem Kammerdiener zu einem „Kammerherrn“ erhoben, und Berleimer durfte auf keinen Fall anders angesprochen werden als „Herr Professor“; die Titel „Redakteur“ und „Professor“ sollten besonders laut und besonders oft ausgesprochen werden, es gab dem Café Ansehen, daß die Presse und die Männer der Wissenschaft hier verkehrten. Witzger mußte sich mit einem einfachen „von“ begnügen; er war ja gewohnt, zu Pferd zu sitzen, dies brachte ihn dem Adel nahe; auch Isabella wurde „Frau von Mertens“ tituliert, eine Dame in ihren Jahren gewann durch ein Adelsprädicat an Würde. Städtlein, für den sich kein besserer Titel fand, wurde „Herr Direktor“ angesprochen; er machte erlaunte Augen, als ihm diese Ehre zum ersten Mal widerfuhr, aber auf den neuen, bunten, harten Wänden des Konjunktiv Finsterbusch durfte wohl nur sitzen, wer zumindest Direktor war. Nicht nur Kaffee, Bier und Limonaden wurden bestellt, ein paar Gäste verlangten auch eine Speisefarten, sie wollten Nachtmahl essen. (Fortsetzung folgt.)

# Alles tun, um dem Kriege vorzubeugen!

## Die Weihnachtsbotschaft des Präsidenten

Donnerstag abends richtete der Präsident der Republik Dr. Benes eine Weihnachtsbotschaft an die Bevölkerung des Staates, welche von allen tschechoslowakischen Sendern übertragen wurde. In dieser Rede, welche eine Rückschau auf das Jahr 1936 und ein Ausblick in das kommende Jahr, aber auch eine neuerliche programmatische Erklärung war, sagte der Präsident:

Wir haben ein bewegtes, sehr bewegtes Jahr durchlebt. Vielleicht das bewegteste seit den Kriegsjahren. Aber auch ein Jahr, das reich ist an Ergebnissen unserer Arbeit.

### Das aufgewühlte Europa

Wir sind in das Jahr 1936 in einer Situation eingetreten, welcher wir die Bezeichnung „Europa in Sturm und Revolution“ hätten geben können. Bereits das letzte Jahr tobte die schwere internationale Wirtschaftskrise und Finanzkrise und wir brachten aus dem Vorjahre die große Spannung infolge des Krieges in Afrika mit. Vom Beginne des Jahres an fuhr Deutschland fort, Anstalten zur Vereitelung alles dessen zu treffen, was vom Frieden von Versailles übrig geblieben war. Das war übrigens der kritischste Augenblick, in welchem wirklich ein europäischer Krieg hätte ausbrechen können.

Unterdessen durchlebte das übrige Europa schwere soziale und moralische Erschütterungen. Die Frühjahrswahlen brachten in Frankreich die sozialen Fragen ins Rollen. Nicht lange nachher spitzten sich die Verhältnisse in Spanien zu und führten schließlich zum Bürgerkrieg, der sich zu einem internationalen Konflikt entwickelte.

Angesichts des spanischen Beispiels empfand ganz Europa lebhaft, daß die Folgen des Weltkrieges in sozialer Hinsicht stark revolutionär sind, daß die Krisen der Jahre 1929 bis 1936 diese revolutionären Tendenzen noch verstärken, daß diese Tendenzen ein eigenartiges Europa geschaffen haben, in welchem drei stark politische, soziale und moralische Ideologien und Doktrinen einander feindselig entgegengetreten sind: Die autoritative oder sogenannte faschistische, die kommunistische und die demokratische. Der gesamte Ideenkampf des heutigen Europa läßt sich in diese drei Lager eingliedern.

In diese ideologischen Streitigkeiten und diplomatischen Feldzüge fielen sodann weitere Ereignisse welche ohne öffentliche Meinung in allen Staaten bis zur Unmöglichkeit erregte und panikartige Kriegsfurcht hervorriefen.

### Unsere Arbeit für den internationalen und inneren Frieden

Was haben wir in dieser Situation getan? Diese große internationale Prüfung hat uns vor allem dadurch genützt, daß wir uns alle unsere Äußerungen und unsere sämtlichen inneren Schmerzen klar zum Bewußtsein gebracht haben.

Wir haben im Geiste neuerlich alle unsere bisherigen Sicherheitsgarantien für unseren Staat durchgenommen: Das Bündnis mit Frankreich, das Bündnis mit der Kleinen Entente und das Versprechen gegenseitiger Hilfe, auf dem unser Verhältnis zur Sowjetunion beruht, unsere freundschaftlichen Beziehungen zu England und zur Balkan-Entente, und haben sorgfältig ersehen, was sie für uns bedeuten und wo und wie wir diese Beziehungen noch vervollkommen oder verstärken könnten.

Indem wir die spanische Krise Ereignis verfolgten, sagten wir uns, daß es schrecklich in Europa nicht zum Ausbruch eines Krieges zu kommen werde, daß es jedenfalls möglich ist, sie zu isolieren. Wir sagten uns weiter, daß die in Europa sich ausbreitende Beforgnis, Frankreich trete in einer Zeit schwerer Zerrüttung und innerer Kämpfe ein, welche es in internationaler Hinsicht schwächen werden, übertrieben und unrichtig sind. Wir sagten uns, daß die internationalen Ereignisse der englischen öffentlichen Meinung klar zu verstehen gegeben haben.

Daß sich England für die weitere Entwicklung wohl vorbereiten müsse, und daß es sich nicht auf seiner Insel isolieren könne.

Wir haben aber auch gesehen, daß Italien heute ein Interesse an der Ruhe in Europa hat, an dem Einvernehmen mit England und Frankreich, und daß es keine großen kriegerischen Konflikte in Europa wünschen kann; und endlich haben wir uns gesagt, daß ebenso auch Deutschland seine eigenen sehr schweren Sorgen hat, daß seine Verständigungsangebote vom März des heutigen Jahres ernstlich in Erwägung gezogen werden sollen und daß der Versuch gemacht werden soll, zu einem Einvernehmen zu gelangen.

Europa wird weder faschisiert noch bolschewisiert werden.

Die Machtverhältnisse im Jahre 1936 haben die Herbeiführung eines europäischen Krieges aus anderen Gründen — z. B. wegen Westfrontens, wegen der Befestigung des Rheinlandes, wegen Spaniens — nicht zugelassen; wir glaubten darum auch nicht an einen ideologischen Krieg.

Darum habe ich im August in meiner Reichensberger Rede so deutlich erklärt, daß ich nicht

glaube, daß es zum Kriege kommen wird, und daß ich wünschen würde, man möge bei uns nicht glauben, daß Deutschland die Tschechoslowakei überfallen will, daß ich im Gegenteil glaube, daß ein Einvernehmen zwischen Deutschland und



Westeuropa sowie den übrigen Staaten möglich ist, und daß auch wir, indem wir an unseren bisherigen Verpflichtungen festhalten und von unserer bisherigen Politik nicht abweichen, mit Deutschland zu einem Einvernehmen gelangen werden.

Ich bin heute der gleichen Ansicht wie damals, als ich meine Rede in Reichensberg hielt: Ich glaube, daß es möglich ist, den Frieden in Europa zu erhalten, ich lehne es ab, zuzugeben, daß der Krieg unvermeidlich ist und in diesem Geiste werden wir alles tun, um auch im Jahre 1937 dem Kriege vorzubeugen. Ich glaube, daß wir ihm vorbeugen werden.

### Die Aufgaben der europäischen und der Welt-Demokratie

Das bedeutet freilich für die Demokratien selbst, große eigene innere Widerstandskraft zu haben, Festigkeit und Glauben an das eigene Regime, ideale, moralische Festigkeit, aber auch soziale, politische und wirtschaftliche Festigkeit, damit sie jederzeit jedem Extremem von links oder rechts Widerstand leisten können.

Endlich bedeutet das, daß die Demokratien in der heutigen bewegten und zu Umstürzen geneigten Zeit zu ihrem Schutze ihre eigene materielle Kraft haben müssen, d. h. ihre große militärische Macht, die bereit und imstande ist, sich im Innern wie nach außen erfolgreich zu wehren.

Unsere Demokratie ist in dieser Hinsicht fest, ruhig, sicher, los, mutig und unsere Armee würde in entscheidender Stunde ihre Pflicht dem Staate gegenüber wie nicht bald eine andere europäische Armee bis in die letzten Konsequenzen erfüllen.

Die tschechoslowakische Demokratie hat sich das ganze Jahr hindurch bemüht, die Wirtschaftskrise zu überwinden. Sie hat in diesem Jahre große, fast unverhoffte Erfolge aufzuweisen. Die Arbeitslosigkeit ist weit geringer als im Vorjahre, die Arbeit ist auch in den Wirtschaftszweigen, die am meisten unter der Krise zu leiden hatten, wieder aufgenommen worden; der allgemeine Lebensstandard ist in den Hauptklassen der Bevölkerung gegenüber dem Vorjahre wenigstens quantitativ neuerlich gestiegen, im Vergleich mit vielen anderen europäischen Staaten lebt man bei uns besser.

Die tschechoslowakische Demokratie bemühte sich weiters mit Erfolg um die Lösung der schwierigsten innerpolitischen Fragen, insbesondere auf dem Gebiete der Diskussion und idealen Analyse des tschechisch-deutschen Verhältnisses sowie hinsichtlich der moralischen Annäherung zwischen Tschechen und Deutschen, und der praktischen Lösung der nationalen Probleme. Sie wird im nächsten Jahre konsequent und programmatisch in demselben Sinne fortfahren. Man kann sagen, daß wir in eine neue Periode wirksamer Zusammenarbeit der Nationen unseres Staates, insbesondere der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit eingetreten sind.

In der idealen Orientierung hat, wie ich glaube, die ganze Republik, indem sie Vergleiche zwischen dem anstellte, was bei uns, und dem, was anderwärts geschieht, begriffen, welche ungeheure Garantie für eine gedeihliche Entwicklung des Staates unser heutiges politisches, soziales und wirtschaftliches Regime darstellt. Ein autoritatives Regime würde uns innerlich zerrütten und nach außen hin nicht stärken; Losungsmittel und Tendenzen würden schwerer in unsere ausgeglichene innere Struktur eingreifen und würden dem uns umgebenden Anstande Vorwände zu gewaltsamen Experimenten gegen uns bieten.

Unserem Geiste, unserer gesellschaftlichen Struktur, unserer geschichtlichen Tradition entspricht einzig und allein die heutige, ständige ruhige und fortschreitende Entwicklung. Darum wird sich unser heutiges Regime in dieser Hinsicht auch künftig in nichts ändern.

Eine starke Demokratie im heutigen zerrütteten Europa — das ist der Glaube an die eigene gute Mission, das ist die Bereitschaft, sich selbst und den Staat würdig, fest und ohne Wanken auch mit dem Schwerte zu verteidigen — das ist der Mut und die Herzhaftigkeit, sich und den anderen zu sagen, daß dieses heutige Leben trotz aller unserer Beschwerden wert ist, gelebt zu werden, denn es bietet uns mehr Möglichkeiten als je, Gutes zu tun und eine neue Welt zu schaffen.

Unsere Demokratie muß sohin dynamischer sein als jenes andere Regime. Ich weiß, daß in ihr nicht alles vollkommen ist, daß es noch genug soziale, politische, nationale Schmerzen gibt, und mancherorts auch Leid und Entbehrung. Allein es ist eine Demokratie, die von dem leidenschaftlichen Verlangen durchglüht ist, das alles im Laufe der Zeit zu beseitigen. Und es ist eine Demokratie, die von sich weiß, daß sie in Mitteleuropa das Licht wie ein ragender Leuchtturm auf einem Riff, an welches von allen Seiten die Wogen der Brandung schlagen, und welches heute in Europa eine große symbolische und tatsächliche Mission hat:

Hier in Mitteleuropa die Fahne der Freiheit, des Friedens und der Toleranz hochzuhalten, die Fahne des guten Willens und des Glauben an den politischen und sozialen Fortschritt, die Fahne des Glauben an einen stärkeren und moralisch besseren Menschen.

## Sudetendeutscher Zeitspiegel

### Die Sudetendeutsche Partei fördert die Volkswirtschaft

Die finanzielle Wirtschaft der Sudetendeutschen Partei hat von Anfang an viel größere Aufmerksamkeit gegeben. Es waren die überzeugtesten Anhänger des Gedankens der Volksgemeinschaft, welchen es am wichtigsten in den Kopf wollte, daß zur Erreichung der angelegten Ziele ein derartiger Aufwand und ein kostspieliger persönlicher Kult getrieben werden soll. Je offener der Beitragrückgang und die politische Ohnmacht der SDP wurden, während im Gegensaß dazu immer mehr bezahlte Funktionäre der Partei die Anstalten bevölkerten, desto häufiger wurden die Fragen nach den Quellen der dazu notwendigen riesigen Mittel.

Kleine Fische sind auch Fischel Die SDP hat Einnahmequellen gesucht, wo sie nur zu finden waren. Die Darbietungen des Führers waren nur für gutes Geld sichtbar. Das ist schließlich eine Sache derjenigen, welchen sie das Eintrittsgeld wert waren. Es wurde aber auch z. B. nicht die Gelegenheit veräußert, den Veranfallern eines Festes, wie es das Grottauer Heimatfest war, durch ein Konkurrenzmanöver das Geld wegzuschwappen. Mit wachsendem Bedarf müssen jedoch auch die Geschäfte ausgedehnt werden.

Dazu wird uns nun von verlässlicher Seite gemeldet:

Vor einiger Zeit wurden fünf wechselseitige Versicherungsvereine in Nord- und Nordwestböhmen aufgefördert, ihre Vertreter in das sogenannte Braune Haus der SDP in Prag II zu entsenden. Es handelte sich um die Gründung eines

Prämien von der „Mundschau“ bezahlt werden sollten. Die Versicherten hätten gleichzeitig übernommen, die „Union“ zu unterstützen. Die Behauptungen Saunus wurden damals von der „Union“ bestritten.

Den Vertretern der wechselseitigen Versicherungsvereine war es klar, daß es sich diesmal um einen großen Fischzug der SDP handle. Da sich die Tätigkeit der einzelnen Anstalten auf viele Bezirke erstreckt, somit eine große Anzahl der geforderten Manne notwendig wäre, hätte es jährlich vieler Tausende bedurft. Die Vertreter der Anstalten konnten daher keine Bindungen eingehen, wagten es aber auch nicht, gänzlich abzulehnen. Sie mußten sich also verpflichten, am 18. Dezember in Auftrag zu einer neuerlichen Verhandlung zusammenzukommen.

Die Prager Sitzung hatte die Einberufung also nicht ans Ziel geführt. Es ist auf den ersten Blick klar, daß der springende Punkt gerade die Bildung von zahlreichen Bezirkssekretariaten war. Ist diese Absicht von der Sorge um die Versicherungsvereine diktiert? Diese üben doch ihre Tätigkeit nicht erst seit gestern aus und haben doch mehr als einmal Gelegenheit gehabt, nachzuzurufen, wie groß ihr Verbands- und Verwaltungsapparat sein soll und kann. Wenn sich die SDP jetzt in die Geschäfte der Genossenschaften in dieser Weise einmischt, so kann nichts anderes daraus resultieren, als daß sie sich neue Agitationszentralen auf Kosten anderer verwickeln und gleichzeitig eine Anzahl von ungedulden Postenonwärtigen unterbringen will.

Unter ihrem Druck mußten sich die Versicherungsanstalten zu bedeutenden Zugeständnissen bequemen. Am 18. Dezember fand die in Prag beabsichtigte Sitzung, und zwar am 11 Uhr vormittags im Hotel „Töpfer“ in Wodenbad statt. Es waren Vertreter der Versicherungsvereine in Waidhof, Haida, Böhmisch-Leipa, Brüx und „Florian“ Eger anwesend. Direktor Herrmann nahm an diesen Verhandlungen nicht teil, das Wort führte Ing. Heidl von „Florian“, ein bekannter Kleinrentner.

Das Ergebnis war der Beschluß, einen „Verband zum Studium und zur Förderung der Volkswirtschaft“ zu gründen. Mit der Förderung der „Volkswirtschaft“ begann man sofort, indem sich die Anstalten verpflichteten, insgesamt 200.000 Kč aufzubringen, von welchen rund 82.000 Kč auf die Wechselseitigen entfallen. Es sind gewaltige Beträge, welche die SDP in Anspruch bringt — für die Versicherten, welche die Prämien zahlen?

Im Laufe der Verhandlungen mußte von der SDP der Schwere, welchen sie den Risikostudien versprochen hat, genauer bestimmt werden.

Die SDP wies auf die nächsten allgemeinen Gemeindevahlen hin und erklärte, daß sie dann überall dafür sorgen werde, daß die Gemeinden Versicherungen nur bei den Anstalten abschließen, welche Beiträge für die SDP-Aktion zahlen.

Also ein schönes Geschäft! Die Versicherungsanstalten werden die Volkswirtschaft „stärken und fördern“, in Nord- und Westböhmen wird es einen Haufen Sekretariate geben, die SDP hat der Volksgemeinschaft wieder einen ihrer uneigennütigen Dienste erwiesen — und die Gemeinden und Privaten werden die Prämien zahlen!

### Die Prager Deutsche Arbeitersendung

Sonntag, 27. Dezember, 14.30 bis 14.45: Militärische Probleme im Bürgerkrieg (Doktor E. Franzel).

Mittwoch, 30. Dezember, 18.20 bis 18.45: Wirtschaftsbetrachtung an der Jahreswende (E. H. Schwarz-Weimerich).

Freitag, 1. Jänner: Aktuelle zehn Minuten. Sonntag, 8. Jänner, 14.30 bis 14.45: Journalistik und Sensation (Karl Rother).



Wirtschaftsverbandes dieser Anstalten, welchen die SDP ihren Schutz anbot.

Tatsächlich fanden dann Verhandlungen statt, welche der administrative Direktor der „Zeit“, Eduard Herrmann, führte.

Der Vorschlag, welchen die SDP unterbreitete, lautet:

1. Es ist ein Verband der wechselseitigen Versicherungsvereine mit dem Sitz in Auftrag zu gründen.
2. In allen Bezirken des Verbreitungsgebietes dieser Anstalten müssen Bezirkssekretariate (Sekretariate) geschaffen werden.
3. Zur Erhaltung dieser Sekretariate verpflichten sich die Anstalten, 800 bis 1000 Kč für jede Rangliste beizutragen.
4. Die Anstalten erhalten dafür den Schutz der SDP.

Dieser Schutz bestand nach den damaligen Vorschlägen einfach darin, daß die Rückversicherung bei der Feuerversicherung bei den Versicherungsgesellschaften „Concordia“ und „Union“ erfolgen soll.

Der Name der „Union“ taucht in kurzer Zeit zum zweitenmal im Zusammenhang mit der SDP auf. Bekanntlich hat während der offenen Kämpfe in der SDP-Gemeinschaft der Vorsitzende des Brand-Schiedsgerichtes Saum behauptet, daß zugunsten von Henlein, Schebowitz und anderen Führern eine Lebensversicherung bei der „Union“ abgeschlossen wurde, für welche die Versicherungs-

# Tagesneuigkeiten

## Heldenlegende und Wirklichkeit

— In einer Zeit, da ein Teil der Menschheit neuerlich dem bestialischen Massenwahnsinn zu erliegen droht, der in dem organisierten technischen Massenmord einen heroischen Seelenausschlag der Nation erblickt, wo Bürglein, die die Schrecken des Krieges nie erlebt haben, mit dem romantisch verlogenen „Kriegserlebnis“ einer unglücklichen Generation politische Geschäfte machen, ist es nicht ohne Interesse zu unteruchen, wie der Frontsoldat in Wahrheit das Feind erlebte, dessen Tradition „Frieden den Menschen guten Willens“ bedeutet.

Ein englischer Kriegsteilnehmer (Kapitän Neuman) schildert in seinen Erinnerungen die ersten Kriegserlebnisse im Jahre 1914 an der Flandernfront. Mit angelsächsischer Sachlichkeit schildert er die Schrecken jener ersten Kriegszeit, wo von regelrecht Stellungsbau, von Unterständen und Deckungen noch keine Rede war; wo „die faulenden Leichen der Kameraden die einzige Brutworte bildeten“. (Es ist die gleiche Epoche, die der damalige Ordnungsgeschichtler als „jauchenden Triumphzug“ bezeichnet!) In der Weihnachtsgeschichte etwas Unerhörtes: „Es kam vom Süden her“, schreibt der britische Offizier, „und pflanzte sich blitzschnell über die gesamte Front fort“. Das Feuer verstummte wie auf Befehl. Aus den feindlichen Gräben tauchten Hüben und drüben Menschen auf und winkten einander zu. Die Offiziere machten keine Ausnahme. Im „Niemandsländ“ zwischen den Gräben, zwischen den beiderseitigen Leichenbarrakken, trafen sich die Feinde, schüttelten sich die Hände und luden einander zu Besuchen in den Schlammhöhlen ein, in denen sie kauften. Man tauchte gegenseitig Adressen und schloß Freundschaften, die man nach dem Krieg fortzusetzen gedachte. Deutsche, englische und französische Weihnachtsgedichte erklangen. Von den wenigen, die den Schluß des Krieges erlebten, haben sich manche der damals geschlossenen Freundschaft erinnert und stehen in ständiger schriftlicher Verbindung mit dem „Feind“ von 1914.

Die beiderseitigen „höheren Kommandostellen“ waren außer sich über diese „Disziplinlosigkeit“ und drohten mit dem Kriegsgericht für die „pflichtvergessenen“ Offiziere. So waren jene Weihnachtstage in der flandrischen Ebene in den Tagen jenes aufs äußerste aufgeschüttelten Nationalhasses ein Augenblick beiderseitiger Selbstbesinnung.

Die höheren und höchsten Kommandostellen later späterhin ihr übriges. Es gab blutigste Weihnachtsoffensiven, von denen der tollkühnere Speijer mit Behagen in seinen Wäutern las. Und doch wiederholten sich solche spontane Verbündungsaktionen zu allen Weihnachtstage an allen Fronten. Während Papst Benedikt seine ebenso ergreifenden als hilflosen Beschwörungen an die Dirigenten des Maschinengewehrs richtete, lag zu Weihnachten 1916 furchtbare Trommelfeuer über der Sonzogn- und Südtiroler Front, verbluteten in den Dolomiten und in den Narentiner Alpen Tausende von Menschen. Zwischen durch gab es ruhige Frontabschnitte und überall dort, wo nicht auf höheren Befehl die Mannschaft zum Nord an den Leidensgenossen auf feindlicher Seite gezwungen war, tauchten die Grabenbesatzungen Weihnachtsgriße aus. Das gleiche geschah zu Weihnachten 1917.

Frontweihnachten! Das bedeutete für den Frontsoldaten eine kurze Unterbrechung jenes grauhaft einseitigen mörderischen Tageswerks, jener blutigen und dreckigen Scheußlichkeit, die eine verbrecherische Propaganda mit der Glorie des Heldentums zu umkleiden sucht. Da Festtag war, gab es „Zubußen“, bestehend aus einer halben Menageschale verdorbener Matmelade und einer „Extraportion“ Brot, das heute bestimmt niemand genießen möchte. Auch verschiedene „Liebesgaben“ kamen zur Verteilung, wie z. B. Schreibfedern (ohne Federfilz und Tinte), Bleistifte, Notizbücher u. dgl. und hier und da einige Äpfel und Nüsse, wenn ein menschlicher Kommandant auf eigene Rechnung dergleichen besorgen ließ. In großen Mengen aber gab es überall Koffelpapier, was um so kurioser erscheint, als die Unterernährung der Mannschaft bereits zu Weihnachten 1917 so traurig war, daß nach Freistellungen unseres Bataillonsarztes, ein Mann sich durchschnittlich nur zweimal in der Woche entleerte.

Aber das Koffelpapier ging nicht verloren. Die Mannschaft stellte aus diesem Material Papierketten her, mit denen sie die Weihnachtsbäume behängte, die sie unter Lebensgefahr aus dem Vorgefände holte und die in jedem Unterstand zu finden waren. Um diesen Christbaumersatz sahen die armen Kämpfer mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten und was sie sprachen und dachten, hatte mit einem „heroischen Kriegserlebnis“ verdammt wenig gemein.

Die Presse, die dafür bezahlt ist, für ein Kältemorden „vermehrter und verbesserter Auflage“ Propaganda zu machen, wird es auch

# Große Vorbereitungen des Atus für die Wintersport-Olympiade!

Mehr als 100 Wettkämpfer des Atus werden in Johannisbad in den Tagen vom 18. bis 21. Feber 1937 in ihrer schmutzigen Atus-Wintersportkleidung die Stärke und die Qualität der sudetendeutschen Arbeiter-Wintersportbewegung unter Beweis stellen. Der Verbandsvorstand hat bereits in der letzten Sitzung die Vorschläge des Bundes-Wintersportauschusses zum Beschluß erhoben, gleichzeitig wurde aus den Knappen Verbandsmitteln ein Fabrikschuh für unbemittelte Wettkämpfer bewilligt.

Das eingetretene Tauwetter hat die bereits begonnene praktische Arbeit leider etwas gedämpft, bis an die Schneegrenzen von 800 Meter sind die Berge nicht mehr befahrbar. Dennoch werden die Weihnachtstage unsere Atus-Wintersportler bei eifrigem Training finden. Die Wettkämpfer des 4. und 7. Kreises (Net- und Riesengebirge) haben die schneeisernen Felder ganz in der Nähe, die Wärmehülle hat an die Riesengebirgsberge nicht heraufgereicht. An den Weihnacht- und Neujahrsfeiertagen werden organisierte Gruppen im Olympiadegebiet fleißig üben. Auch im 6. Kreis blieb in den Höhen genügend Schnee übrig, die „Rote Schanze“ in Bärinnen trägt heute noch über 20 Zentimeter Schnee und ist sprunghaftig. Am 26. und 27. Dezember findet in Bärinnen ein Schulungskurs für Wintersportfunktionäre und Stamprichter statt. Sonntag, den 27. Dezember, werden in den Vormittagsstunden die Springer des 6. Kreises auf der „Roten Schanze“ erstmalig an den Start gehen, gleichzeitig werden die für die zahlreich geplanten Bezirks- und Kreiswettbewerbe notwendigen Kampfrichter geschult. Bereits am 8. Jänner findet das erste Bezirkswintersportfest des 1. Bezirkes statt. Der Graalzer Bezirk, welcher seine Olympiade-Auscheidungskämpfe auf den 17. Jänner festgelegt hat, wird an den Weihnachtstagen ein Treffen im Aichberggebiet durchführen. Bei geeigneter Schmelze folgen weiter im Jänner Bezirksfesten in Karlsbad, Falkenau und Aich. Das Kreiswintersportfest des 6. Kreises findet am 30. und 31. Jänner auf dem Pleßberg bei Avertsham statt.

Eine ganz große Aktion hat der 5. Atus-Kreis eingeleitet. Mit dem Sonderzug zum Kreiswintersportfest nach Ober-Preßschau so heißt die Lösung. Am 24. Jänner wird der Kreis die erste große Atus-Sprungschanze in Ober-Preßschau eröffnen. Die Schanze läßt Sprünge von 50 Meter erwarten, daneben steht eine kleine Schanze, welche bereits vor einigen Tagen bei dem Probefliegen 20-Meter-Sprünge gezeigt hat. Der Bezirk Komotau wird am 16. Jänner seine Wettkämpfer bei einem Treffen schulen. Eine selbstgebaute Sprunganlage von 25 Meter Sprungweite steht bereit. Durch die Schaffung dieser großen Anlage haben sich die Genossen

diese Weihnachtstage nicht an verlogenen Reminiscenzen aus „jener Großen Zeit“ fehlen lassen. Frontweihnachtstage waren Stunden menschlicher Selbstbesinnung. Wägen auch die Weihnachtstage 1936 für alle, die sich klare Vernunft, Menschlichkeit und Verantwortlichkeit bewahrt haben, eine Zeit der Selbstbesinnung sein!

**Eine 90jährige Braut.** Wie aus Istanbul gemeldet wird, hat sich in der türkischen Stadt Airtap eine 90jährige Türkin nach viermaligem Witwenstand zum fünften Male verheiratet. Der Bräutigam ist 45 Jahre alt. Ueber Vestagen gab die Frau an, daß ihr ein Alter von 120 Jahren prophezeit worden sei und daß sie daher auf ihre alten Tage nicht ohne Mann bleiben wolle.

**Flugzeugabsturz.** Bei Dallas (Texas) stürzte am Mittwoch kurz nach dem Start zu einem Versuchsfug ein Passagierflugzeug ab. Zwei Besatzungsmitglieder sowie drei Fahrgäste, darunter der Generaldirektor der Flugzeuggesellschaft, welcher die verunglückte Maschine gehörte, fanden hierbei den Tod. Dieser Unfall ist der fünfte, von dem die amerikanische Luftfahrt innerhalb kurzer Zeit betroffen wurde.

**Eine Gehirnhautentzündung?** In der Gemeinde Ocala in Florida war vor drei Wochen ein Farmer an einer Gehirnhaut-Entzündung erkrankt, die sich in einer überaus merkwürdigen Form äußerte. Der Patient sprach Tag und Nacht ununterbrochen zusammenhanglose Worte und alle Mittel der Ärzte, ihm zum Schweigen zu bringen, blieben erfolglos. Selbst bei Verabreichung der stärksten Beruhigungsmittel sprach der Kranke ununterbrochen im Halbschlaf. Als schließlich gestern der Tod eintrat und die Leichenschließung vorgenommen wurde, konnte festgestellt werden daß die Logorrhöe tatsächlich durch die Gehirnhautentzündung verursacht worden war.

**Der Gespenster-Klub geschlossen.** Nach etwas über einem halben Jahrhundert ist einer der bekanntesten exzentrischen Londoner Klubs jetzt geschlossen worden. Es handelt sich um den „Gespenster-Klub“, der 1882 gegründet wurde und dessen Mitglieder zunächst nur die Absicht hatten, die damals aufkommende Mode spiritistischer Sitzungen auszuüben. Aber nachdem die wissenschaftliche Gesellschaft „Society of Psychological Research“ gegründet wurde, sind die wissenschaftlich interessierten Persönlichkeiten dem Klub fortgeblieben, in dessen Sitzungen immer mehr Sotsypokus getrieben wurde. Als bald wurde den Klubmitgliedern ein strenges Schweigeverbot auf-



aus Ober-Preßschau, welche über 2000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet haben, große Verdienste für die weitere gute Entwicklung der Wintersportbewegung im 5. Kreis erworben. Von den Bahnstationen Böhmisch-Kamuh oder Steinschinnau ist die in einer windstillen Talmulde gelegene Anlage leicht erreichbar. Das wertvolle Springermaterial unserer Riesengebirgs-, Erz- und Springbergvereine erhält nun auch im Laufgebirge Nachdruck. Besonders erfreulich im Hinblick auf die Olympiade-Eislaufkonkurrenzen ist, daß in Ober-Preßschau ein eigener Eislaufplatz vorhanden ist, der 5. Kreis wird demnach am 24. Jänner dort seine Wettkampfauswahl auch für das Eislaufen treffen.

Ueber den Dreh der Atus-Wintersportler wurde beschlossen: Blaue Pullover mit weißen Ärmeln, Atus-Ärmeln auf dem Kermel; die Käufer tragen ein gleichfarbiges Ständband. Zum Dreh gehört auch eine blaue Schildmütze.

Der Atus rüstet für die Wintersport-Olympiade, an der gesamten Arbeiterchaft liegt es nun, durch weitestgehende Förderung unserer Atus zu einer starken Vertretung in Johannisbad und zu einem guten Abschneiden zu verhelfen.

erlegt, was natürlich dazu führte, daß Gerüchte in Umlauf kamen, die von Wespenerercheinungen im Klubhause wissen wollten. Zeitweise beschäftigte sich auch die Polizei mit den angeblich übernatürlichen Vorgängen, es gab eine Menge Kerper für die Klubleitung, die daraufhin jetzt die Auflösung und Schließung des sonderbaren Unternehmens beschloß.

**Ein Sinken der Geburtenziffer auch in Bulgarien.** In letzter Zeit weisen die Soziologen auf das ständige Sinken der Geburtenziffer in Bulgarien hin, das noch kürzlich neben Rußland, Polen und Rumänien den stärksten Bevölkerungszuwachs in Europa zu verzeichnen hatte. Der Grund hierfür ist nach Ansicht der bulgarischen Soziologen in der Wirtschaftskrise zu suchen. In den letzten Jahren ist die Geburtenziffer in den bulgarischen Städten um acht Promille und auf dem Lande um sieben Promille gesunken. Das stärkste Sinken weisen die beiden Großstädte Sofia und Plovdiv auf, wo die Zahl der Geburten um 21 bzw. 23 Promille zurückgegangen ist.

**Ein neues wissenschaftliches Filminstitut.** Das berühmte Pasteur-Institut hat ein neues, nach den letzten Errungenschaften der Technik eingerichtetes Filmlaboratorium in der Nähe von Paris in Garches in Betrieb genommen. In diesem Laboratorium werden systematisch biologische und mikrobiologische Filme hergestellt, die zunächst als Lehrfilme dienen sollen. Es ist aber auch beabsichtigt, einzelne von ihnen später zur Vorführung in Kinetheatern auszuweisen.

**Von der Direktion der Staatskassendirektion in Prag wird bekanntgegeben:** Die am 2. Jänner 1937 fälligen Kupons der 3.5proz. oblig. IV. Staatsanleihe, der 3proz. oblig. Einheitsanleihe für die Kriegsanleihen können befristet bei der Rechnungsabteilung der Direktion der Staatskassendirektion in Prag III, Malostranské nám. 2, bereits vom 28. Dezember 1936 angefangen vorgelegt werden. Der Gegenwert dieser vor dem Fälligkeitstage befristet vorerlöste Kupons, wird bei der Staatszentralkasse in Prag III/2 zum 2. Jänner 1937 zur Auszahlung angehalten werden. Die Kassastunden von 8 bis 12 Uhr, am Samstag von 8 bis 12 Uhr. Die außerhalb Prags wohnenden Eigentümer solcher Effekten können das Inkasso bei den Steuerämtern beantragen.

**Schneberichte unserer Schutzhütten**  
Naturfreundehaus „Rönnigshöhe“ (Seehöhe 850 Meter): 0 Grad, 25 Ztm. Schnee, kein Reuschnee, Skifahre und Rodelbahn sehr gut, Sonne

# Ein neues kommunistisches Einheits-Manöver

Die „Rote Fahne“ ist jetzt voll von Nachrichten über einen „Zusammenschluß“ der Gewerkschaftsbewegung. Es werden ununterbrochen „Stimmen aus Arbeiterkreisen“ registriert, welche diesen Zusammenschluß verlangen. Flugs hat sich auch die bürgerliche Presse der Angelegenheit bemächtigt, der diese Propaganda ein willkommener Anlaß ist, ihre Antikommunistenbewegung auch auf die „volksfrontbereiten“ Sozialdemokraten auszudehnen.

In Wahrheit verhält sich die Sache so, daß den kommunistischen Gewerkschaften sozuzunehmen das Wasser in die Schlinge läuft, weshalb sie jetzt ein Takt suchen. Sie scheuen sich, der Mitgliedschaft ihren Bankrott einzugehen. Und die ganze Vereinigungskampagne ist von der Leitung der Roten Gewerkschaften organisiert worden.

Darvon gibt ein am 17. Dezember ausgegebenes Rundschreiben der Roten Gewerkschaften Kunde, in der genaue Richtlinien für die Vereinigungskampagne enthalten sind. Außerdem ist diesem Rundschreiben der „Antrag eines Briefes einer roten Gewerkschaftsgruppe an die reformistische Gewerkschaftsgruppe“ beigelegt. Der Text dieses Briefes entspricht genau dem Wortlaut der in der „Roten Fahne“ publizierten „Arbeiterstimmen“; das Briefmuster ist in unserem Besitz.

Wir werden auf diese interessante Angelegenheit noch ausführlicher zurückkommen.

Auch Belgien. Bei Außenminister Graf Ciano hat sich seitern auch der Leiter der belgischen Gesandtschaft eingefunden und ihm mitgeteilt, daß die belgische Regierung beschlossen habe, ihre Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat umzuwandeln.

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen

**Samstag:**  
Prag, Sender I: 6.45: Turnen, 7.40: Orgelkonzert, 8.00: Frühkonzert aus Karlsbad, 9.00: Schumann: Lieber, 9.40: Unterhaltungsmusik, 12.20: Ausschnitte aus der Operette „Mikiti“, 14.00: Deutscher landwirtschaftlicher Rundfunk: Ein Weihnachtabend in der Einsicht, 15.30: Nachmittagskonzert, 17.35: Deutsche Sendung, ein Wundfunkprogramm: Allen zu Gefallen, 18.50: Deutsche Nachrichten, 19.30: Ueberrtragung aus dem Nationaltheater: Droski: Der Jakobiner, 22.20: Deutsche Nachrichten, 22.30: Kaffeehausorchester. — Prag, Sender II: 14.30: Deutsche Sendung: Ein Besuch im Schallplattenarchiv. — Brünn: 11.10: Konzert, 13.50: Weihnachtssinfonie im Bauernhaus (deutsch), 20.40: Hausmusik. — Preßburg: 10.15: Violinkonzert. — Raßau: 14.00: Emil Koller auf Grammophonplatten (Nieder). — Mährisch-Odrau: 21.15: Populäres Konzert.

**Sonntag**  
Prag I: 6.45 bis 7.30 Bedruf und buntes Programm, 7.40 Geistliches Konzert, 8.00 bis 8.45 Konzert des Karlsbader Kurorchesters, 9.00 bis 9.35 Sinfoniekonzert auf Schallplatten, 9.35 bis 9.55 Tschechische Arbeiterkonzert, 9.55 bis 10.35 Salonquartett, 11.00 bis 12.30 Ueberrtragung aus Davos, Reportage vom Hochturnier, 12.40 bis 13.20 Militärmusik, 14.05 bis 14.20 Landwirtschaftliche Sendung, 15.30 bis 15.45 Schallplatten, 16.00 Konzert aus Mähr.-Odrau, 17.35 bis 18.55 Deutsche Sendung und Nachrichten, 19.05 bis 19.45 Militärmusik, 20.50 bis 22.00 Operette aus Preßburg, 22.25 Deutsche Nachrichten, 22.35 bis 23.30 Orchesterkonzert. — Prag II: 14.30 bis 15.30 Deutsche Sendung. — Brünn: 9.10 bis 9.35 Hausmusik, 9.35 Prag, 14.05 bis 14.30 Landwirtschaftliche Sendung, 16.00 Konzert aus M.-Odrau, 20.25 Prag, 20.50 Preßburg, 22.00 bis 22.30 Prag. — Preßburg: 20.00 bis 20.50 Konzert, 20.50 bis 22.00 Operette, 22.00 Prag. — Raßau: 17.30 Blasmusik. — M.-Odrau: 9.35 Tschechische Arbeiterkonzert, 16.00 bis 17.15 Rundfunkorchester.

**Montag**  
Prag I: 6.15 bis 7.30 Bedruf und Konzert, 10.05 Deutsche Pressenachrichten, 11.05 bis 11.55 Sinfoniekonzert auf Schallplatten, 13.30 Arbeitsmarkt (tschechisch), 13.55 Deutsche Nachrichten, 14.15 bis 15.45 Ueberrtragung aus Davos, Reportage vom Eishochturnier, 16.10 bis 17.10 Raßau, 18.10 bis 18.45 Deutsche Sendung, 22.15 Konzert Maria Milhaud, 22.40 Deutsche Nachrichten. — Prag II: 7.30 Frühkonzert, 14.20 bis 14.50 Deutsche Sendung, 18.10 bis 18.55 Orchesterkonzert, 19.10 bis 19.25 Pitterquartett, 19.35 bis 20.30 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten, 20.30 J. S. Bach: Weihnachtsoberatorium. — Brünn: 17.40 Deutsche Sendung, 19.25 bis 20.15 Unterhaltungskonzert, 20.30 bis 23.00 Weihnachtsoberatorium aus Prag. — Preßburg: 14.05 Deutsche Nachrichten, 17.25 bis 18.00 Ueberrtragung aus dem Wäldenbeim, 22.30 Schallplattenkonzert. — Raßau: 16.10 Rundfunkorchester. — Mähr.-Odrau: 12.35 Blasmusik aus Val. Meititz, 18.10 Deutsche Sendung.

**Dienstag**  
Prag I: 6.15 bis 7.30: Bedruf und Frühkonzert, 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.15 Deutsche Sendung für Frauen, 11.05 bis 11.55 Buntes Schallplattenprogramm, 12.35 bis 13.30 Mittagskonzert, 17.30 bis 18.00 Violoncellokonzert, 18.10 bis 18.45 Deutsche Sendung, 21.00 bis 22.00 Prokofjew-Konzert, 22.15 bis 22.45 Kammermusik auf Schallplatten. — Prag II: 14.15 bis 14.50 Deutsche Sendung, 18.00 Schrammelfonzert. — Brünn: 16.10 bis 17.10 Rundfunkorchester, 17.40 bis 18.15 Deutsche Sendung, 18.10 Odrau, 21.00 Prag. — Preßburg: 14.00 Deutsche Nachrichten, 15.00 bis 16.00 Nachmittagskonzert, 17.40 Orael, 21.00 Prag. — Mährisch-Odrau: 18.10 Deutsche Sendung, 19.10 Populäres Konzert, 21.00 Prag.

# WIRTSCHAFT DER WELT

## Grundtatsachen der spanischen Wirtschaft

Hinter den Pyrenäen beginnt auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein Gebiet, das sich von dem übrigen Europa grundtatsächlich unterscheidet. Spanien ist von der Natur aus eins der reichsten Länder Europas. Mitteleuropäische und subtropische klimatische Verhältnisse auf seinem Raume vereinigen, kann es eine Mannigfaltigkeit von Bodenprodukten hervorbringen, wie es sonst nirgends in Europa möglich ist. Nicht nur die klimatisch anspruchsvollsten Getreidearten und alle nur erdenklichen Gemüse, Früchte und Tabak können hier angebaut werden, sondern sogar solche europäerfremde Gewächse, wie *Wauwau* und *Ruckerrohr*, sind bei sorgfältiger Pflege und unter Hinzufügung künstlicher Bewässerung kultivierbar. Spanien ist das einzige Land in Europa, wo die Dattelpalme zur Reife kommt. Es ist bekannt, daß die Obstkulturen und andere wertvolle Gewächse nach Spanien und damit nach Europa durch die *Araber* verpflanzt worden sind. Von diesen aus Afrika und Asien nach Spanien in der arabischen Epoche verpflanzten Gewächsen seien genannt: die Orange, die Dattelpalme, der Johannisbrotbaum, der Granatbaum, der Mandelbaum, das Ruderrohr und die Baumwolle. Auch der spanische Bergbau, der zur Zeit der phönizischen Kolonisierung und in der römischen Epoche geblüht hat, später aber vollkommen verfallen war, ist durch die Araber zu neuem Leben erweckt worden. Dabei wurde in der Verarbeitung der Metalle und der Herstellung von Geweben so ausgezeichnetes geleistet, daß diese Waren einen europäischen Ruf genossen. Unter anderem ist von allen europäischen Ländern in Spanien zuerst die Fucht der Seidenraupen eingeführt worden, die durch die Vermittlung der Araber von China aus übernommen wurde. Die spanischen Bodenreichtümer machen das Land zu einem der reichsten Gebiete: von Kohle und Eisen bis zu den Edelmetallen kann hier alles gewonnen werden.

Bei allen diesen Reichtümern ist aber Spanien ein sehr armes Land. Spanien ist ein ausgeprochenes Agrarland. Aber der Agrarcharakter der Wirtschaft kennzeichnet noch nicht genügend die wirtschaftliche Situation Spaniens. Man könnte diese Situation als im höchsten Grade unproduktiv bezeichnen. Die letzte Volkszählung hat im Jahre 1930 statistisch festgestellt. Die berufliche Gliederung der Bevölkerung ist erst für fünfzehn Provinzen fertiggestellt. Die übrigen 35 Provinzen müssen nach der Fällung von 1920 beurteilt werden. Für Gesamtspanien war die berufliche Gliederung nach der Volkszählung von 1920 folgende:

### Berufliche Gliederung in Spanien nach der Volkszählung von 1920

Berufsgruppe	in v. H. der Berufsangehörigen
Landwirtschaft	21—22
Industrie	9
Handel	2
freie Berufe	2,5—3
Reiniger und Pensionempfänger	1,5
häusliche Dienste	33
Unproduktive (einschließlich Schulpflichtige)	30

Aus dieser Tabelle kann man ersehen, daß etwa zwei Drittel der Bevölkerung mehr oder minder „unproduktiv“ sind. Mehr als die Hälfte der produktiven Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig. In vierzehn Provinzen sind nach der Fällung von 1920 über 50 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

### Charakter der Landwirtschaft

Der wirtschaftlich sehr ungleiche Wert der spanischen Landwirtschaft, in denen sich Zonen größter Fruchtbarkeit mit solchen größter Armut abhören, ist von entscheidender Wichtigkeit für die Gestaltung der Landwirtschaft. Von grundlegenden Bedeutung ist der Unterschied zwischen dem „trockenen“ (Secano) und dem „bewässerten“ (Regadio) Land. Wofür 36,2 Prozent der Gesamtfläche des kontinentalen Spaniens liegen in den Zonen, die regelmäßig Niederschläge erhalten; 68,8 Prozent sind auf künstliche Bewässerung angewiesen, sollen sie intensiver kultiviert werden. Was die Bodenbenutzung anbelangt, so sind rund 41,2 Prozent der 505.719 qkm betragenden Bodenfläche Spaniens (Kontinent mit den Inseln) bebautes Land, 49,8 Prozent sind Wiesen, Weiden und Wald und 9,8 Prozent nämlich unproduktives Land. Die Trennungslinie zwischen dem „feuchten“ und dem „trockenen“ Spanien läuft von Barcelona über Huesca—Victoria—Léon, westlich von Salamanca über Cáceres, weiter parallel der portugiesischen Grenze bis

nach Suelva. Westlich und südlich davon ist jeder intensivere Landbau von künstlicher Bewässerung abhängig.

Ueber die Verteilung des Grund und Bodens in Spanien haben wir bereits ausführlich auf diesen Spalten gesprochen (vergl. Beilage zu Nr. 278). Spanien ist nicht nur das Land der Latifundien, der gewaltigen feudalen Besitztümer, sondern auch der „Minifundien“, der Zwergbetriebe, die die bäuerliche Familie nicht zu ernähren vermögen und den Bauern zwingen, seine Heimat zu verlassen, um sich anderwärts Brot zu verdienen oder gar jenseits des Ozeans sich eine Existenz zu suchen. Infolge der altertümlichen Anbaumethode mit den einfachsten, teils römischen, teils arabischen Geräten und der ganz extensiven Bewirtschaftung sind die Weizenerträge so gering wie fast in keinem anderen europäischen Lande. So hat der Weizenertrag pro Hektar im Jahre 1932 in Spanien bloß 10,5 Doppelzentner betragen, während er in der Tschechoslowakei in demselben Jahre 17,5, in Deutschland und in Großbritannien 21,9 und sogar in Italien 15,3 Doppelzentner pro Hektar betragen hat. Die Ernten reisauf den Quadratkilometer zählende Bevölkerung zu ernähren. Die Kommunikationsmittel sind so mangelhaft, daß die dichter besiedelten Hochlandstrassen ihren Weizen nicht aus den Getreideregionen des Innern beziehen können, sondern sich auf überfeischen Wege verproviantieren müssen. Die gesamte Länge der Eisenbahnlinien beträgt in Spanien nach den letzten offiziellen Angaben 16.317 Kilometer (Tschechoslowakei: 13.765 Kilometer). Auf 100 Quadratkilometer kommen in Spanien 3,2 Kilometer Eisenbahnlinien, während in der Tschechoslowakei auf 100 Quadratkilometer 9,8 Kilometer Eisenbahnlinien, in Frankreich 11,6 und in Großbritannien 14,2 Kilometer Eisenbahnlinien auf 100 Quadratkilometer entfallen.

Für das Verständnis der heutigen politischen und sozialen Verhältnisse in Spanien ist die sogenannte „Winkelttheorie“ von Wichtigkeit. Diese durch die spanischen Soziologen aufgestellte Theorie bringt die Grundbesitzverteilung in Spanien mit der immer schneller fortschreitenden Minderbevölkerung Spaniens durch die katholischen Könige in Verbindung. Die Königstreuen Krieger, die gegen die Araber kämpften, wurden mit Ländereien belohnt, die, je weiter und je schneller die Minderbevölkerung nach Süden fortschritt, immer größer wurden. Deshalb konzentriert sich heute der größte Latifundienbesitz in der südlichen Provinz Suelva, am Golf von Cadix, wo der „Winkel“ der fortschreitenden Minderbevölkerung seinen Scheitelpunkt hatte. Der eine Schenkel dieses Winkels, dessen Scheitelpunkt etwa in Suelva (Golf von Cadix) liegt, verläuft in der Linie Suelva—Cáceres—Salamanca—Léon—Asturien. Der andere Schenkel verläuft in der Richtung Suelva—Sevilla—Córdoba—Katalonien. Je mehr die Schenkel des Winkels auseinandergehen, desto kleiner wird der Anteil der Latifundien an der Gesamtfläche, bis er in den Provinzen Verona, im äußersten Nordosten einerseits, und in Oviado, im Nordwesten des Landes andererseits, sein Minimum erreicht. Diese „Winkelttheorie“ erklärt auch die Verteilung der politischen Sympathien zwischen dem Faschismus und der Republik: Je weiter nordöstlicher und nordwestlicher die Provinzen liegen, desto mehr republikanische Sympathien weist die Bevölkerung auf.

### Die spanische Industrie

Ein industrielles Leben von modernem Ausschritt liegt noch in den ersten Anfängen. Die klimatischen Verhältnisse sind der stetigen Arbeit in einer Fabrik wenig günstig; dazu kommt, daß es überall an gelehrten Arbeitern mangelt. Die neuzeitliche Form der Unternehmung, die Aktiengesellschaft, hat außer in Katalonien und im Industriegebiet der Nordküste noch kaum Eingang gefunden. Die bedeutendste und vielfestigste Gewerbetätigkeit hat ihren Sitz in Katalonien, und sie ist auch die einzige, in der das Kapital größtenteils einheimischen Ursprungs ist. Aber auch in Katalonien walteten die kleineren und mittleren Betriebe vor. Alle großen Erzeugnisse sind in den Händen fremder Kapitalisten, das Eisen von Biscaña (Wästenland), die Kupferminen von Rio Tinto (Provinz Sevilla), das Blei von Linares und vieles andere mehr. Von dem in der bergbaulichen Industrie tätigen Kapital sind rund zwei Drittel in fremden Händen. Die Kupferminen von Rio Tinto, die seit 1873 an eine englische Aktiengesellschaft verkauft sind, sind ein treffliches Beispiel dafür, was für Erfolge das Auslandskapital im Lande errungen hat. Im ersten Jahrzehnt nach der Übernahme von Rio Tinto durch die Engländer wurde ein durchschnittliches Jahresergebnis von 700.000

Tonnen erzielt, während es die spanische Regierung, der die Kupferminen vormals gehört hatten, durchschnittlich auf etwa 80.000 Tonnen jährlich gebracht hat. Die größeren industriellen Unternehmungen, wenn man von Katalonien absteht, die Elektrizitäts- und Gaswerke, die Straßenbahn, die elektrischen Kraftwerke, manche Bewässerungsanlagen, sind meistenteils von Fremden geschaffen. Gleiches gilt von den größeren Geschäften in Madrid und auch einer der wichtigsten Zweige des Außenhandels, der Handel mit Südkrümmen, Del und Wein, ist von Engländern, Deutschen, Franzosen und Amerikanern entwickelt worden.

Folgende Tabelle stellt die Entwicklung der bergbaulichen Industrie Spaniens in den letzten Jahren dar. Wir benutzen hierbei, wie auch sonst in diesem Bericht, die Angaben des spanischen statistischen Jahrbuches für das Jahr 1934 (Anuario Estadístico de España, 1934), das im September 1935 erschienen ist. Das nächste statistische Jahrbuch sollte im September dieses Jahres erscheinen, ist aber infolge des Bürgerkrieges ausgefallen. Deshalb können wir meistens auch die Riffern für die allerletzten Jahre nicht geben.

### Bergbauliche Produktion Spaniens 1925—1933

in tausenden Tonnen	1925	1929	1933
Steinkohle u. Braunkohle (Braunkohle in Steinkohle umgerechnet)	6319	7328	6159
Eisenerze	4448	6552	3387
Kupfererze	3681	4270	697
Wieserze	208	181	115
Zinkerze	108	145	95
Goldgewinnung*)	—	—	18241
Platingewinnung*)	93333	82713	104056

\*) In Kilogramm.

Der Schwerpunkt der bergbaulichen Produktion Spaniens liegt in der Gewinnung der Eisen- und Kupfererze. Die Weltkrise hat der Kupfererzgewinnung einen großen Schlag verleiht, während die Eisenerzgewinnung sich als verhältnismäßig stabil erwies. Aber Spanien verarbeitet lediglich einen ganz geringen Teil seiner Erze, was man aus der nachfolgenden Tabelle ersehen kann. Der größte Teil der Erze wird aus Spanien ausgeführt und im Auslande verarbeitet, was natürlich für die spanische Wirtschaft von großem Nachteil ist.

### Metallproduktion Spaniens 1925—1933

in tausenden Tonnen	1925	1929	1933
Roheisen	528	749	330
Rohstahl	626	1008	472
Rohkupfer	21,3	28,5	17,3
Wei	153,6	142,8	88,4
Zinn	15,1	11,8	8,5

Wie man sieht, ist die Metallproduktion in Spanien infolge der Weltkrise katastrophal gefallen. Seit 1933 ist diese Produktion beträchtlich gestiegen, wir verfügen aber leider nicht über genaue Riffern darüber. Aber auch heute verarbeitet Spanien nur einen ganz geringen Teil seines großen Erzeichtums.

### Der Außenhandel Spaniens

Der Außenhandel spielt in der gesamten Bilanz der spanischen Wirtschaft eine viel geringere Rolle als sonst der Außenhandel im Wirtschaftsleben eines europäischen Landes spielt. Die spanische Wirtschaft ist so primitiv, daß sie, auch ohne besondere Regierungsmaßnahmen, bis zu einem gewissen Grade selbstgenügsam ist. Dennoch hat der außerordentliche Rückgang des Außenhandels auf das spanische Wirtschaftsleben sehr niederdrückend gewirkt. Folgende Tabelle stellt die Entwicklung des spanischen Außenhandels in den Jahren 1927 bis 1935 dar.

### Der spanische Außenhandel 1927/1935 (in Millionen Goldpesetas)

Jahre	Einfuhr	Ausfuhr
1927	2.576,1	1.887,2
1928	3.004,4	2.118,8
1929	2.786,7	2.108,0
1930	2.447,8	2.299,7
1931	1.175,5	981,0
1932	975,4	788,4
1933	885,4	608,6
1934	854,8	611,0
1935	875,2	583,4

Der katastrophale Rückgang des Außenhandels, der nur zum Teil auf den Preisfall zurückzuführen ist, hat die Isolierung Spaniens von der Weltwirtschaft noch mehr vergrößert und auf die Lebenshaltung der Bevölkerung niederdrückend gewirkt. Spaniens Außenhandel ist im wesentlichen auf die beiden atlantischen Erdteile, Europa und Amerika, beschränkt. Im Jahre 1933 stammten 82,4 Prozent der spanischen Einfuhr aus diesen beiden Erdteilen, wobei weit mehr als die Hälfte, 57,6 Prozent, der Einfuhr aus acht Ländern stammte, nämlich — nach der Größe der Einfuhr geordnet — aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Schweden, Italien und der Sowjetunion. Mehr als neun Fünftel der spanischen Ausfuhr gehen wiederum nach Europa und Amerika, wobei rund 70 Prozent auf die oben genannten acht Länder entfallen. Unter den spanischen Absatzmärkten stehen im Jahre 1933 Großbritannien und Frankreich an erster Stelle, dann folgen Deutschland und USA. Dem Werte nach entfallen von Jahr zu Jahr zwischen der Hälfte und zwei Dritteln der spanischen Ausfuhr auf Lebensmittel und Getränke, vor allem auf Obst u. Wein. Das starke Vorherrschen der Gruppe Lebensmittel und dazu noch erheblicher Lebensmittel, wie Obst, in der spanischen Ausfuhr, macht die letztere besonders krisenempfindlich. Der Verlust aber, den die Produktionszweige der Lebensmittel bei der Ausfuhr erlitten haben, ist nicht bloß auf den Konjunkturabstieg der Abnehmerländer zurückzuführen, sondern auch darauf, daß der spanische Markt als Abnehmer für die Waren jener Länder immer weniger in Betracht kam.

Nach der spanischen Statistik hat der Außenhandel Spaniens mit der Tschechoslowakei in den Jahren 1929—33 stets eine Passivität zu Ungunsten Spaniens aufgewiesen.

### Außenhandel Spaniens mit der Tschechoslowakei 1929—1933

(in tausenden Goldpesetas)	1929	1930	1931	1932	1933
Einfuhr	16.636	14.626	6.877	4.207	4.088
Ausfuhr	230	1.142	3.157	1.568	692

Handelsbilanz m. d. Tsch. passiv mit 16.307 13.484 3.720 2.644 3.046

Nach den Angaben der tschechoslowakischen Statistik hat im Jahre 1936 (Jänner—Oktober) die Ausfuhr der Tsch. nach Spanien 29,0 Millionen Kč betragen, die Einfuhr von Spanien 54,3 Millionen Kč betragen, die Handelsbilanz war also demnach mit 24,4 Millionen Kč zu Ungunsten der Tsch. passiv.

### Bevölkerungszunahme in Spanien

Der Bevölkerungszuwachs des Landes (1910: 10,9, 1920: 21,3, 1930: 23,6 und 1933: 24,2 Millionen) kann nicht ohne weiteres als Zeichen wachsenden Wohlstandes gewertet werden, besonders nicht in den letzten Jahren, in denen er eher das Ergebnis der überseeischen Rückwanderungen darstellt. Die Bevölkerungszunahme ist auch ungleich über die einzelnen Teile des Landes verteilt: sie ist besonders stark in den industriellen Gebieten und in den Regionen intensiver Bodenkultur, regen Handels und mittleren und kleinen Bodeneigentums. In den Provinzen, in denen der Latifundienbesitz vorherrscht, ist sie dagegen bedeutend geringer. Im Jahre 1857, also vor etwa 80 Jahren, als Spanien noch ausschließlich ein Agrarland gewesen ist, hat seine Bevölkerung 15,5 Millionen betragen. Sie hat also in diesen 80 Jahren um mehr als die Hälfte zugenommen.

Trotz des landwirtschaftlichen Charakters des Landes ist die Konzentration der Bevölkerung ziemlich groß. Im Jahre 1930 lebte rund ein Fünftel der spanischen Bevölkerung in Gemeinden von mehr als 50.000 Einwohnern, während in der Tschechoslowakei nur etwas mehr als ein Fünftel der Bevölkerung in Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern leben (1930). Dagegen wohnte allerdings in Deutschland im Jahre 1930 rund ein Drittel der Bevölkerung in Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern. Spanien weist zwei Gemeinden weltstädtischen Charakters auf: Barcelona mit mehr als einer Million Einwohner und Madrid mit rund einer Million Einwohner. Von den Großstädten sind noch zu nennen: Valencia, der heutige Sitz der republikanischen Regierung, mit 820.000 Einwohner, und Sevilla, die Hauptstadt der Rebellen, mit 228.000 Einwohner. Großstädtischen Charakter tragen außerdem Malaga, Saragoza, Bilbao, Murcia, Granada und Córdoba, die alle zwischen 200.000 und 100.000 Einwohner aufweisen. All anderen häufig in den Berichten genannten Städte zählen weniger als 100.000 Einwohner.

BEI RAUEM, UNBESTÄNDIGEM WETTER  
SCHÜTZT  
**MARSMALZ**  
VOR ERKÄLTUNGSKRANKHEITEN.  
NUR ECHT MIT DER PRÄGUNG „MARS“



## Ein Weihnachtsmärchen

Von Selma Lagerlöf

Dieses Märchen ist schon älteren Datums, wurde aber bisher nicht in deutscher Sprache veröffentlicht.

Das Kind wurde kurz vor dem Fest geboren. Am Heiligen Abend sah die Mutter vor der Wiege, schaute sie langsam hin und her und hörte dem Dröhnen des dröhnenden Sturms zu. Sie dachte über ihr Leben nach und über die Zukunft ihres Sohnes, der sorglos und ruhig in der Wiege schlief. Was erwartete ihn im Leben? Was würde er einmal werden? . . .

Im Kamin brannte das Feuer nieder. Als es aber zwölf schläg, erloschen, aus dem erlöschenden Feuer steigend, eine Fee und sagte zu der Mutter:

„Alljährlich erfülle ich in dieser Nacht jemandes Wünsche. Bitte mich um was du willst. Es soll dir alles gewährt werden.“

Die Frau erwiderte: „Nach, daß mein Sohn gesund, kräftig und glücklich wird.“

Und die Fee sagte: „Ich verspreche dir, daß dein Sohn gesund, kräftig und glücklich wird.“

„Und laßst du auch machen, daß er reich wird als alle Menschen in Schweden?“

„Ich verspreche auch das: dein Sohn wird reicher als sonst jemand in ganz Schweden.“

„Es wäre gut, wenn er das schönste Mädchen der Stadt zur Frau bekäme.“

„Gewährt. Niemand wird eine Frau haben, die schöner ist.“

„Und dann möchte ich noch, daß er nie weinen muß.“

Darauf schweig die Fee und senkte den Kopf.

„Warum schweigst du denn?“ fragte die Mutter. „Du sagtest doch, ich könnte bitten, worum ich will . . .“

„Ja. Aber verlange nicht Unmögliches. Man kann nicht leben, ohne weinen zu müssen.“

Ungebuldig unterbrach die Mutter: „Ich will aber! Ich will, daß mein Sohn nie weint. Du mußt mir diesen Wunsch erfüllen!“

Die Fee senkte den Kopf noch tiefer.

„Was ist also?“ rief die Mutter. „Du willst nicht? Dann hast du ja anfangs gelogen . . .“

„Neberleg es dir genau, liebe Frau . . .“ begann die Fee.

Aber die Mutter unterbrach von neuem: „Ich brauche nicht zu überlegen. Ich weiß, um was ich bitte. Ich habe selber zu viele Tränen vergossen, um für meinen Sohn nicht ein Leben ohne Tränen verlangen zu müssen.“

Da erwiderte die Fee leise: „Dein Wunsch wird erfüllt.“

Und mit diesen Worten verschwand sie. Vor dem Erlöschenden flammte das Feuer im Kamin noch einmal hell auf. Die Mutter wandte sich ab und beugte sich über die Wiege. Da sah sie, daß ihr Kind tot war.

Es brauchte nie wieder zu weinen.

(Deutsch von Gregor Jarcho.)

„Des Amants Terribles.“ „Des Amants Terribles“ ist der Titel eines Filmes und eines Bühnenstückes von Noel Coward, das wohl auf allen Bühnen der Welt gespielt wurde und das mit dem hier zu berichtenden Vorgang nur insofern etwas zu tun hat, als es den einzigen möglichen Titel auch dafür abgibt. Denn wie sollte man sonst die sehr komplizierten Liebesverhältnisse von Varberon, Mutter und Sohn, anders bezeichnen, die jetzt einen polizeilichen Eingriff notwendig gemacht haben. Der Sohn, der 25jährige Monteur Georges Varberon, kam vor einigen Tagen nach Hause und mußte zu seiner Verärgerung erfahren, daß seine Frau ihn verlassen hatte. Er ging zu seiner Mutter, und siehe da, auch sie befand sich in der gleichen Verzweiflung, denn auch sie war am gleichen Tage von ihrem Geliebten, dem Italiener Santini, verlassen worden. Und um das Unglück vollzumachen, kam es bald heraus, daß die Frau des jungen Varberon mit niemand anderem als mit eben jenem Santini das Weite gesucht hatte. Mutter und Sohn begannen während die Nachforschungen und stellten den Aufenthaltsort des Paares fest. Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends postierte sich Georges Varberon vor das Haus. Als weder Santini noch seine Frau erschienen, läutete er an der Wohnungstür. Niemand öffnete, das Paar war allem Anschein nach irgendwohin abgereist. Das ging Georges Varberon zu weit. Als Monteur fiel es ihm nicht schwer, die Tür aufzubrechen. Er begab sich in die Wohnung, die wirklich leer war, und schlug alles kurz und klein. Die Portierfrau holte die Polizei, und Varberon darf jetzt seinen Kummer über die ungetreue Gattin in der Haft ausweinen.

Der „Revisor“ auf Chinesisch. Während die klassische Komödie Gogols „Der Revisor“ wieder in Rußland noch im übrigen Europa verfilmt worden ist, hat jetzt der chinesische Film die bestehende Satire des großen russischen Dichters auf die Kleinwand gebracht. Der Revisor Chelstafow

wird von dem Schauspieler Hu-Pin gespielt und ist in chinesischer Auffassung ein durch europäische Einflüsse verderbter Kleinstadtheld. Mitten in den chinesischen Dialog, der sich ziemlich streng an den Gogolschen Text hält, sind falsch ausgesprochene englische Worte eingefügt, und die chinesischen Zuschauer fassen das Ganze mehr als eine Parodie auf europäische Bildung und auf die Großmannsucht ihrer europäisierten Landsleute auf. Der Film ist vor kurzem in Moskau gezeigt worden, wobei die russische Kritik den unzweifelhaft vorhandenen künstlerischen Wert des interessanten chinesischen Versuches einstimmig anerkannte.

## Prager Zeitung

### Passende Weihnachtsgeschenke

Einmal, als ich um die Weihnachtszeit durch die Prager Gassen schlenderte, die die Altstadt mit der Neustadt verbinden, sah ich im Schatten einer der vielen Buden, die allerhand knusprige und glitzernde Dinge feilboten, einen armen slowakischen Raftelbinder, der am Straßenrand hockte und trübselig auf sein vor ihm liegendes kleines Warenlager starrte. Vielleicht mag er sich den Kopf darüber zerbrochen haben, warum gerade seine Erzeugnisse keine Käufer anlocken. Allerdings hatte er bloß — Mausefallen anzubieten.

Und doch: warum sollen Mausefallen keine passenden Weihnachtsgeschenke sein? Warum gerade Mausefallen nicht, wo heutzutage noch weit feistmännere Dinge als „passende Weihnachts-geschenke“ angesehen werden.

Die Gemeindeverwaltung einer kleinen ungarischen Stadt überreichte ihre Angestellten dieser Tage mit der Eröffnung, daß sie, die Angestellten, im heurigen Jahre an Stelle des bisher üblichen Weihnachtsgeldes Weihnachtsgeschenke erhalten werden, und zwar — Gasmasken.

Was neben solch „passendem Weihnachtsgeschenke“ am Gabentisch eventuell noch fehlt, weiß hinwiederum ein Wiener Geschäftsmann, der sich heuer entschlossen hat, auch in sein Schaufenster



**Nass**  
**Kalt..**  
**NIVEA CREME**  
gegen spröde Haut.

eine jener Tafeln zu stellen, auf denen zu lesen steht: „Passende Weihnachtsgeschenke.“ Was rund um diese Tafel in geordnetester Anordnung zu sehen ist, sind — Gradsteine . . .  
Ernst Mach e l.

## Mitteilungen der „Urania“

Heute und morgen 11 Uhr: „Unsere Soldaten“. Premiere.

„Großmutter's Kino“ mit vollständigem neuem Lustigen Programm. Donnerstagsabend 8 Uhr. Montag 11 Uhr.

### Urania-Kino

„Schloß Vogelöd“, Premiere mit Carola Böhm, Hans Gläwe, H. A. Schlettow etc. Heute und morgen 2, 4, 6, 8, 10, 12 Uhr, Sonntag 11, 1, 3, 5, 7, 9, 11 Uhr. — Silvester: 1/2 11 Uhr nachts „Tengel-Tangel“. Heides, lustiges Mitternachtsprogramm.



Oreta Varbo als Anna Karenina.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Arbeitsplan 1937 des Aruk

Febr: Wintersport-Olympiade der NSD in Johannisbad (18. bis 21.) — Bundeslehrgang für Techniker in Mähren-Schlesien. — Technische Schulen der Kreise 1 bis 5.

März: Bundestag in Tepliz-Schönan (27., 28. und 29.).

April: Bundeskurs für Kreisraffaleiter und Konferenz. — Bezirks- bzw. Kreisfeste für Rasta.

Juli: Teilnahme am Reichstreffen der NS in Aulzig. — 25. Juli bis 1. August: 3. Arbeiter-Olympiade in Antwerpen.

August: Bundes-Madballmeisterschaft (Trautenau oder Reichenberg). — Jubiläumstreffen und Mannschaftsfahrten Komotau-Teichsen.

Die Kreismeisterschaften in allen Radsport-Verweilen finden 1937 nicht statt. Dieses Jahr soll den Vereinen für Veranstaltungen vollkommen freigegeben werden.

### Falsche Musik

Die Pressestelle der NSD in Prag hat in ihren Veröffentlichungen neuerdings einen Ton angeschlagen, der keineswegs der Einheit des Arbeiter-Sports dient. Schon die Ueberschriften dieser Neuierungen sind interessant, z. B.: „NSD gegen eine gemeinsame Aktion zugunsten der spanischen Freiheitskämpfer“. Dabei muß dem Schriftleiter der NSD-Pressestelle sicher bekannt sein, was gerade die NSD-Verbände für die spanischen Freiheitskämpfer tun. Auf diesem Gebiete sind Taten besser als viele Worte.

In der letzten Arbeiter-Turn- und Sportzeitung des Aus finden wir einen Artikel, der das Vorgehen der kommunistischen Presseleiter entsprechend behandelt. Wir glauben, daß Zeitungspolemiken nicht das Im und Auf der Arbeiter-Sportbewegung sind, sondern daß die Organisationsarbeit wesentlich wichtiger ist. Es scheint aber, daß auf der anderen



**Nass**  
**Kalt..**  
**NIVEA CREME**  
gegen spröde Haut.

Seite die öffentliche Polemik die Hauptache und die Organisationsarbeit Nebenache ist.

Von besonderem Interesse ist jedoch jene Meldung der NSD-Pressestelle, die besagt, daß der Volks-Sportausflug in der Tschedolomate vom 18. bis 15. Februar in Dessendorf Volks-Wintersportspiele durchführt, an welchen auch sowjetrussische Wintersportler (Eiskläufer, Eishockeyspieler und Eistanzläufer) teilnehmen sollen, bevor sie nach Johannisbad fahren. Daß aber gerade einige Tage vor der NSD-Wintersport-Olympiade diese Veranstaltung durchgeführt wird, ist den sozialistischen Arbeiter-Sportlern nicht sehr verständlich.

### Wie es dem Sport im Dritten Reich ergeht

Das Hitler-System spielt mit dem Sport in Deutschland ein Doppelspiel. Nach außen hin will es die Welt in Staunen versetzen über den Aufschwung des deutschen Sports unter dem Wohlwollen des Staatshatentums und es wird auch nicht mit Geld gespart, wenn es sich darum handelt, dem Aus-



**SANATORIUM KOHLENSTUREBAD TEPLITZ**  
WINTERBETRIEB VOM 1. DEZEMBER  
21 Tage vom 12. bis 1. Januar  
Heilt mit besten Erfolge: NERVEN, FRAUENKRANKHEITEN, BASEDOW, REUMATISMUS, ANGEKÜMMERTE WINTERKUR  
Angehörige erziehen  
Sanatoriumverwaltung  
**BAD TEPLITZ**  
a. d. B.

lande die Augen zu verblenden. Die Olympischen Spiele wurden mit einem Pomp sondergleichen durchgeführt, welcher kurzfristigen Leuten sehr gefiel und ebenso verhält sich die Nazi-Propaganda, wenn es sich um Sportbeziehungen mit dem Auslande handelt. Mit diesem Bluff kontrastieren jedoch gewaltig die Verhältnisse in den kleineren Sportbetrieben und den Sportclubs des Dritten Reiches. Obwohl diese vor dem Auslande sorgfältig verbergt werden und mit dem Nazi-Terror umgeben sind, dringt doch ab und zu eine Nachricht hierüber in die Welt.

Wie es um die großartige Unterstützung des Sports im heutigen Deutschland wirklich bestellt ist, charakterisiert die Nachricht, welche der Nazi-Propaganda in Berlin hat mit 1. Dezember 1936 den Betrieb von mehr als 1500 Klubs aller Sportarten wegen absolutem Nichterfüllen der Zahlungspflichten



**Jasan**  
WASCHPULVER  
Wünsche A. G., Schreckenstein.

gegenüber diesem Amte eingestellt. Wenn sich im heutigen Deutschland jemand erlaubt, der Nazi-Obriegkeit nicht zu zahlen, so ist dies gleichbedeutend damit, daß er gänzlich dem Ruin preisgegeben ist und daß ihn sehr unliebsame Dinge erwarten.

In dieser erbarmungswürdigen Situation ist heute der Sport in Deutschland, welcher von seiten des Arbeiter- und des Mittelstandes gepflegt wird. Auf der einen Seite Lustgastions und auf der anderen Seite der proletarisierte Sport auf weitefer Grundlage. Und über diesem „Bunder“ stehen auch bei und eine Menge Leute ganz verwundert da. Leider liebt diesen Leuten auch oft ganz gedankenlos eine sogenannte „demokratische“ Presse.



**AUTO ŠKODA**  
wünscht Fröhliche Weihnachten  
und ein glückliches Neues Jahr

### EIN JAHR

### GROSSER ERFOLGE DER ASAP

Die Tradition des heimischen Kraftfahrzeugbaus ist mit der Zuzugunglauer Autofabrik eng verknüpft, da dieses Werk als Wiege des Automobilbaus in unserem Staate weithin berühmt ist.

Das abgelaufene Jahr hat der Automobilfabrik ASAP weitere durchschlagende Erfolge gebracht, so daß der Müchblick auf das Jahr 1936 wirklich hoferrenlich ist. Auf sportlichem Gebiet erweckt in erster Reihe die erfolgreiche Weltfahrt mit einem Stoda-Rapid-Wagen in der Rekordzeit von 97 Tagen Bewunderung und die verbiente Aufmerksamkeit der Weltpresse. Nicht weniger beachtenswert war das Unternehmen „100 Tage mit dem Popolar“ in die mexikanischen Tropen zum Ruhe des Orizaba und Popocatepetl, über Oshungeln, auf fast unzufahrbaren Wegen, trotz Wirbelstürmen und Höhen über 3000 Meter. Ein weiterer internationaler Erfolg waren die großen Siege bei der Rallyefahrt Monte Carlo und zur Olympiade in Berlin, ferner durchschlagende Erfolge bei heimischen Verlässlichkeitfahrten (Piedsan, Lubačovice, Kaschau, Gablonz usw.) und Eleganzwettbewerben (Wrlinn, Piedsan, Bohdaneč, Lubačovice, Jevany, Podbrady usw.).

Alle diese sportlichen und touristischen Erfolge beweisen die Verlässlichkeit, Sänelligkeit und Ausdauer der Stodawagen und haben ganz wesentlich zur stets wachsenden Beliebtheit dieser Marke beigetragen. Nicht man die elegante Linie, die gebotene Bequemlichkeit, den sehr mäßigen Preis und namentlich den außerordentlich wirtschaftlichen Betrieb dieser Wagen in Betracht, dann wird es begreiflich, daß ihr Absatz in den letzten Monaten so rapid steigt und alle anderen Marken weit übertrifft.

In den letzten vier Monaten wurden in der Republik 1080 Stodawagen abgesetzt, d. i. um 107% mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Obwohl die Gesamtsteigerung der Anzahl von Motorfahrzeugen aller Marken in der Republik in den letzten elf Monaten gegenüber der letztjährigen Registrierung nur 13% beträgt, bezeichnet Stoda ein Anwachsen um 42%, d. h. um ein Dreifaches über den Durchschnitt. ASAP hat demnach den Löwenanteil am gesteigerten Absatz von Kraftfahrzeugen in der Republik.

Auch im Auslande gewinnt die Wagenmarke Stoda immer mehr Boden, was sich in einer kräftigen Steigerung des Exportes nach allen Erdteilen kundgibt.

Die Automobilfabrik der Stodawerke, deren Erzeugung auf den modernsten und wissenschaftlich begründeten Grundfägen basiert, hat heuer auch den Bau von Lastwagen nach Madá Wofeslav übertragen; das Erzeugungsprogramm der Werk: umfaßt nun vier Typen von Personenwagen (Popolar, Rapid, Favorit und Superb) und drei Grundtypen von Lastwagen (Tragfähigkeit 1 1/2 bis 6 Tonnen) mit Benzin- oder Dieselmotoren oder für Holzholgasantrieb.

Das Kraftwagenwerk ist voll beschäftigt und bietet rund 4000 Menschen Arbeit.

Es ist also klar, daß die ASAP ausdauernd an der Wiederherstellung der guten Kraftfahrzeugtradition unseres Landes arbeitet und die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Unternehmens immer mehr zur Geltung gelangt.

3855

Heihnachtsmorgen ohne Sorgen!



Unnachahmliche Spezialsachen: „Silberseide“, „Cristallin“, „Gold“ Amerikanisches Patent Nr. 1959701

Kunst und Wissen

„Die Schaubude“

Ist der Name eines neuen Prager Kabarets, das sich an den Weihnachtstagen in der „Urania“ dem Publikum zeigen will... Die Schaubude ist zum großen Teil Rückschau auf jenes Berliner Kabarett von 1925 bis 1932...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 2 1/2: Ehe, 7 1/2: Aida, D. — Samstag 2 1/2: Angel an der Himmelstür, 7 1/2: Konfignores große Sünde...

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Der schief Hut, 7 1/2: Natura, Erstaufführung. — Samstag 8: Der Illusionist, 8: Natura. — Sonntag 8: Menschen auf der Erbscholle, 8: Natura.

Kreditanstalt der Deutschen

r. G. m. b. H., Prag. Durchführung aller Geldgeschäfte. Verwaltungskapital 930 Millionen Kč. Haftungskapital 90 Millionen Kč. 81 Niederlassungen.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: „Schloß Vogelöd.“ (Montag: Großmutter's Kino, Silvester: Tengelangel.) — Adria: „Derren im Jolinder.“ — Alfa: „Roméo und Julia.“ — Apollo: „Im Sonnenschein.“ — Avion: „Die Nacht in der Oper.“ — Fenix: „Anna Karenina.“ — Gaiety: „Die Leuchter des Kaisers.“ — Hollywood: „Hoffkonzert.“ — Lucerna: „Anna Karenina.“ — Maceša: „Die Schneiderin.“ — Metro: „Vater Adalbert.“ — Pallage: „Hoffkonzert.“ — Praha: „Die Leuchter des Kaisers.“ — Rabia: „Unter zwei Flaggen.“ — Ruzva: „Die kleine Diktatorin.“ — Svatobor: „Kapitän Január.“ — Světa: „Milch, Maus, Filme und Silh.“ — Symphonien.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Folgen des schlechten Wetters: Es bleibt meistens nicht bei Erkältungen und Husten, erstere Krankheitserscheinungen folgen. Deswegen heißt es: rechtzeitig vorbeugen. Aber auf angenehme Art. Essen Sie Warmsals! Das wohlschmeckende Edelprodukt ist in allen guten Geschäften erhältlich. Achten Sie aber darauf, daß jeder Würfel die Prägung Mars trägt. Nur dann ist er echt.

Wenn das Quecksilber sinkt... wenn's immer kälter und kälter wird, dann stellen sich auch Schnupfen, Grippe, Rheumatismus und all diese Erscheinungen der rauhen Jahreszeit ein. — Fort mit ihnen. Ein gestärkter Körper kann ihnen leicht widerstehen und regelmäßige Einreibungen mit dem Pragerbranntwein Alpa stärken den Körper wie nie zuvor. Fragen Sie Ihren Arzt!

der elegante Herr - trägt Wäsche mit der Glockenmarke. Includes image of a man in a suit and a bell logo.

Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen Spannlutter. In modernster Ausführung erzeugt: Werkzeugmaschinenfabrik Arno Plauert Warnsdorf, CSR.

Urania-Kino, Klimentška 4. Fernsprecher 01623. Programm ab 25. Dezember: Schloß Vogelöd. Grodmutter's Kino.

Die wunderbare Leisung und Luxusausstattung wird Sie überraschen! PANFON LUXUS, KOSMOFON, PROMINENTFON. Includes image of a radio.

Mehr Freude an Theater und Sport durch gute Optik von Optiker Deutsch Prag II, Palais Koruna. Kaufe nur bei unseren Inserenten!

Werden auch Sie im eigenen Interesse Mitglied der „Budúcnost“ Žilina 100 Verteltungsstellen ♦ 20.000 Mitglieder

Pilsner Actien-Brauereien Gambrinus-Weltbräu empfehlen ihre vorzüglichen Lager-, Schank-, u. dunklen Biere. Vertretungen in allen größeren Städten

Bank der Čechoslovakischen Legionen 4 Platz-Exposituren :: 22 Filialen in Prag II., Na Poříčí 5 Saisonwechselstuben. Aktienkapital: Kč 70.000.000.— / Reservefonds: Kč 65.000.000.— Bankgeschäfte aller Art

Arbeiterbäckerei in Prag. Zentrale Prag VII, Bělskýstrápe 469, Telefon 74'07. Brot - Gebäck - Konditorei. Allen unseren Freunden und Abnehmern wünschen wir fröhliche Feiertage und ein glücklicheres Neujahr.

# Hypoteční banka Česká

früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen.

Landesanstalt

ZENTRALE in PRAHA - FILIALE in BRATISLAVA - EXPOSITUR in KOŠICE

Ueberrimmt Einlagen auf Einlagsbücher und in laufender Rechnung, Wertpapiere und andere Werte in Verwahrung und Verwaltung.

Durchführung aller Bank- und Börsentransaktionen.

Gewährt Hypothekendarlehen auf Häuser und landwirtschaftlichen Boden

Verkauft und kauft eigene Pfandbriefe.

Der 4½% Pfandbrief (ohne jeden Kuponabzug) ist eine ideale Kapitalanlage. Er genießt Mündelsicherheit und ist durch erstrangige Hypotheken gedeckt. Er gewährt eine bedeutend höhere Verzinsung als andere Arten der Kapitalanlage und außerdem einen Kursgewinn bei der Verlosung. Die Geldanlage in Pfandbriefen und die Behebung ist ebenso einfach wie bei den Einlagsbüchern.

# Die Mineralölraffinerien

Vacuum Oil Company A.-G., Prag; Raffinerie Kolin  
Fanto-Werke Aktiengesellschaft, Prag; Raffinerie Pardubice und Neu-Oderberg  
Apollo Mineralölraffinerie A.-G., Bratislava; Raffinerie Bratislava und M.-Schönberg  
Přivoz Mineralölwerke A.-G., M. C. s. rau-Přivoz  
Kraluper Mineralölraffinerie, Prag; Raffinerie Kralupy  
Südkarpathische Mineralölraffinerie u. Handels-Aktiengesellschaft, Prag; Raffinerie Mukačevo  
Weinberger & Ortner, Legiša-Michálany  
Industrie- und Handels-A.-G., Košice; Raffinerie Strážské

**Liefern Qualitäts-Betriebsstoffe für Kraftfahrzeuge, Traktoren u. Dieselmotoren**

3854



# Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen)

Zentrale Praha - Filiale Bratislava



Alle Bank- und Börsen-Transaktionen

Geldeinlagen in laufender Rechnung, gegen Einlagsbücher und Kassenscheine

Langfristige Kommunal-, Meliorations-, Eisenbahndarlehen - Baukredite

Eigene Emission von Schuldscheinen mit der Haftung des Landes Böhmen, in der Slovakei und in Karpalhorußland mit Staatsgarantie

Individuelle Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren, getrennt von den eigenen Beständen und den Wertpapieren dritter Personen

Sicherheits-Stahlschrankfächer-Vermietung

Für die seitens der Bank übernommenen Verpflichtungen haftet das Land Böhmen

3853

# BÖHMISCHE INDUSTRIAL-BANK

Aktienkapital und Reservefonds Kč 137.000.000.—

Zentrale in Prag, Na Příkopě Nr. 16

FILIALEN in: Aussig, Benešov, Beroun, Böhm. Krumau, Bratislava, Brno, Břeclav, Čáslav, České Budějovice, Český Těšín, Domažlice, Dvůr Králové n. L., Gablonz a. N., Hodonín, Hradec Králové, Iglau, Jindřichův Hradec, Kladno, Klatovy, Komotau, Košice, Kutná Hora, Laibach, Louny, Mähr. Trübau, Místek, Mladá Boleslav, Moravská Ostrava, Náchod, Olomouc, Pardubice, Plzeň, Přerov, Příbram, Rakovník, Roudnice n. L., Semily, Strakonice, Sternberg i. M., Tábor, Troppan, Uherské Hradiště, Ústí n. OrL, Vysoké Mýto, Vyškov, Weipert, Znaim, Zwittau  
EXPOSITUREN in: Prag VII. (Holešovice), Štrossmayerovo nám. 976, Prag VIII. (Libeň), Královská tř. 890, Prag XI. (Žižkov), Husova tř. 45, Prag XII. (Kgl. Weinberge), Rubešova ul. 27, Prag XVI. (Smíchov), Palackého tř. 20  
BAHNHOF-WECHSELSTUBE in: České Velenice

DURCHFÜHRUNG ALLER BANK-, BÖRSEN- U. WECHSLERGESCHÄFTE

KREDITBRIEFE, UEBERWEISUNGEN UND AUSZAHLUNGEN AUF ALLE PLÄTZE DES IN- U. AUSLANDES

INFORMATIONEN IN FINANZIELLEN ANGELEGENHEITEN WERDEN BEREITWILLIGST UND KOSTENLOS ERTEILT

**Moderne Panzer-Schrankfächer (Safes)**

3851

# WER BAUT, SCHAFFT ARBEIT

**Fördert die Bautätigkeit!**

# und BROT



# SPANIEN

## Spanien in der Weltpolitik

### Invasionen

Spanien erduldet heute nicht zum ersten Male die Invasion fremder Heere. Etwa ums Jahr 1000 vor Christus drangen die Kelten von Norden her auf der Iberischen Halbinsel ein und vermischten sich mit den dort wohnenden Iberern zu dem, was man Keltiberer nennt. Schon vor dem Eindringen der Kelten hatten aber die von Asien her über's Mittelmeer gekommenen Phönizier in großen Gebieten des iberischen Küstenlands gesiedelt. In der Folgezeit war die Halbinsel Eroberungsziel der Phönizier, die von Karthago aus ein nordafrikanisches Reich gegründet hatten, dann der Römer, der Germanen und schließlich der Araber. Das politische Aktionszentrum Europas lag damals am Mittelmeer; die iberische Halbinsel wurde allen Mittelmeerländern, die nacheinander entstanden und einander ablösten, ein wichtiger Stützpunkt. Das änderte sich, als sich das Schwergewicht der Politik mit der Herausbildung Frankreichs und Deutschlands nach Norden verschob: Mit dem Sieg, den Karl Martell 732 über die bis nach Mittelfrankreich vorgedrungenen Araber zwischen Tours und Poitiers errang, verließ die Invasionsrichtung endgültig in entgegengesetzter Richtung. Schon einmal, als das römische Reich zu verfallen begann, hatte Spanien Einfälle von Norden her durchgemacht; germanische Stämme waren eingedrungen und hatten eine Zeitlang in Spanien geherrscht, wurden zum Teil aufgesaugt, zum Teil zogen sie nach Nordafrika weiter, wo sie kurze Zeit eigene Reiche gründeten, um bald stärkeren Gegnern zu unterliegen und unterzugehen. Von Karl Martell ab war Spanien definitiv nicht mehr Landungsstelle der Mittelmeerländer, die Europa erobern wollten, sondern ein ins Mittelmeer vorgeschobener Posten Europas. Karl der Große zog über die Pyrenäen; die Unterwerfung der Halbinsel glückte ihm aber nicht; er mußte sich mit der Begründung der Spanischen Mark, des unmittelbar südlich der Pyrenäen liegenden Gebietes, begnügen.

### Entstehung einer Nation

In Spanien selbst setzte der Prozeß der Entstehung einer Nation ein, der sich über mehrere Jahrhunderte hinzog und sich vor allem in der Reconquista, d. h. der Wiedereroberung des von den Arabern noch gehaltenen Landes äußerte. Fragt man sich, wer denn eigentlich gegen die Araber, die dem Lande eine in der Geschichte einzig dastehende politische, soziale und geistige Hochkultur und Blüte geschenkt hatten, aufstand, so findet man, daß aus dem Gemisch aus Keltiberern, semitischen Völkern (Phönizier, Punier, Araber), Römern und Germanen (Alanen, Vandalen, Westgoten) eine Rasse mit eigenem Typus entstanden war, die sich durch ihre römisch-katholische Religion, durch ihre romanischen Sprache und Denkformen von den Arabern deutlich unterschied, obwohl ihre Bestandteile unter sich wieder sehr verschieden waren. Diese Rasse ohne nationale Einheit leitete durch den Kampf gegen die Araber ihre Zusammenschmelzung zur Nation ein. Staatliche Form erreichte sie erst, als 1469 durch die Heirat Ferdinands von Aragón mit Isabella von Kastilien der Kern des spanischen Reiches entstand.

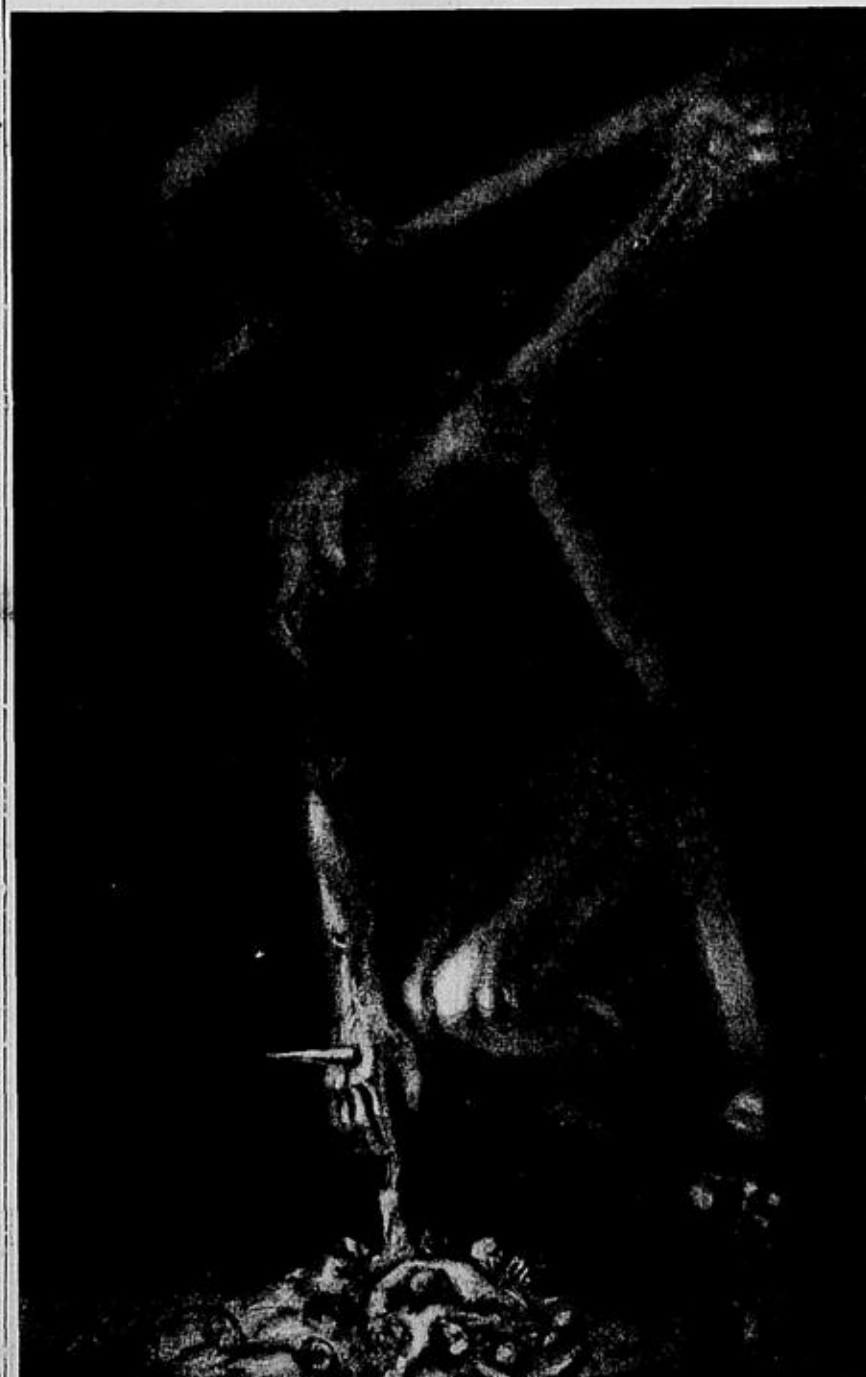
Diese beiden Herrscher leiteten die große Epoche Spaniens ein — und zu gleicher Zeit hätte die sonst so weltfremde und befähigte Isabella durch die Einführung der Inquisition jenen finsternen Fanatismus, jene Unbuddsamkeit, jenen Obskurantismus, die so hemmend auf die Entwicklung Spaniens eingewirkt haben. Dieser von Frankreich her eingeschleppte Geist, eine furchtbare Reaktion auf die heitere, von aufklärter Geistesfreiheit und religiöser Duldsamkeit erfüllte Araberzeit, ist Spanien zum Verhängnis geworden.

Zweihundert Jahre lang war Spanien groß; nach dem Dreißigjährigen Krieg fielen die Niederlande ab, zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten sich die amerikanischen Kolonien selbständig, 1898 nahmen die Vereinigten Staaten sich Kuba, Puerto Rico und die Philippinen. Spanien bleiben an Kolonien nur noch einige Gebiete in Nordafrika.

### Wieder Invasionen

Im Laufe dieser Jahrhunderte hatte das Land immer wieder Invasionen zu erleiden. Im vierzehnten Jahrhundert kämpften Engländer und Franzosen für den König Pedro den Grausamen, beziehungsweise seinen Gegenkönig Heinrich von Trastámara. Als sich 1640 Katalanien zur unabhängigen Republik erklärt hatte, unternahm Frankreich eine Intervention zu seinen Gunsten. Im Spanischen Erbfolgekrieg kämpften auf spanischem Boden Frankreich auf der einen, England, Oesterreich, Holland auf der anderen Seite. Frankreich setzte seinen Thron-

andidaten durch; aber Spanien bezahlte (1713) die Rechnung: es verlor Neapel, Sardinien, Mailand und die südlichen Niederlande an Oesterreich, Sizilien an Savonien, Gibraltar an Oesterreich, Sizilien an Savonien, Gibraltar an Oesterreich an England. Später, 1808, eroberte Napoleon das Land und setzte seinen Bruder zum König ein; damals führten die Spanier ihre berühmte „Guerrilla“ (Kleinkrieg); 1913 verließen die letzten Franzosen das Land. Fehn Jahre später waren sie wieder da: 1823 rückten 100.000 Mann ein, auf Befehl der „Heiligen Allianz“, die Frankreich den Auftrag gegeben hatte, die liberale Regierung zu stürzen und die Reaktion wieder einzusetzen. Es geschah; der



liberale Führer Mado wurde gefängt. Der nächste liberale Schlag erfolgte schon 1840. Das neunzehnte Jahrhundert ist von Hin und Her der Liberalen und reaktionären Auffänge erfüllt: Spanien ringt um die ihm gemäße staatliche und gesellschaftliche Form.

### Die Unheilige Allianz von 1936

In Spanien, das bis vor kurzem abseits lag und für die europäische Entwicklung belanglos schien, auf diesem Vorposten Europas, der, durch die Pyrenäen vom Gegenfessel europäischer Ereignisse getrennt, nicht einmal im Großen Krieg ins europäische Schicksal einbezogen wurde, fallen heute Entscheidungen über zwei politische Faktoren: über den Sozialismus und über Europa. Die Front des spanischen Bürgerkriegs ist zugleich die Front des Massenkriegs und die Front zwischen europäischer Demokratie und Faschismus. Die spanischen Ereignisse sind ein

Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Geschichte des europäischen Kontinents (und als solche der Geschichte jeder europäischen Nation).

Wie vor hundert Jahren sehen wir das Eingreifen reaktionärer Staaten in die innere Auseinandersetzung. Aber während 1823 die Aktion der Heiligen Allianz nichts weiter war als die Diebstahlhilfe, die einige reaktionäre Dynastien ihrem spanischen Klienten leisteten, damit er seine Beute festhalten konnte, hat die Intervention der Unheiligen Allianz von 1936 viel weiter reichende Ziele. Für sie ist Spanien ein vorgeschobener Punkt, der im Interesse ihrer imperialistischen Ziele und der Reichifizierung des Kontinents zu einem Fort ausgebaut werden soll, das für Frankreich und das englische Empire eine ernsthafte Bedrohung bedeutet. So kommt es, daß Spanien

ein strategisches Plus für Deutschland. Und schließlich soll Spanien das Sprungbrett nach Afrika werden. Ausgangspunkt für den Eroberer von Kolonien und Ausfallort für die Attacke auf Englands Weltvorherrschaft. (Daß auch der isolierte Posten Gibraltar in weitestlich schwieriger Lage ist, sofern ein von Deutschland beeinflusstes, womöglich gar organisiertes, faschistisches Spanien sein Hinterland bildet, als wenn er ein demokratisches, sozialistisches im Rücken hat, ist klar. Ein kleiner Nebengewinn für Hitlers Pläne.)

### Arbeitsteilung

Es ist selbstverständlich, daß diese beiden Ausdehnungstendenzen, die musolinische und die hitlerische, einmal in Kollision geraten müssen. Aber vorerst machen die beiden faschistischen Mächte gemeinsame Sache. Es ist nicht uninteressant, die Arbeitsteilung zu betrachten: Hitler hat die Arbeit auf der Iberischen Halbinsel übernommen, während Mussolini sich dort nur schwach, fast nur der Form halber, betätigt und sich in der Hauptsache mit der Festsetzung auf den Balearen begnügt. Der Italiener hat vor dem Deutschen, wie man seit langem weiß, voraus, daß er ein Staatsmann und ein Kopf ist; er hat sich weise die weniger lohnspielige und kräfteverbrauchende Aufgabe gewählet. Die Balearen zu halten — militärisch oder politisch — ist weniger schwer, als das iberische Festland zu erobern und niederzubalten und seinen Besitz diplomatisch gegen Europa durchzusetzen. Und im Falle eines enttäuschenden Ausgangs ist es weitaus einfacher und dem Rechte kaum abträglich, auf die Balearen zu verzichten (von denen man ohnehin immer beteuert hat, man denke nicht daran, sie zu annektieren), als geschlagen aus Spanien abzuziehen. Das ererbte Kolonialgebiet wieder dem Volk und seiner Regierung zu überlassen. Der wirkliche Gewinner bei einem Sieg Francos wäre Mussolini. Der wirkliche Verlierer bei einem Sieg des Volkes wird Hitler sein.

Was die beiden Diktatoren zur derzeitigen Zusammenarbeit bringt, ist in erster Linie das Ziel, Frankreich zu schwächen. Eine Weichung der Balearen durch Italien oder ein Franco-Regime würde Frankreichs Verbindung mit seinen nordafrikanischen Besitzungen ernstlich gefährden und seine Mittelmeerhäfen entwertet. Wäre die Bedrohung der Pyrenäenfront nicht zugleich eine Schwächung der französischen Rheinfront, so müßte einem der spanische Feldzug Deutschlands ebenso ungesund und phantastisch vorkommen wie der Versuch, England während des Weltkriegs in Palästina und Mesopotamien zu erledigen, in Scutarium Horen zu erobern. Ein africanisches Kolonialreich ist, auch wenn Spanien und die Kanarischen Inseln als Stützpunkte gegeben sind, nicht so leicht zu schaffen noch zu halten, wie man sich's in Berlin vorzustellen scheint. Da man aber gewiß sein darf, daß Deutschland, wenn der Franco-Hitler-Mussolini-Plan gelingen würde, mit fanatischer Entschlossenheit alle nötigen Aufwendungen machen würde, ist der deutsche Vorstoß nach Spanien-Afrika von England durchaus ernst zu nehmen.

### Die Nichtintervention

Nun erleben wir, daß England und Frankreich in der spanischen Angelegenheit offensichtlich ihren eigenen Interessen zuwiderhandeln. Frankreich ist in der sogenannten Nichtinterventionspolitik, die praktisch auf eine Unterstützung der Rebellen hinausläuft, nur Gefolgsmann Englands. Der Schlüssel liegt bei England. Die Gründe für diese Politik sind: Erstens die Besorgnis, aus dem Spanienskonflikt könne ein allgemeiner europäischer Krieg entstehen. Zweitens Englands Desinteressent am westlichen Mittelmeer. Seit dem Fall Abessinien hat man sich in London entschlossen, das westliche Mittelmeer Italien zu überlassen und dafür die englische Position in den östlichen Mittelmeergebieten zu festigen. Dieser Politik sind nun unter anderem auch die französischen Mittelmeer- und Nordafrikainteressen geopfert worden. England duldet sogar, daß das von London recht abhängige Portugal bei dem Versuch, Spanien zu vergewaltigen, eine Hauptrolle spielt. Mit Rom einigt sich London im Guten, und tatsächlich hat es erreicht, daß Mussolini nicht nur seine diplomatischen Offensiven auf dem Balkan bald nach dem Zusammenstoß der Mailänder Unerheiligentredes stillschweigend abstoppte, sondern sogar, daß er sich in den spanischen Dingen etwas zurückhalten darf und Hitler sich allein exponieren läßt.

Der Ausbruch des europäischen Kriegs ist angeblich durch die englisch-französische Politik verhindert worden. In Wirklichkeit hat er nie gedroht. Es ist Mussolini gar nicht, Hitler zur Zeit noch nicht darum zu tun, militärisch zu siegen. Sie haben nur die Drohung mit dem Schwert benützt, um sich freie Hand in Spanien zu erpressen. Gegen die Koalition England-Frankreich-USA und ihrer Verbündeten hätten sie nie aufzutreten gewagt. Der Erfolg ihres

heute zu gleicher Zeit das Ziel beider historischen Invasionstendenzen ist: der vom Mittelmeer und der vom Norden her. Für Mussolini liegt der Vorstoß nach der iberischen Halbinsel selbstverständlich im Rahmen seiner Konzeption, die darauf ausgeht, das Mittelmeer wieder zu einem römischen Binnenmeer zu machen. Hitlers Drang nach Spanien enthält zunächst einmal das Streben nach dem Mittelmeer, das die Kaiser des Mittelalters nach Italien führte. Ueber die Alpen vorzustößen, kann heute nicht in Betracht kommen, da dort ein zeitweiliger Bundesgenosse sitzt, der zudem militärisch erheblich ernster zu nehmen ist als das zerrissene Italien der Stauerzeit. Der Zug nach dem Süden erleidet darum eine kleine Richtungsveränderung. Der Einfall und die Festsetzung in Spanien oder die Gleichhaltung Spaniens bedroht aber außerdem Deutschlands „Erbfeind“ Frankreich an einer bisher nicht gefährdeten Front. Das bedeutet: Schwächung der französischen Ostfront;

Wuffs und der englisch-französischen Reaktion darauf ist, daß nun auf spanischem Boden der europäische Krieg in Miniaturausgabe geführt wird.

Deutschlands Exerzierplatz

So können die faschistischen Staaten, besonders Deutschland, in Spanien feilschuldig wirken: es ist ihnen erlaubt; Straffreiheit ist zugesichert, die Beschlüsse des Nichtinterventionskomitees garantieren sie.

Klassenaspekt des Bürgerkriegs

Der Klassenaspekt des spanischen Bürgerkriegs soll in diesem Zusammenhang nur kurz skizziert werden: In einer Periode, da (außer in Skandinavien) der Sozialismus überall Rückgangsgeschichte führte, war in Westeuropa ein Zentrum entstanden, das die Arbeiterbewegung wieder hätte zur Offensive führen können.

Vorschläge zur Güte

Wir haben in den letzten Wochen verschiedene Vorschläge zur Erledigung des spanischen Konflikts aufgestellt bekommen. Man wollte einen Waffenstillstand herbeiführen, schlug eine Vermittlung zwischen den Rebellen und dem Volk vor, wollte ein Plebiszit anregen.

Die Diplomaten haben einen Nach erhalten. Er war verdient. Das Plebiszit wäre, wenn es unter unparteiischer Kontrolle durchgeführt worden wäre, zweifellos mit einer Mehrheit zugunsten der Regierung ausgefallen.

zu stellen mit Franco und seinen Komplizen, und das gar noch auf Anraten derjenigen Mächte, die nun seit Monaten die verächtliche Komödie der „Nichtintervention“ aufführen — das ist etwas, was außerhalb seines Verständnisses liegt.

Hände weg von Spanien!

Nur eine der Vorschläge wird beim spanischen Volk Sympathie finden: der der strikten Durchführung der Nichtinterventionskonvention. Wenn wirklich die heimliche Abschlüpfung des Landes gegen ausländisches Kriegsmaterial und ausländische Truppen erreicht werden könnte; wenn wirklich das spanische Volk und das, was an Helfern bisher auf beiden Seiten vorhanden ist, die Sache ungestört austragen dürften, so wäre alles entschieden: die Vernichtung der Rebellen wäre nur eine Frage der Zeit.

Zeugnisse des Verbrechens

Befehle, Erklärungen und Aussprüche von Faschistengenerälen

Dem Züricher „Volksrecht“ entnehmen wir folgende Zusammenstellung:

In den ersten Tagen des faschistischen Aufstandes erklärte der General Queipo de Llano bei der Befehung von Sevilla durch die aufständischen Truppen:

„Wir werden unsere Absichten durchsetzen und wenn dabei 300.000 Spanier ums Leben kommen sollten.“

Einem Vertreter der englischen Zeitung „Reichs Chronicle“ gegenüber äußerte sich General Franco über die Aussichten seines Sieges folgendermaßen:

„Sollte unsere Aktion zusammenbrechen, so werde ich alles tun, um einen internationalen Konflikt herbeizuführen.“

Aus einem Befehl General Francos an die Flieger der Rebellen:

„Es hat sich bereits im Weltkrieg gezeigt, daß die Bombardierung von Krankenhäusern und Schulen ein wirkungsvolles Kriegsmittel ist. Unsere Flieger sollen daher vorzugsweise Lagarett zum Ziel ihrer Bomben wählen. Es wird damit zweierlei erreicht: Eine Bombe auf ein Lagarett hat eine viel sicherere Wirkung als im freien Feld, und außerdem trägt diese Art der Kriegsführung dazu bei, die Moral des Gegners zu schwächen.“

Ein ausländischer Berichterstatter veröffentlicht folgende Ausführung Queipos de Llano bezüglich des Angriffs auf Madrid:

„Sowohl Mola, Franco, Cabanellas wie auch ich, halten es für eine Barbarei, das Leben von 300.000 oder 400.000 Menschen in Madrid retten zu wollen. Denn würden ebenfalls innerhalb Madrids sterben, würde schon alles beendet sein und Frieden in Spanien herrschen. Wenn versucht werden sollte, an irgendeinem anderen Punkte unseren Vormarsch anzuhalten, würden wir nicht davor zurückstehen, Frauen, Kinder und Greise zu töten. Für unsere endgültigen Siegespläne müssen drei bis vier Millionen Spanier sterben. Fallen sie nicht auf dem Schlachtfeld, so verliere ich bei meiner Ehem, daß sie von unseren Legionären und unseren marokkanischen Truppen erschossen werden.“

Wie es kam

War es die Ermordung des Faschistenführers Calvo Sotelo, waren es die Streiks der Arbeiter in allen Teilen Spaniens, die zu dem Ausbruch des Offiziersaufstandes führten? War es die drohende „Völkerverfleischung“ der Massen und der Regierung, waren es die Kirchenzerstörungen, die Vertreibung von Mönchen und Nonnen? Der Presseschef des Generals Franco wurde geschwätzig in Tetuan, als er einem französischen Journalisten erklärte, daß der Aufstand aufstehe und seit dem 14. April 1931, dem Tage des großen Wahlsieges der Republikaner in Spanien, vorbereitet worden war.

lenbesetzten Gebiet auf Seiten der Regierung steht — warum gibt es keine Aufstände, keinen Partisanenkrieg? Darauf ist zu antworten: Erstens gibt es, vor allem in Galicien und León, immer wieder Aufstandsversuche und in den Bergen von Guetba führen die Bergarbeiter von Rio Tinto, von Balverde und Nerxa ihre Guerilla, wie der Rebellenregimentführer der Provinz feststellt; zweitens hat das Volk keine Waffen. In den von Franco unterworfenen Gebieten wartet das Volk mit bloßen Händen auf den Tag, da auch nur eine geringe Chance des Erfolgs besteht.

Man warte ab, wie die Bevölkerung reagiert, wenn die asturischen Bergarbeiter in León und Galicia, die Katalanen in Aragón vordringen. Die Francisten haben in den von ihnen besetzten Gebieten das Sicherheitsnet, was sie tun konnten: zu Tausenden erschossen, was sie an Linksgesinnerten finden konnten. Es wird sich zeigen, wie wenig sie damit ausgerichtet haben.

Max Barth

General Franco Ende Juli zu einem Korrespondenten des „Reichs Chronicle“:

„Um mein Ziel zu erreichen, bin ich bereit, wenn es nicht anders geht, die Hälfte des spanischen Volkes zu erschlagen.“

General Franco über die Einnahme von Madrid zu einem portugiesischen Journalisten:

„Die Besetzung von Madrid wird fortgesetzt werden, bis sich die Stadt ergibt. Wir werden Stadtteil nach Stadtteil zu zerstören haben, das ist im Augenblick die einzig mögliche Lösung.“

Bericht des Korrespondenten der schwedischen Pariser Tageszeitung „De Temps“, Gaston D'Ialanc, aus Avila über die bei der Einnahme von Madrid vorgesehenen Maßnahmen der Rebellen:

„Die Befehle des Hauptquartiers der Rebellen sind strikte: Kein Journalist darf den in die Hauptstadt einbringenden Truppen folgen. Die 120 Vertreter der Weltpresse, die sich in Avila, Zamora und Toledo befinden, werden Madrid nicht betreten können, es ihnen nicht dürfte die spezielle Erlaubnis gegeben ist. Der Einmarsch in Madrid wird keine anderen Augenzeugen sehen als die Madrider selbst und die siegreichen Soldaten.“

Ansprache eines Kommandanten einer marokkanischen Brigade vor einem Sturm auf die Stellungen der Antifaschisten vor Madrid (Aussage eines gefangenen Marokkaners):

„Soldaten, auf zur Erklärung von Madrid! In einer Woche lassen wir Euch frei, dann könnt ihr tun, was Euch gefällt. In Madrid gibt es alles. Wenn Euch eine Sache gefällt und Ihr wollt sie haben — wir drücken beide Augen zu.“

Wir glauben, daß diese keine Auswahl von Äußerungen faschistischer Führer, die sich als „Kulturbringer“ und „Retter“ Spaniens bezeichnen, keines Kommentars bedarf.

derie der monarchistische General Sanjurjo, dort jagten die Zugvögel der „armen“ Emigranten auf der Straße nach Alfabeto hin und her, dort hörte man auf einmal mehr Deutsch als je zuvor. Auffallend mehrten sich die Besuche Deutscher, ein Schiff nach dem anderen brachte Unmengen „Kraft durch Freude“-Reisende, die in schönen Aufzügen durch die Straßen marschierten, die Hotels bevölkerten und Versammlungen, Feste und Konzerte veranstalteten. Die öffentliche Meinung war längst umgeschlagen. Deutschland war an Englands Stelle getreten. Bei Umzügen sah man das Hakenkreuz, den Hitlergruß, auf Veranstaltungen wurden Toaste auf Hitler ausgebracht und Geld floß in Strömen. Die Kurieren jagten einander und kreuzten ihre Wege von Portugal und von jenseits der Straße von Gibraltar. Während jeder Beobachter sehen und am Strande von Estoril hören konnte, daß große Ereignisse bevorstünden, lebte man in Spanien in einer geradezu leichtsinnigen Arglosigkeit. Man nahm die Wordingeschläge auf Republikaner, die Todesdrohungen, die Vorgänge in den Offizierskasinos leicht, maß den Verichten über auffällige Umtriebe in den Kasernen keine Bedeutung bei. Nicht die Faschisten ungeschoren und bildete ihre Aufmärsche mit Fahnen und Musik, hatte nicht die Entschlossenheit, die ausländischen Bergwerks-, Fabrik- und Eisenbahnbesitzer zu zwingen, die Forderungen einzuhalten, Minimallöhne zu zahlen, Verträge zu achten und war sehr erstaunt am 19. Juli zu erfahren, daß der gegenrevolutionäre Aufstand in ganz Spanien ausgebrochen sei. Nicht die Regierung hat es zu verhindern verstanden, daß heute noch nicht Franco in Madrid ist, es ist das Verdienst der zum Außersten entschlossenen Arbeiter und Bauern Spaniens, wenn jenseits der Pyrenäen dem Faschismus ein Damm gesetzt wurde. Die bange Frage ist nur: wie lange noch? Wer aber die entschlossenen Geister der roten Milizionäre auf den Bildern aller Zeitschriften und in der Kinowochenschau sieht, der kann bemerken, daß unsere kämpfenden Brüder in Madrid, an der katalanischen und asturischen Front fest daran glauben, daß der Entzug ihnen gehört.

Gustav Herbig

Das Programm der Sozialisten

Im Mai 1936, also nach dem Wahlsieg der Volksfront und vor dem Aufstand Francos, stellten die spanischen Sozialisten folgendes Sofortprogramm auf:

- 1. Befragung derer, die an der Unterdrückung des Oktoberaufstandes von 1934, besonders in Asturien, teilgenommen haben.
2. Menschliches Gefängnisystem.
3. Revision der Politgerichte.
4. Republikanisierung der Behörden, des Heeres und der Staatsverwaltung.
5. Revision des Gesetzes über die öffentliche Ordnung und des Bagabudentum.
6. Unterdrückung des Wuchers.
7. Sorabsetzung der Mietzinse.
8. Erweiterung des landwirtschaftlichen Kredit.
9. Aufhebung des Pachtergesetzes; Erlassung eines neuen Gesetzes, Revision der erfolgten Ausweisung von Pächtern.
10. Ausbau der landwirtschaftlichen Kollektivwirtschaften.
11. Rückkauf der Gemeindegüter (aus dem Besitz der toten Hand und der Kapitalisten).
12. Enteignung der Adelsgüter.
13. 40-Stunden-Woche als Pflichtarbeitszeit.
14. Arbeiterkontrolle in den Betrieben.
15. Staatsklasse an die Gewerkschaften, damit sie die Arbeitslosen unterstützen können.
16. Bau von Wohnhäusern in der Stadt und auf dem Land.
17. Einführung der Strafbarbeit für Lohnverfehlung; Befreiung von Mindestlöhnen.
18. Wiederherstellung und Revision der Sozialgesetze der Konstituante (vom Jahre 1931).
19. Verstaatlichung der Banken und der wichtigsten Industrien.
20. Unterordnung der Notendank unter die Bedürfnisse des Landes.
21. Fortgesetzte Schaffung von Primar- und Sekundar- und Berufsschulen.
22. Berufsausbildung und wirtschaftliche Unterweisung der Jugend, die die Berufsschulen und die Universitäten besucht.
23. Wiederherstellung der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion.

Das Programm zeigt, welche Probleme in Spanien aktuell waren. Es zeigt aber auch, wie sinnlos die Behauptung ist, daß die Regierungstruppen „für den Volkseidwismus“ kämpfen.



# Spanische Lyrik

Die nachfolgende kleine Auswahl aus zeitgenössischen spanischen Dichtern ist nicht nach langem, sorgfältigem Suchen in den vollständigen Lyrikbänden der Autoren, sondern mit einer gewissen Hast durch schnelles Durchstöbern spanischer Anthologien zustandekommen. Es lag an äußeren Umständen. Aus der Auslese, die in den zur Verfügung stehenden Sammlungen an Einzeldichtungen vereinhigt war, mußte gewählt werden, was ungefähr dem Zweck entsprach: Gedichte, die nicht zu lang, nicht zu artistisch waren und nicht inhaltlich zu sehr außerhalb unseres Interessenbereiches lagen. So war es zum Beispiel nicht möglich, ein sehr länges, eigenartiges Gedicht von Alberto zu nehmen, das — noch mehr als das knapp und deutlich politische hier abgedruckte kürzere — ein Beispiel seiner revolutionären Inbrunst gegeben hätte. Von García Lorca war kein Gedicht mit politischer Tendenz vorhanden. Immerhin gibt aber „Das Weinen“ ein Beispiel seines starken Gefühls für das Leiden der Menschheit. Zum Formalen ist zu sagen: Daran, daß, außer einem, alle abgedruckten Gedichte ohne Reim sind, ist nicht etwa meine Bequemlichkeit schuld, die mich veranlaßt hätte, kurz und bündig nur den Inhalt zu übertragen, sondern die Tatsache, daß der Reim bei den spanischen Dichtern zumal den modernen, viel seltener angewendet wird, als bei den deutschen.

M. B.

## Frederico García Lorca

Geboren Ende des letzten Jahrhunderts, wahrscheinlich 1899, in Frontevaqueros (Provinz Granada), Zeichner, Maler, Dichter. Als



LORCA

Dichter der Liebhaber des spanischen Volkes. Nie einer politischen Organisation zugehörig, aber leidenschaftlicher Revolutionär. Im Sommer 1936 von den Rebellen ermordet. Die Mörder gehörten der faschistischen „Falange“ an.

### Reiterlied

Córdoba,  
fern und einsam.

Schwarzer Klepper, großer Mond,  
und Oliven in meiner Satteltasche.  
Und ob ich auch die Wege kenne,  
komm ich doch nimmermehr nach Córdoba.

Durch die Ebene, durch den Wind,  
schwarzer Klepper, roter Mond.  
Stumm schaut der Tod mich an von ferne,  
von den Türmen von Córdoba.

Weh, wie lang ist der Weg!  
Weh, mein schwarzer Klepper!  
Wehe, der Tod wartet mein,  
eh ich nach Córdoba komme.

Córdoba,  
fern und einsam.

### Das Weinen

Ich habe die Tür meines Balkons geschlossen,  
weil ich das Weinen nicht hören will.  
Aber durch die grauen Mauern  
hört man nichts anderes als das Weinen,  
Wenig Engel gibt's, die singen;  
wenig Hunde gibt's, die bellen;  
tausend Geigen faßt die hohle Hand;  
aber das Weinen ist ein ungeheurer Engel,  
das Weinen ist eine ungeheure Geige,  
die Tränen ersticken den Ruf des Windes,  
und nichts anderes hört man als nur das Weinen.

## Rafael Alberti

Geboren am 16. Dezember 1902, Zögling des Jesuitenkollegs in Puerto Santa Maria, Provinz Cádiz. Aus angesehenen bürgerlichen und betont katholischer Familie, wollte ursprünglich kubistischer Maler werden, wurde der entschiedenste, kämpferischste und populärste der Revolutionäre in der jungen Dichtergeneration. Der Titel des hier folgenden, scharf pointierten, aufstachelnden Gedichts: „Peñaranda de Duero“ ist ein Ortsname.

### Peñaranda de Duero

Warum schautst du mich so ernst an,  
Fuhrmann?

Da hast vier graue Maultesel,  
ein Pferd davor,  
einen Wagen mit grünen Rädern,  
und die ganze Landstraße  
für dich, Fuhrmann.

Was willst du mehr?

## Antonio Machado

Geboren 1875 in Sevilla.

### Das geliebte Haus

Das geliebte Haus,  
in dem sie wohnte,  
zeigt jetzt, zerstört, vernichtet,  
auf einem Trümmerhaufen  
das schwarze, wurmtichige,  
schlecht gezimmerte Skelett aus Holz.

Durch die Fenster gleißt der Mond  
träumerisch sein klares Licht,  
das alles übersilbert.  
In schübligem Rock und traurig  
geh ich meinen Weg durch die alte Straße.

### Ich träume Wege

Ich träume Wege, gestreckt  
im Abend. Goldenes Glühn  
der Hügel, die Pflanzeln grün,  
die Eichen staubbedeckt . . .

Wohin der Weg? Wer weiß?  
Ich gehe mit Gesang  
einsam den Pfad entlang . . .  
Schon fällt der Abend lels.

„Einst quälte im Herzen mich sehr  
der Leidenschaft scharfer Dorn;  
ich riß ihn aus voll Zorn —  
nun fühl ich das Herz nicht mehr.“

Und einen Atemzug atmet  
verstummt und düster das Land.  
In den Pappeln an Flusses Rand  
klingt murrend nur der Wind.

Im Dämmer ertrinkt aller Glanz;  
es schlingelt ins Dunkel hinein  
der Weg sich mit bleichem Schein,  
verblaßt und verliert sich ganz.

Von neuem klagt voll Schmerz  
mein Lied: „O goldener Dorn,  
o fühle, du scharfer Sporn,  
deinen Stachel wieder das Herz!“

Das Kurzgedicht, das in wenigen Silben einen Gedanken, ein Gefühl, eine Stimmung abgerundet und vollendet ausdrückt, wird in den östlichen Literaturen mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt. Solche Gedichte gehören sowohl in der ostasiatischen als auch in der arabischen und persischen Literatur zum Schönsten ihres Bestands. In Spanien, wo sie sich als Erbe und Frucht der Araberzeit besonders in Andalusien erhalten haben, versteht man sie ebenso zu würdigen, wie irgendein anderes, umfanglicheres Gedicht. Machado hat sehr viele solcher Kurzgedichte geschaffen. Ein Beispiel:

Stunde meines Herzens:  
die Stunde einer Hoffnung  
und einer Verzweiflung.

## Juan Ramón Jiménez

Geboren am 24. Dezember 1881, jetzt also genau 55 Jahre alt. Erzog in Colegio de Jesuitas von Puerto de Santa Maria, Provinz Cádiz.

### Die Silberpappel

Droben stagt der Vogel,  
und drunten singt das Wasser.  
Lied von oben, Lied von unten  
öffnen meine Seele.

Zwischen zwei Liedern  
die silberne Säule.  
Blätter, Vogel, Stern;  
Zweige, Wurzeln, Wasser.

Zwischen zwei Schwingungen  
die silberne Säule.  
Und du, unvergleichlicher Stamm,  
zwischen meiner Seele und meiner Seele.

Schaukelnd schwingt sich zum Stern  
das Lied,  
die Welle zum hängenden Zweig.  
Oben und unten  
zittert meine Seele.

## Pastorale

Da sind schon die Wagen . . .  
es haben's Wind und Pinienhain gesagt,  
es hat's der gold'ne Mond gesagt,  
es haben's Rauch und Echo uns gesagt . . .  
Es sind die Wagen, die vorüberziehn  
des Abends, wenn die Sonne unter sinkt,  
die Wagen, die vom Berge  
die toten Stämme bringen.

Wie sie weinen, die Wagen,  
auf dem Weg nach Pueblo Nuevo!

Die Ochsen kehren verträumt  
heim beim Licht der Sterne,  
zurück zum warmen Stall,  
der nach Mutter und Heu schmeckt.  
Und hinter den Ochsenwagen  
schreiten die Fuhrleute,  
den Stab mit der eisernen Spitze auf der Schulter  
und den Blick im Abendhimmel.

Wie sie weinen, die Wagen,  
auf dem Weg nach Pueblo Nuevo!

Dahinten, im Frieden des Feldes,  
lassen die toten Stämme  
einen frischen, reinen Geruch zurück,  
Geruch aus innerstem Innern, weitoffnem Herzen.  
Und das Läuten des Angelus fällt  
vom Turm des alten Dorfes  
über die abgehöhlten Felder,  
die nach Friedhof riechen.

Wie sie weinen, die Wagen,  
auf dem Weg nach Pueblo Nuevo!

„Rauch und Echo“: der Herdrauch; das Abendessen wird bereitet; das Echo des Tales. „Pueblo Nuevo“ (auf deutsch: Neudorf): Name eines Ortes. „Stab mit der eisernen Spitze“ (spanisch: „ajada“): ein mit Widerhaken versehener Stab, mit dem die Ochsen gelenkt werden. „Angelus“: das Abendläuten.

## Der Eindringling

Von Blasco Ibañez

In dem Roman „Der Eindringling“, erschienen in der Büchergilde Gutenberg, schildert der große spanische Dichter Blasco Ibañez das Wirken der spanischen Jesuiten. Wir drucken aus dem Roman eine Stelle ab, die ein Gespräch zwischen dem fortschrittlichen Arzt Aresti und seinem Vetter Sancho Morueta wiedergibt. Dieses Gespräch geht von dem Versuch der Jesuiten aus, auf Sancho Morueta, den Herrscher der Industrie von Bilbao, mit Hilfe seiner Frau Einfluß zu gewinnen: sein Ansehen hat angesichts der Ereignisse in Spanien besondere Aktualität.

Sancho Morueta brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Du bist verrückt, Luis, total verrückt! Umsonst nennst man dich ja auch nicht ein Original. Die Lektüre hat dir den Kopf verdreht. Woqu all dies Gerede von Phantasmen, Dramen, Eindringlingen und Teufeln mit Tonspur? Es rührt doch alles nur daher, weil ich meiner Familie die Freiheit lasse, sich in praktischen Religionsübungen zu ergeben und sich mit der hübschen, von den Jesuiten erfundenen Devotion zu zerstreuen. Was kann ich machen, wenn sie Vergnügen daran finden? Willst du, daß ich ihnen wie ein Tyrann aus einem Theaterstück meinen Willen aufzwinge und befehle: Schluß mit allen Beziehungen zu den Patres; hinfort gibt es nur noch die Messe, die der Pfarrer von Portugalete in unserer Hauskapelle liest! Nein, Luis, das tue ich nicht. Ich bin sehr liberal, vielleischt liberaler als du.“

Mit der Ueberzeugung eines Briten betonte er seinen Respekt vor der Freiheit des Individuums und seinen Abscheu gegen jeden Gesellschaftswang.

„Wie viel Familien gibt es nicht in England, deren Mitglieder verschiedenen Religionen angehören, ohne daß sie sich deswegen feindlich gegenübersehen. Nein, Luis, Gewissensfreiheit für alle!“

Aresti wurde erregt angesichts der heiteren Ruhe, mit der sein Vetter von der Freiheit sprach.

„Ich pflichte dir vollkommen bei, wenn es sich um ein Land handelt wie das, von dem du sprichst!“, rief er aus. „Ein Land, das weder Andersgläubige verfolgt, noch religiöse Intoleranz gekannt hat. Wie aber kann man hier bei uns von Freiheit reden, in diesem Spanien, das der ganzen Welt als das Land der Inquisition und Heimat des Ignatius von Loyola bekannt ist! . . . Seit vier Jahrhunderten lastet die Herrliche Tyrannei auf unseren Schultern. Der einheitliche katbolische Glaube steht feinstoivig in der Verfassung, doch die Machthaber sorgen dafür, ihn als Sitte und Gewohnheit zu bereinigen. Und da willst du mit britischem Stigma von Freiheit und Achtung für andere Kulte sprechen? . . . Das wird in dem neuen Spanien möglich sein, dessen Geburt wir seit Jahrzehnten erwarten, das den Kopf hebt und sich gleich darauf wieder verbergt, immer noch unschlüssig, ob es gang aus den Eingeweihten“

weiden der Geschichte heraustrischen soll. Nein, José, ich bin nicht liberal; ich bin ein Kind meiner Zeit — so, wie mich die Zustände in meinem Lande geformt haben. Ich bin Jakobiner, ich möchte ein Inquisitor sein im umgekehrten Sinne, verstehst du? Ein Mann, der von Gewalttätigkeit träumt, von Feuer und Schwert als einzigen Mitteln, das Land von dem Elend der Vergangenheit zu reinigen.“

In Aristós Worten lebte der Haß gegen den geheimen Einfluß, der sein Leben zerbrochen, ihn in seinen Gefühlen als friedliebender Mann verlegt hatte. Gewiß war ihm die Freiheit teuer, doch eine Freiheit zum Wohle der Menschheit. Vorwärts sollte sie führen zu den neuen Idealen: Gewissensfreiheit, Schutz des Arbeiters gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus, sollte sich nicht reaktionär anklammern an tote Institutionen. Nein, er konnte Doktrinen, die die Verneinung des Lebens besagten, kein Existenzrecht einräumen, er konnte die Freiheit den traditionellen Feinden eben dieser Freiheit nicht zugestehen.

„Fort mit diesen Feinden des Lebens,“ rief er, „die Sinnenlust als Sünde verfluchen, denen die Keuschheit der Jungfrau unendlich höher steht als die erhabene Freuchbarkeit der Mutter, die der beschaulichen Faulheit das Lob singen. Mühsiges Umherstreifen und Armut wollen sie zum Idealzustand der Menschen machen, schmutziges Elend gilt ihnen als Zeichen der Heiligkeit. Von allem, was diese Welt Schönes bietet, ziehen sie den Menschen ab, um seinen Blick auf einen erlogenen Himmel zu lenken; schmäh die Erde das Tal der Tränen, das sie je eher, desto lieber verlassen möchten. Gut denn! Warum verfährt man mit ihnen nicht nach ihren Wünschen? Damit endlich freies Feld wird für uns Sünder, für uns Vögel, die diese Welt lieben, sich mit ihren Mängeln abfinden und es dahingestellt sein lassen, ob es noch eine bessere gibt.“

Etwas wie Nordluft blühte in des Doktors Augen.

„Luis, Luis, du bist ja schlimmer als ein Inquisitor! Wie kann ein moderner Mensch wie du solche Reden führen!“

„Glaube mir, José, das ganze neuerungsdurstige Spanien empfindet wie ich, nur hat es seine Impulse noch nicht mit dem Verstande zergliedert. Bei anderen vorgeschrittenen Völkern hat sich die große religiöse Krise, der Übergang vom Glauben zur Vernunft, jaht und unmerklich, in völliger Freiheit vollzogen, wobei die Reformation mit ihrem Geist kritischer Untersuchung als Brücke diente. Bei uns hingegen heißt es, einen Gewaltsprung zu machen, ohne Zwischenstufe von den alten Zwangslehren ins moderne Leben hineinzutauschen. Ein brutaler Übergang, der alles, was sich entgegenstemmt, zu Boden wirft! Es ist eine Utopie, unser Volk friedlich, Schritt für Schritt, zum Ziel bringen zu wollen, denn man muß die traurige Erbschaft, die es belastet, in Rechnung setzen: seine nicht von gestern batterende Erziehung zur Intoleranz. Einige wenige Jahre modernes Leben — nicht einmal eigenes, sondern nur eine Reflexerscheinung — können nicht Jahrhunderte religiöser Wildheit auslöschen. Inquisitor, sagst du? In vergangenen Zeiten bewies die zünftigen Katholiken die Reinheit ihres Blutes, um darzutun, daß es weder mit jüdischem noch mit maurischem vermischt war. Aber wer in Spanien kann heute noch schwören, daß in seinen Adern nicht das Blut eines Wunders oder eines Familiars\*) des Heiligen Offiziums rollt? ...“

Ich habe genug Versammlungen beigewohnt, um die Steigerung in den Gefühlen und die Tendenz der großen Masse zu kennen. An die Monarchie denkt sie wie an eine überkommene Skamität, die von selbst, ohne besondere Anstrengung, früher oder später verschwinden wird. Die soziale Frage interessiert alle; doch sehen sie in der revolutionären Bewegung vorläufig nur den Vorteil einer etwas besseren Bezahlung und einer Verminderung der Arbeitszeit. Sobald man hingegen vom Jesuiten, vom Mönch oder vom Barrer spricht, springt die Menge unwillkürlich auf; ihre Augen funkeln diabolisch im Wunsche nach Rache für jahrhundertelange Knechtschaft; tobender Beifall bricht los; drohend heben sich die Häupte gegen den traditionellen Feind, den schwarzen Mann, den Herrn über Spanien. Streiks um reiner Arbeitsfragen willen weichen vom Ziele ab und endigen mit Steinwürfen gegen die Kirchen; bei den Manifestationen wird jede auf der Straße auftauchende Soutane geschmäht und ausgepöffelt, und sogar Protestversammlungen gegen die Lebensmittelsteuer führen häufig genug zum Brand irgenneines Klosters.

Warum dieser Haß, könnte man fragen, für den scheinbar kein Grund vorliegt? Die Arbeiter der Städte gehen weder zur Messe noch zur Beichte, und ihre elenden Löhner sind vor den Besuchern der Mönche und Jesuiten, die die Häuser der Wohlhabenden bevorzugen, sicher. Warum also der Haß? ... Weil die Masse instinktiv in ihnen die Scharnke jeden Versuch zum Fortschritt ahnt. Jede Entwicklung des Landes hemmend, verfluchen sie auch denen von unten den Weg. Sie sind es, die das Volk Jahrhundert um Jahrhundert in Unwissenheit erhalten haben, die ihm predigen, daß der arme kein anderes Recht als das auf Almosen hat, die ihm einen abergläubischen Respekt vor allen Machthabern einprägen und es das irdische Elend als eine Sanktion des Herrgotts anzusehen zwingen, durch die ihm der Himmel sicher war.



Links oben: Eine bloßgelegte Wasserleitung in der Puerta del Sol. — Rechts oben: Detailbild aus derselben Straße. — Links unten: Der englische Delegierte Mr. James in einer verwüsteten Straße von Alicante. — Rechts unten: Eine verwüstete Straße in Madrid.

## Die Agrarverhältnisse in Spanien

Von unserem spanischen Berichterstatler

Mit Recht klagt die hiesige Presse Europa der Unkenntnis in allen spanischen Verhältnissen an: „Man weiß nichts von uns und unserer Revolution, daher fällt man ein schiefes Urteil über Spanien.“ Gewiß: die dramatischen Epiphenomene des Kampfes sieht man jenseits der Grenze. Aber man vergißt darüber das neue Leben im Hinterland. Und doch gehört eines zum andern. Gewaltig ist der Helldemut des spanischen Volkes; gewaltig jedoch auch die Kraftquelle, die ihn speist: die soziale Revolution. Krieg und Revolution laufen im gleichen Rhythmus; sie bedingen einander und treiben sich gegenseitig an. Das freibewillige Spanien ist in einer tiefgreifenden Umwälzung. Nichts von ihr steht schon fest — höchstens, daß etwas Neues wird, ein Wirtschaftstypus und Sozialtypus eigener, urspanischer Art, nicht nach ausländischem, etwa russischem Vorbild geformt, sondern nach dem Idealbild der revolutionären Strömungen des Landes selbst. Allein alles ist noch in Fluß, und auch die Generallinie wird viele Abweichungen erdulden müssen, ehe sie sich im neuen Gesellschaftsbaustoff abzeichnen kann. Aus seinem wirren Wofaß sei Stein um Stein abgeklopft: auf Konsistenz und Bürglichkeit.

Der Ausländer, der heute Spanien besucht, wird zunächst am eigenen Leibe die Besitzverhältnisse im städtischen Wohnraum verspüren. Fast alle Hotels findet er beschlagnahmt: da mit der Juli-Rebellion der Fremdenverkehr ohnehin jäh abgerissen war, gaben sie die geeigneten Räume für die zahllosen neuen „Kriegsheimaten“ ab, in die sich die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen plötzlich verwandeln mußten. Zu den Hotels trat eine Reihe rechtsstehender Klubs und Casinos.

Die Aufschrift: „Beschlagnahme“ liest der Fremde aber auch an anderen Gebäuden, an privaten Wohnhäusern und Villen, und er hört, daß sie einst faschistisches Eigentum waren. Die Regierung wie die sie tragenden Parteien ließen sich in ihren wirtschaftlichen Maßnahmen von allem Anfang an vom Grundgesetz leiten, daß die Faschisten mit ihrem Besitz für die Kosten der von ihnen provozierten Rebellion aufzukommen haben. In den Luxusbauten, wo die Verschönerer gearbeitet und gewohnt hatten, fanden soziale Institutionen verschiedenster Art und antifaschistische Kampfstellen Unterkunft.

Weniger in die Augen springend, aber tiefgreifender war das Geschehen über Mietzinsentlastung. Bodenpekulation und Mietswucher hatten in den spanischen Städten wahre Orgien gefeiert. Der Preis der Wohnungen, die fast durchwegs schlecht und unhygienisch waren, riß selbst in das Budget eines gut verdienenden Arbeiters ein gewaltiges Loch. Nun hatten aber die Proletarier im Juli zwei Wochen lang nicht gearbeitet — sie standen auf der Barrikade — zwei Wochen hatten sie nicht gearbeitet, und das ganze Wirtschaftsleben war ins Stocken geraten. Das Dekret der Regierung, das alle Kleinmieten um 50 Prozent senkte, entsprach also zunächst einem Augenblicksbedürfnis; darüber hinaus aber wurde es, zusammen mit einem andern Dekret, das die Löhne generell um 15 Prozent erhöhte, zur umfänglichen Verbesserung des Arbeiterhaushaltes.

Napoleon hat einmal erklärt, die moralische Situation eines Volkes sei abhängig von seiner materiellen. Waffen konnte zu jener Zeit die Republik ihren Kämpfern noch nicht in genügender Menge geben. Aber sie hob den Lebensstandard ihrer Brüder und Väter auf eine niemals in Spanien noch erträumte Höhe, und schon diese erste große Tat der Revolution, die es zu sichern galt und weiterzuführen, verwandelte die armen Strazzer der Freiheitsbewegung in selbstbewusste Kämpfer, deren Waffenmangel ihren Mut wenig beeinträchtigen konnte, weil ihn der Stolz über materielle Errungenschaften auf anderem Feld mächtig schwellte.

Aber noch kassierte wie ehemals der Hausherr — wenn er nicht gerade beklagter Faschist war — die Miete ein und übte sein Eigentumsrecht aus, das ihm erst dann geschmälert und schließlich ganz entzogen werden sollte, als der Verlauf des Krieges einen neuen Schritt in der Verwirklichung des städtischen Wohnraums erzwang. Flüchtlinge waren unterzubringen; ein Teil Madrids wurde Kriegszone und mußte völlig ebauiert werden — damit hörte das private Verfügungsrecht über Wohnungen und Häuser faktisch auf.

Rechtlich hat es nun auch ein kleines katalanisches Städtchen: der Ort Badalona, aufgehoben. Sein Gemeinderat beschloß dieser Tage die Kommunalisierung des gesamten Hausbestandes. Kleinrentner genießen weiter den Mietsbrauch ihrer Häuser, und wer von den Mietträgern

seines Hauses gelebt hat, hat eine Wohnung darin frei und eine monatliche städtische Rente von 400 Pesetas als Ersatz des bisherigen Verdienstes. Die Mieten fließen in die Gemeindefasse, die damit in die Lage kommt, eine von privatwirtschaftlichen Interessen freie Wohnbaupolitik zu betreiben. — Was diese kleine Gemeinde durchführte, wird nicht lange in den größeren Orten und Städten des republikanischen Spanien auf sich warten lassen: Die Kommunalisierung des städtischen Grundbesitzes ist auf dem Marsch.

Auch der agrarische Besitz soll prinzipiell ins Eigentum der Dorfgemeinden übergeben, die über die Art der Bewirtschaftung nach den Bedürfnissen und Notwendigkeiten ihrer Bevölkerung entscheiden werden. „Das Land den Bauern“, hieß die Parole der russischen Revolution 1917 und „Kollektivierung der Erde“ hieß sie später. Die spanische Revolution hat sich weder auf die eine noch auf die andere Formel festgelegt. Ihre Lösung: „Das Land den Dorfgemeinden“, gestattete sowohl die Kollektivierung wie die Einzelbewirtschaftung der Erde. Am 23. Oktober sind die beiden Verordnungen, die anarchoistische und die sozialistische, in Katalonien übereingekommen, daß individuelle Bodenbestellung da fortbauern soll, wo die Bauern die Kollektive ablehnen. Die Parzellen in ausreichender Größe werden ihnen dann zum Mietsbrauch übergeben, so wie das andere Land den reichlichen Dorfbewohnern zur gemeinschaftlichen Bearbeitung ausgehändigt wird, und jeder frei ist, sich für die eine oder andere Form zu entscheiden.

In den Gebieten, die die Regierung beherrscht, ist das Kernstück des spanischen Agrarproblems: die Latifundienwirtschaft, weniger fühlbar als da, wo die Rebellen an der Macht sind. In der Provinz Sevilla etwa ist 86 Prozent des Bodens — nach einer anderen Zählung sogar 71 Prozent — in den Händen der Großgrundbesitzer, in Cadix 70 Prozent, in Caceres 61 Prozent. Die Regionen der Extremadura, Andalusien und Mittelkastilien, die leichte Beute des Faschismus wurden, sind auch Hauptdomänen des Latifundienbesitzes. In der Levante dagegen, der alten republikanischen Hochburg, im revolutionären Katalonien und im freien Norden herrscht Kleinentum, beziehungsweise Kleinrenter.

Eine ernsthafte Revolution hat Spanien nie mitgemacht. Wohl ist eine Neuverteilung des Bodens und eine Sanierung der Agrarverhältnisse

\*) Epäher des Inquisitionsgewichtes.

# Atahualpas Ende

Von Jakob Wassermann

In der Meisternovelle „Das Gold von Cafamaleca“ schildert Jakob Wassermann einen Abschnitt aus der Eroberung Perus durch die Spanier. Der folgende Auszug aus dieser Novelle behandelt das Gemetzel um den Inka Atahualpa und dessen Gefangenennahme.

Als die vordersten Reihen des Juges den Platz betraten, öffneten sie sich nach beiden Seiten für das königliche Gefolge. In der lautlosen Schweigen seiner Leute schaute Atahualpa suchend rundum, denn von den Unfern war niemand zu sehen, indes wir jedes Gesicht und jede Bewegung von ihnen wahrnehmen konnten.

Da trat, wie es beschlossen war, Vater Valverde, unser Feldprediger, aus einer der Hallen. Die Bibel in der Rechten, das Kreuzifix in der Linken, näherte er sich dem Inka und rebete ihn an, Felipeillo, der wie sein Schatten hinter ihm huschte, so verhängnisvoll wie unentbehrlich, überlehte seine Worte Satz für Satz, so gut oder so schlecht er es vermochte.

Der Dominikaner forderte Atahualpa auf, sich dem Kaiser zu unterwerfen, der der mächtigste Herrscher der Welt sei und seinem Diener Pizarro den Befehl erteilt habe, von den Ländern der Heiden Besitz zu ergreifen.

Der Inka rührte sich nicht. Vater Valverde forderte ihn zum zweitenmal auf und fügte hinzu, wenn er sich dem Kaiser zinspflichtig bekenne, werde ihn dieser als treuen Vasallen beschützen und ihm in jeder Not beistehen.

Es erfolgte das nämliche Schweigen. Da erhob der Mönch zum drittenmal seine Stimme und richtete im Namen unseres Herrn und Heilands die bewegliche Mahnung an ihn, sich zu unsern heiligen Glauben zu bekehren, durch den allein er hoffen dürfe, selig zu werden und der Verdammnis und höllischen Pein zu entgehen.

Es hätte da anderer Worte bedurft und anderer Vorstellungen als sie dem Vater zu Gebote standen. Er war ein einfacher Mann von geringer Erziehung und hatte die Fänge nicht und hatte die Flamme nicht, um das Herz des Götzenbienerers zu rühren und es für die Lehre Christi empfänglich zu machen, der wir alle in Demut angehören.

Der Inka antwortete auf dieses Mal nicht. Ein starres Bild sah er auf seinem Thron und schaute den Mönch halb verwundert, halb unwillig an. Dieser blickte ratlos zu Boden, sein Gesicht erblaute, vergeblich suchte er Erleuchtung und neuen Anruf, und plötzlich wandte er sich um und hob das Kreuzifix in seiner Hand wie eine Fahne.

Da sah der General, daß die Zeit gekommen war und daß er nicht länger zaudern dürfe. Er wehte mit einer weißen Binde, das Gesicht wurde abgefeuert, der Schlachtruf San Jago erkante, aus dem Hinterhalt brach wie ein geisthafter Strom die Keiterei hervor, und von Ueberraschung gelähmt, vom Geschrei und Knallen der Rüsteten und Donneren der beiden Feldschlangen betäubt, vom Rauch, der sich in schwefeligen Wollen über den Platz verbreitete, erstarrt und gebendelt, wippten die Leute des Inka nicht, was sie tun, wofür sie fliehen sollten. Vornehme und Geringe wurden unter dem ungestümen Anprall der Keiterei miteinander niedergetreten, und ich sah nur einen Anäuel von roten, blauen und gelben Farben vor mir. Keiner leistete Widerstand, und sie besahen auch nicht die Waffen, die dazu ausgereicht hätten. Nach einer Viertelstunde waren alle Auswege zum Entkommen mit Leiden geradezu verstopft, und so groß war die Todesangst der Ueberfallenen, daß viele in ihrer kampfhaften Bemühung die Mauern aus getriebenem Lehm, die den Platz umgänzten, mit den bloßen Händen durchbrachen.

Nach kann mich nicht mehr entsinnen, wie lange das schauerliche Gemetzel dauerte. Mein Geist war verwirrt durch den Anblick des goldenen Thronessels, auf dem der Inka noch immer saß. Den wollte ich um jeden Preis gewinnen, mit Raubergewalt zog es mich in den Kreis seiner Strahlen, und ich hieb alles nieder, was sich mir entgegenstellte. Die Getreuen des Inka warfen sich mir und den anderen Reitern in den Weg, rissen einige von den Sätteln oder boten die eigene Brust dar, um den geliebten Gebieter zu schützen. Am letzten Juden des Lebens noch klammerten sie sich an die Pferde, ich schleifte immer drei oder vier mit mir, und wenn einer tot hinfiel, trat ein anderer an seinen Platz. Der Thron, von den acht Edelknechten getragen, schwankte wie ein Boot auf bewegter See, bald vorwärts, bald zurück, je nachdem der fürchtbare Andrang zunahm oder nachließ.

Atahualpa starrte regungslos in das blutige Verderben, seiner Ohnmacht, es abzuwenden, mit schicksalvoller Düsterteil gewiß. Das kurze Hitzellicht der Wendekreise verang, der Abend sank, von unserer Mordarbeit ermüdet, fürchteten wir nur eines, daß der Inka entfliehen könne. Andrea della Torre und Cristobal de Berralta stürzten auf ihn los, um ihm das Schwert in die Brust zu stoßen. Da raste der General wie der leidhaftige Sturmwind dazwischen; am Leben des Fürsten war ihm alles gelegen, und indem er den Arm zu seinem Schutze ausstreckte, erhielt er von Cristobal de Berralta eine ziemlich schwere Wunde am Handgelenk. Zugleich fielen vier von den Trägern des Thrones auf einmal, den übrigen wurde die Last zu schwer; vor einem Berg von Erschlagenen brachen sie in die Knie; der Inka wäre zu Boden

gestürzt, wenn ihn nicht Pizarro und della Torre in ihren Armen aufgefangen hätten. Während ihm der Soldat Miguel de Estete die königliche Krone vom Haupte riß, bemächtigt Berralta und ich uns des Thrones, er auf der einen, ich auf der andern Seite, und zehn schredliche Sekunden lang stierten wir uns mit blutunterlaufenen Augen an wie Todfeinde.

Atahualpa wurde als Gefangener in das nächstgelegene Gebäude geführt, und zwölf Mann wurden damit betraut, ihn zu bewachen.

Eine geisterhafte Ruhe hatte sich über den Platz und Strahlen ausgebreitet. Aber von einer gewissen Stunde der Nacht an tönten weit von den Bergen herüber die Klagegesänge der ihres Gottkönigs beraubten Peruaner, anschwellend, abschwellend, immer schmerzlicher und wilder bis zum Grauen des Tages.

Die Soldaten erhielten Erlaubnis, auf Beute auszugehen, und sie brachten aus dem Lager des Inka viel goldenes und silbernes Geräte mit und viele Ballen Stoffes, so fein im Gewebe und so vollendet in der Kunst der Farbenverfeinerung, wie wir noch keine vorher gesehen hatten.

Alles verwendete Gut wurde in ein hierfür bestimmtes Haus geschafft, um zur bestimmten Zeit, nach Abzug des Fünftels für die kastilische Krone, verteilt zu werden. Cristobal Berralta und ich hatten aber den Thron des Inka mit Hilfe einiger Leute in einem Versteck untergebracht, einer davon verriet uns an den Pedro Pizarro, worauf uns der General kommen ließ und uns mit unheilvoller Miene aufforderte, den Thron auszuliefern. Das geschah alsbald, denn wir stürzten vor seiner drohenden Stirn.

Um mich schadlos zu halten, durchsuchte ich mit den Soldaten die Häuser der Stadt, und was irgend von Wert war, raubten wir. Die Eingeborenen wurden festgenommen, und wir rissen ihnen Schmutz und Hieraten vom Leib. Einzelne oder in Gruppen zogen unsere Leute durch das Gelände und steckten die Wohnungen in Brand, nachdem sie sie ausgeplündert. Sie brachen in die Tempel, erschlugen oder vertrieben die Priester und schleppten fort, was sie tragen konnten an bunten Stoffen und schönen Gefäßen. Aber alles war ihnen nicht genug; sie töteten nach mehr.

Und auch mir war nichts genug; ich ließ mich nach mehr. Eines Abends, als eine Abteilung von ihrem Raubzug, der besonders erfolgreich gewesen war, in die Stadt zurückkehrte, trat der gefangene Inka aus den inneren Gemächern seines Hauses in die Säulenhalle und schaute zu, wie die Soldaten sich ihrer Beute entledigten und wie andre hinhinwanden, die goldenen und silbernen Gegenstände in die Hand nahmen, sie einander zeigten, sie bestaunten, sie geradezu liebten und durch ihr ganzes Gebaren das trunke Entzücken, die unstillbare Begehrlichkeit und wesenlos neidhafte Angst verrieten, die in ihnen tobten.

Nach stand in der Mitte des Platzes und hatte allmählich mein Augenmerk nur auf den Inka gerichtet. Er schien nicht recht zu begreifen, was sich vor seinen Blicken abspielte. Und er angeknipst nachdachte, näherte sich ihm Felipeillo und sagte mit leiser Stimme und heuchlerisch demütigem Gebaren einige Worte zu ihm. Wie ich später von Fernando de Soto erfuhr, der es von Atahualpa selbst wußte, war Felipeillos Rede so: „Sie wollen Gold. Sie wünschen ein Gold, sie schreien um Gold, sie zerfleischen einander um Gold. Fragen sie um den Preis deiner Freiheit, und du wirst sie mit Gold kaufen können. Es gibt nichts in der Welt, was die dir nicht für Gold geben würden, ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Seele und sogar die Seelen ihrer Freunde.“



Azaña, Spaniens Präsident

In jener Stunde ahnte ich nur den Sinn der wahren und furchtbaren Worte. Was mich bis ins Innerste bewegte, war der Ausdruck des Grauens und Gräßelns im Gesicht Atahualpas. Es ist sicher, daß er von da ab unablässig über dies eine nachdachte, denn er vermochte nicht daran zu glauben, daß man für ein so wichtiges Ding, wie es das Gold in seinen Augen war, ein so wichtiges wie die Freiheit gewinnen, ja daß man überhaupt etwas damit erkaufen, etwas dafür haben könne. Etwas haben: das war in seinen Augen ein ganz anderer Begriff als in unsern. Der Gedanke, etwas mit Gold zu erkaufen, mußte ihm im tiefsten Gemüt erstaunen und beunruhigen. In jener Stunde, beim Anblick meiner vom Gold berauschten Gefährten auf der einen Seite und der stummen Gestalt und staunenden Miene des Inka auf der andern, wurde mir zum erstenmal deutlich, wie fremd wir ihm waren, unfahbar und schaurig fremd, nicht wie Menschen aus einer Welt, die er nicht kannte, sondern wie Wesen von einer ganz und gar unerkennlichen Beschaffenheit.

Es kamen aber nun seine Diener und Dienerinnen nach Cafamaleca, seine Hofslinge und seine Frauen und flehten mit emporgehobenen Händen, daß man sie zu ihrem Herrn lasse. Sie sagten, ihr Leben sei dem Inka zugeschworen seit ihrer Geburt und aus seiner Nähe verflohen müßten sie nach dem Geheiß des Landes den Tod erleiden.

Der General wählte ungefähr zwanzig von ihnen aus, darunter den Prinzen Curacas, den Halbbruder des Inka, den dieser besonders liebte. Es war ein schöner und sanfter Jüngling, dem Fürsten ähnlich an Gesicht und Gestalt. Die übrigen schickte der General wieder ihres Wegs, und wie wir kurz hernach vernahmen, begingen sie alleamt Selbstmord.

Es kamen aber auch Tausende von andern Bewohnern des Landes und der Städte, die ihren Herrn nur zu sehen verlangten. Sie wurden erst nach Cafamaleca gelassen, wenn man sich bergewissert hatte, daß sie keine Waffen bei sich trugen. Es hätte dessen nicht bedurft. Sie waren in einem Zustand äußerster Verstocktheit. Sie konnten nicht glauben und nicht begreifen, daß der Sohn der Sonne ein Gefangener war. Voll schmerzlicher Verwunderung schauten sie uns an, und wenn einer der Unfern zu ihnen rebete, bebten sie in abergläubischer Furcht. Eine übernatürliche Macht schien sie vor den Mauern festzuhalten, die den Inka umschlossen; manche weinten, manche seufzten bloß still, manche lagen auf den Knien, das Haupt zwischen den Armen, und in der Nacht sah ich ihre Augen aus der Dunkelheit leuchten, indes von den Bergen herüber die klagenden Gesänge schallten.

Das ganze Reich war in Trauer und Verzweiflung.



Largo Caballero, der sozialistische Ministerpräsident

immer wieder versucht worden, aber immer wieder hat die Reaktion die Oberhand gewonnen und all's blieb beim alten. Das Agrarreformgesetz der Republik fand in ihrer reaktionären Periode — vom August 1933 bis Februar 1936 — nur Anwendung auf 100.000 Hektar; dafür wurde die bis dahin durchgeführte Bauernbefreiung wieder zunichte gemacht. Mit dem Wahlsieg der Volksfront geriet auch die Agrarreform in neue Verweigerung: Mehr als 700.000 Hektar wurden in den fünf Monaten bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges enteignet und etwa 70 Millionen Hektar für Neuansiedlungen, Rekolonisationen und Pachtanordnungen aufgewandt.

In den ersten beiden Monaten des Bürgerkrieges fehlte das Agrarreform-Institut seine Arbeit in noch schnellerem Rhythmus fort: Aller faschistischer Weisheit fiel entschuldigungslos — nach dem bereits erwähnten Grundsatze — der Volksgemeinschaft zu. Veträchlich mehr aber wurde durch direkte Aktionen geschaffen: Besonders in den im Kampf eroberten Randgebieten in Aragon, Granada und Cordoba schritt man zu einer völligen Umformung der Agrarverfassung, was die Bewohner dieser Regionen zu enthusiastischen Kämpfern für die Freiheitsbewegung machte. Dafür ist in den Kerngebieten der Republik mit ihrer anders gearteten Agrarstruktur der Umhang auf manche Hindernisse gestoßen, was seinen Ausdruck in jenem Vorschlag einer Kompromißlösung fand, die das Eigentum an Grund und Boden kommunalisiert, aber dann die Entscheidung über kollektive oder individuelle Bewirtschaftung dem Willen der Einzelnen überläßt. Auch in der feinerzeitigen Regierungserklärung des kommunistischen Landwirtschaftsministers am Tage seiner Amtübernahme: „Alles Land, das bisher Ausbeutungsobjekt jener war, die zu Unrecht Herren darüber gewesen sind, wird in Zukunft Arbeitsobjekt aller Bauern und landwirtschaftlicher Kleinfamilienbesitz, Kollektivgüter und Bauernland. Es gibt Dörfer, wo die Revolution vor allem den Verlauf der Ernterzeugnisse erfährt hat, die Produktion selbst jedoch noch nicht; ebenso gibt es Gemeinden, wo vom Arbeits- bis zu den Verteilungsprozess alles völlig kommunistisch organisiert ist, das Geld abge schafft wurde und Arbeitspflicht an seiner Stelle kursieren. Alles in allem gilt für die Vorgänge auf dem Lande der Satz: „Das spanische Volk macht seine eigene Revolution, eine, die seinem Temperament und seiner Demonomie entspricht.“ (Solidaridad Obrera vom 1. Dezember.) Formeln wie: „Alles Land den Bauern“ oder „Aller Boden Kollektiv-eigentum“ müßten heute, da sie nicht den Bedingungen in jeder Region entsprechen, nur zersetzend wirken. Die Koordinierung der Bauern und Arbeiter aber ist Vorbedingung des Sieges über den Faschismus, der nichts anderes ist als die politische Kampfform der Latifundienherren: Majak, Großgrundbesitzer, Kirche und Militär.

## Generale und Præster in Spanien

Nach dem Militärjahrbuch gab es in Spanien bis zum Aufstand 850 Generale. 14 davon standen in der ersten, 411 in der zweiten Reserve. Da die Effektivstärke des Heeres 150.000 Mann betrug, entfiel also auf je 175 Mann ein General. Selbstverständlich bezogen alle entweder Gehalt oder Pension.

Im Jahre 1927 gab es in Spanien 970 Mönchsklöster mit über 12.000 Brüdern, 3728 Frauenklöster mit über 52.000 Nonnen, 62.000 Pfrarrer und über 10.000 Seminaristen (angehende Priester). In Madrid befanden sich 308, in Barcelona 377 Klöster. In der Stadt Lérida (in Katalonien) gab es auf 387 Einwohner ein Kloster und auf 93 Einwohner einen Geistlichen.



Auf der Flucht vor Francos Bomben

# Romantisches Spanien

Von Frank Erck

Liebe Redaktion!

Sie fragen mich, ob ich einen Artikel über das romantische Spanien schreiben wolle. Gern; die Aufgabe lockt mich. Obgleich wir, wie es scheint, in ganz und gar unromantischen Zeiten leben. Sie haben die allhergebrachten Formen und Formeln über den Haufen geworfen. Das romantische Spanien ist ein Mißgebegriff. Seine traditionellen Requisiten: der Duft des Weins etwa, der Saft der Frucht, das heiße Lächeln einer schwarzen Frau, was gelten sie noch? Aber das klingende Wort hat Bestand und das nachhallende Echo des Kanonendonners. Und darüber will ich schreiben. Meine Betrachtung des romantischen Spanien soll nicht unzeitgemäß sein. Auch Krieg und Kriegsgeschrei sind romantisch in Spanien. Ueberhaupt: Romantik ist ein Kampfbegriff. Mit der Helldarstellung der Jungen gegen das Alte. In unnahbarer Unbelegtheit schwang formstark die klassische Literatur über den Bogen des ausgewählten sozialen Lebens dahin. Zwischen Morgenröten und Morgenröten gab es keine Konflikte. Majestätisch schwebte der Sonnenball auf weiter, in Berg und Tal und Baum und Strauch stillvoll gegliedertem italienischer Landschaft. In ihrem klaren Licht konnte sich das klassische Schauspiel. Das Drama der Romantik suchte Vollständigkeit und Vervollständigung. Iberien, das wüste, halbafrikanische Land, wurde zu seiner Bühne und dem starren Prospekt des Klassizismus wurden seine in wilden Farben gemalte Kulissen entgegenstellt, seine großartigen Kluren, die vom zerrissenen Hochgebirge hinabsteigen über sturmburchwehte zyklopiische Steinwälder zu einer kraftstrotzenden Erde, die überzogen ist von einem verwirrenden Mosaik bizarrster Gewächse. Das war die Erschaffung Spaniens zum romantischen Land als Protest gegen das klassische Italien, und die neue Idee, über die Spaniens Flagge wehte, siegte gegen das blutige gewordenen italienische Geftern. Heute steht Spanien gegen Italien. Die hundertjährige literarische Opposition ist zur echten Revolution geworden: aus der Sphäre der Kunst ist sie hinabgestiegen in die des Lebens.

Das spanische Leben hat sich stets so präsentiert, wie der an der romantischen Literatur Orientierte es zu finden erhoffte. In den Straßenlagen malerisch hingestreckte die Weltler. Auf den Hauptplätzen promenierte die Eleganz, in ihre faltigen Capas gehüllt, und feurige Blide und heiße Worte schleuderten sie den Schönen zu. In der Mitte des Dorfes sprudelt der arabische Brunnen und Wäsche waschende Frauen standen um ihn gebückt. Alle Romanzen klangen auf, Kastagnetten schlugen drein; hars stampfen die Sohlen der Männer den Tanzboden; auf den Fußspitzen wirbeln die Mädchen und verheißend schlägt um ihre schlanken Weine der bunte Falkenrod. Die Männer haben adelige Gesichter. Die Frauen haben breite und leuchtende Augen. Des Sonntags versammeln sie sich am Bahnhofsplatz und sehen, aufsteigend den Zug vorbeifahren, oder sie gehen paarweise den Wall entlang, rings um die schweigenden Städte, die die Geschichte längst vergessen hat. Am Abend sitzen dann in lachelausgelegten Stuben beim weichen Schein des Delichtes Pedro, der Tischler, José, der Schmied, und Alvaro, der Weber. Sie beginnen zu sprechen.

Bis dahin ist die romantische Literatur gekommen. Dann erzitterten die Notationsmaschinen. Pedro, José und Alvaro hatten das Gewehr ergriffen. Carmen, Blanca und Dolores waren Krankenschwestern geworden. Die Stierkämpfer hielten die Faust zum proletarischen Gruß, oder sie reckten den Arm und riefen: „Arriba España!“ — „Spanien erwache!“ Um die alten Festungen donnerten Geschütze. Lagerfeuer lodern zwischen Palmen und Kaktusgesträuch. Wachen liegen auf den eisigen Berggipfeln. Aufgeregte Massen durchfluten die Straßen. „Voll ohne Pulverschlag“, hatten die Generale gehöhnt. „Lieber aufrecht sterben als gebückt leben“, hatten die Vollredner geantwortet. Und: „Sieg oder Tod“ schote die Menge.

Den Druck in der romantischen Literatur füllten die von ihr verdrängten Gespräche aus. Es sind großartige, turbulente Gespräche. Nicht enden wollende Kriege durchziehen und durchstürzen das Land. Am 2. Mai 1808 steht das Volk von Madrid gegen die französischen Besatzungsstruppen auf. Mit Messern und Steinen greift es sie an. Wutverzerrt sind die Gesichter der Bürger. Schroderstarrt die der Reiter. Ihren sich hochbäumenden Pferden steht der Schaum vor dem Maul. Getümmel. Das große Gemischel hebt an. Vor den Toren Madrids dann wartet die lange Reihe der zum Tod Verurteilten auf die Hinrichtung. Eine große gelbe Laterne beleuchtet die Soldaten. Sie halten das Gewehr an die Wange gepreßt und den rechten Fuß vorgesetzt. Die einen gegenüber sind in die Knie gesunken. Einer preßt die Nägel ins Fleisch der Hand. Kom andern sieht man nur das Weiße des Augapfels. Feuer! In allen Ecken brannte das Land; der große Unabhängigkeitskrieg. Ueberall ist das Volk in Waffen und wo seine Heere geschlagen werden, tauchen seine Guerrilleros auf, die nach hunderttausend Kleinaktionen sich wieder zu neuen Heeren sammeln. Sie marketen Napoleon wie die Mägen den Wäden in der Habel. Es war unmöglich, sich ihrer zu erwehren. Immer waren sie auf der Nacht und immer aufs neue bereit zum Angriff. Eine Gensperrarmee führte da Krieg: Unmöglich war sie, unsahbar und ungerührbar. Siegte man ihr nach, tauchte sie im Schoße des Volkes

unter, um sogleich mit neuen Kräften wieder zu erstehen.

Kugelpeitschen, Bürgelisen, Daumenschrauben und Wippgalgen, die Folterwerkzeuge der Inquisition, lehnten nach der Verjagung des fremden Tyrannen nach Spanien zurück. Neue Kustände, Bürgerkrieg, Liberte und Ultraliberalen belämpfen einander. An der Frage der Thronnachfolge entzündet sich der Parteienstreit. Die Guerrillas haben rote Mützen und nennen sich Karlisten. Bis vor Madrid kommen sie gezogen. Von ihrem Feldherrnzeit sieht man die Fenster des königlichen Palastes in der Sonne blinken. Heroisch widersteht die Stadt. Aber ungezählte kleine Dörfer werden ihnen leichte Beute, und das Füstieren, „die so militärische, so spanische Tugend“, hält Ernte.

Das brach nicht ab: Krieg und Bürgerkrieg, Kustände und Rebellionen gegen Pronunciamentos und Staatsstreiche gewittern pausenlos



Die Madrider Universität

über Spanien dahin. Erinnerungsschwer sind die Menschen: Die unsichtbare Kerne, die Napoleon bezwang und danach die große reaktionäre Bewegung der Karlisten, lebt fort: Sie kämpft gegen die modernen Unterdrücker; ihr Heer trägt romantische Dreispitze und romantisch sind die Kampfformen, denen es zu begegnen hat. Erst das Vandenvesen im Süden, dann die jungsozialistische und junganarchistische Bewegung. Die Romantik ist eine revolutionäre Strömung. Aber dafür stehen auch in jeder Revolution romantische Strömungen. Groß und mächtig schämen sie auf in den Vulltagen, da die alten Feinde des spanischen Volkes zum neuen Pronunciamento loschlagen. Pedro der Tischler, José der Schmied und Alvaro der Weber, wissen Bescheid. Die wäschewaschenden

Frauen am Brunnen hochen auf, und vom verträumten Stadtwall kommen die Mädchen gerannt: Die rotmütigen Karlisten, von ihren Miltenspaffen geführt, rücken wieder an, und hinter ihnen das große Heer der fremden Eindringlinge Wutverzerrt sind die Gesichter. Sie ballen die Fäuste. Sie schießen nach Waffen, Getümmel. Die große Erhebung bricht an.

Romantik beginnt dieser Feldzug: Mit großen Parolen und glänzenden Besten Mit Militianerinnen, Kriegszügen, Stierkämpferbataillonen. Mit wildbehebenden Fahnen, bunten Uniformen, leuchtenden Halstüchern, Paraden, Exotik, Trubel und Tumult. Mit verwirrenden Losungen von Volksgemeinschaft, ungezügelter Freiheit und Losgebundenheit. Glänzend und Frühend, wie alle Romantik von außen, und grausam und verzweifelt im Grunde. Wie die Revolution von 1789 und 1848.

Romantik ist Auflösung. Sie verwirft die straffen Formen in ihrem aufreißerischen, chaotischen Gemälde. Sie taucht die durchsichtige Delle in einen verwirrenden Farbnebel und eine ängstlos-belebte Menschenmenge jagt die Wohlglorien-

den Typen von der Bühne. Sie hätte gefiegt, wäre ihr Kampf nur gegen das alte, blutleer gewordene Spanien gegangen. Das romantische Spanien hatte seine höchste Stunde in den Vulltagen; über die ganze Welt ist damals die Idee Spaniens gekreist. Von Italien aus aber war die klassische Reaktion, neu gefügt und gefestigt, in die Welt hinausgegangen, und jetzt stellte sie sich in Iberien dem alten Gegner. Wolte er sie bestehen, mußte er das romantische Gewand abwerfen.

Die romantische Literatur ist in den Realismus gemündet. Das romantische Spanien ist gleichfalls tot. Jetzt erst. Es hat die Realität seines großen, erschütternden Kampfes erkannt. Und so kann es siegen. Wir nehmen gern, froher Hoffnung voll, von ihm Abschied.

## Einst in glanzvollen Tagen...

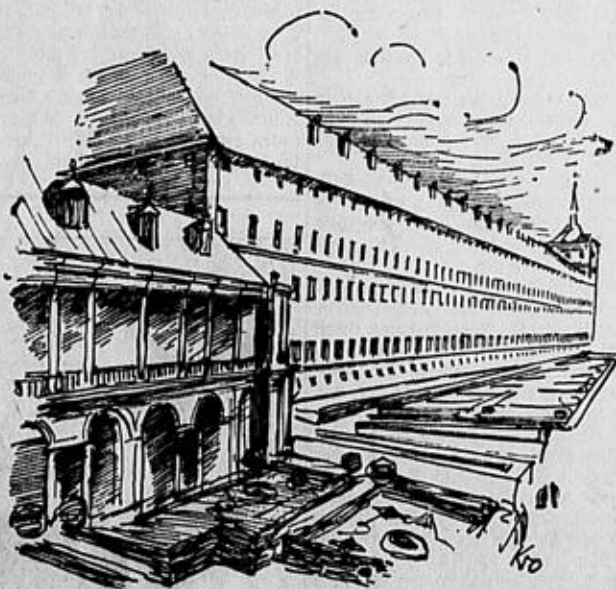
Von Arnold Heilbut, Madrid

Zwei Städte sind es, die man in diesen Tagen, da sich das Schicksal der spanischen Metropole entscheiden muß, oft nennen hören wird:

### Aranjuez und Escorial

Man bezeichnet das kleine Städtchen Aranjuez oft als das „spanische Versailles“, nicht ganz mit Unrecht, denn Bauart des Schlosses und Anlage der Gärten erinnern in der Tat

lich vor unseren Augen die Gestalt des unglücklichen Königssohnes Don Carlos auf, der hier — dem starren Zeremoniell des Madrider Hofes entronnen — Erholung gesucht haben mag. Freilich, dieser unglückselige Infant entsprach so ganz und garnicht dem romantischen Idealbild, das Schiller von ihm entwarf. Er war ein armer, von der Natur körperlich und geistig stiefmütterlich behandelter Mensch. Ein Prinz, der an der



Garten der Klosterbrüder in Escorial

an das Lustschloß des Sonnenkönigs. Aber genau genommen ist „La Granja“ bei San Rafael, die schöne Sommerresidenz der früheren spanischen Könige und der jetzigen Präsidenten, dem so viel kopierten Versailles weit ähnlicher.

Aber Aranjuez ist nun einmal bekannt. Wer von uns hat nicht gelegentlich schon einmal das Plätzchen angewendet: „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende...“ Und sicherlich hat er dabei den Namen unwillkürlich falsch ausgesprochen. Es heißt nämlich Aranjuez, und der Ton liegt auf der letzten Silbe.

Schlendert man durch die zahllosen sich kreuzenden Gassen und dunklen Laubgänge (sie sind teilweise etwas verwahrloht), so steigt unwillkür-

Seite seines verbitterten, menschenfeindlichen Vaters ein trauriges Dasein geführt haben wird. Inmitten der starren, abgezirkelten Laubgänge, den streng abgetheilten Beeten und wohl ausgerichteten Wegen dermag man sich gut das

in höflicher Etikette erhaltene Gefolge des düsternen Königs vorzustellen — ihn selbst, den eiligen, unnahbaren Philipp, die unglückliche Königin, den kranken Infanten und Herzog Alba, den hochläufigen Toledoaner. Nein, dieser Garten mit seinen ernst und düster wirkenden Bäumen, Büschen, Beeten vermag das Gemüt nicht zu erheitern.

Etwas freundlicher wirkt das Schloß, die zierliche Brücke, die den Tajo überspannt, der Ausblick auf die violett schimmernden Höhen des Guadarramagebirges. Das Schloß, weit ausladend, bietet innen nicht mehr und nicht weniger als alle anderen derartigen Herrresitze. Kalte Pracht in ungemütlichen Nischenräumen, neben lächerlicher Primitivität der Privatgemächer. Angeschäufelte Kojenarbeiten, einige Gemälde spanischer Meister — alles Näheres siehe Vademecum.

Der Ort Aranjuez ist inmitten der dünnen, reizlosen Hochebene Kastiliens immerhin eine Oase. Obgleich im Sommer der glühenden Sonne, im Winter den eisigen Sierrawinden preisgegeben, ist er doch ein Frucht-, Gemüse- und Blumenmarkt. Verühmt sind seine Erdbeeren, woff und groß die Artischocken, zart der Spargel. Ein beliebter Ausflugsort der Madrider und selbstverständlich ein stark besuchter Touristenplatz. Deshalb muß man dort auch die Erdbeeren und den Spargel teurer bezahlen als in Madrid — das hat mit seiner Empfehlung der gute Vademecum getan.

El Escorial — auch dieser Ort ist mit einem Schillerischen Plätzchen verknüpft. „Schlaf find ich im Escorial“, sagt der grüblerische Philipp II.

Als Philipp II., mit sich und der Welt zerfallen, einen Ort ersehnte, wo er in ästhetischer Zurückgezogenheit sein Leben beenden könnte, mußten seine Baumeister jahrelang suchen, ehe der geeignete Platz gefunden war. Etwa 50 Kilometer von Madrid entfernt, fand man endlich auf dem Feldplateau die Stätte, an der in langer Bauzeit das düstere graue Riesenschloß entstand, Wohnsitz und Grab zugleich.

Da ragt es nun seit Jahrhunderten, kalt und ohnend, mit seinen vier trocknen Ecktürmen und der kalten, wiefenstrigen Front, man spricht von mehr als 1100 Fenstern. Aus seiner Mitte erhebt sich die stolze Kuppel der gewaltigen Basilika. Gigantisch ist dieser Bau und doch ist seine Wirkung nur eine niederdrückende. Gewiss, fernmagen das steingewordene Symbol dieses menschenfeindlichen Monarchen.

Die kostbarsten Schätze spanischer Kunst birgt dieses düstere Schloß. Die großen Meister Spaniens gaben ihre herrlichsten Werke zum Schmuck der Galerien, Vestibüle und Säle. Ein Velasquez, ein Greco, Rubens und Raffael schufen im Dienste des Königs.

Die weltberühmte Bibliothek weist mehr als 100.000 Bände auf, die seltensten Handschriften in allen Sprachen der Welt.

Pracht und Luxus überall, kalter Marmor und glühendes Gold, Juwelen und schimmerndes Silber, starrer Prokattstoff und glänzende Seide. Wie einfach und nüchtern dagegen die Wohn- und Schlafräume des Königs, wie schrecklich bedrückend düster und kalt jener kleine Raum, mit dem Blick auf den Hochaltar der Basilika, in dem der gichttrante König einsam seine letzten Tage verbrachte.

Und dann ist da jene Skrypta, zu der man auf gewundenen Marmorstufen hinuntersteigt, zu diesen marmor- und goldstrotzenden Grabgewölben, wo in den Nischen die prunkvollen Särge Karls V. und Philipps II. stehen, wo die Gebeine der Vorfahren und der Nachkommen dieser Fürsten ruhen, eine endlose Flucht von Gewölben und Nischen, überladen mit Marmor und purem Gold.

Wieder oben, durchschreitet man das riesige Schiff der Basilika, den Vorhof von gewaltigen Ausmaßen, den merkwürdigen Raum, der den Namen „sala de los secretos“ (Saal der Geheimnisse) trägt. Ein dunkles, winkeliges Steingemach, in dem man sich in eine Ecke stellt und einige Worte gegen die Wand flüstert, die man ohne Mühe in der gegenüberliegenden Seite deutlich und klar vernimmt.

Man durchschreitet den stillen Garten der Evangelisten und atmet auf, wenn sich der blaue Himmel wieder über einem wölft, wenn man dem drückenden, beängstigenden Dunkel und der erstarrenden Kälte der Steine entflohen ist.

Der kleine Ort El Escorial hat nichts mehr von dem unheimlichen Ernst des Schlosses. Er hat sich im Laufe der Jahre zu einem freundlichen, sauberen Städtchen entwickelt. Die gute Gesellschaft von Madrid hat dort ihre Villen.

Da, wo einst hausfällige Hütten standen, erheben sich heute moderne Hotels, reizende Gärten laden zur Rast und in den hügeligen Straßen sieht man die modernsten Autoisypen — in diesen Straßen, durch die sich einst der todkanke König in seiner harten, engen Holzgänze dahintrug, hinauf zu jener kalten Steinhöhle mit dem eigenartig geformten Stein, der einen teiiten Blick ins Land gewährt, und der noch heute „la silla del rey“ (der Sessel des Königs) genannt wird.



Das Schloß Aranjuez



Zerstörte Häuser in Madrid

### Wie Don Quixote den Helm Mambrins eroberte

Von Miguel de Cervantes

Durch die Jahrhunderte leuchtet der Name des großen spanischen Epikers Miguel de Cervantes, des Schöpfers des „Don Quixote“, dieses unsterblichen Helden von der traurigen Gestalt. Im Jahre 1604 erschien der erste, im Jahre 1615 der zweite Teil dieses großen Romans, der unzählige Auflagen in spanischer Sprache, Uebersetzungen in alle Kultur Sprachen und vielerlei Bearbeitungen erlebte. Don Quixote ist ein armer Junker, der, in der Zeit des Niederganges, des Endes des Rittertums lebend, für Ernst nahm, was er in Ritterromanen gelesen hatte, der beschloß, ein fahrender Ritter zu werden und auszu- jog, um Abenteuer zu erleben, der gegen Windmühlen kämpft, weil er sie für Riesen hielt, der wild auf eine Schafherde losstürmt, weil er in ihr einen Trupp Feinde sah, der ein Rastierbeden für einen goldenen Ritterhelm hielt. Nicht die Auseinandersetzung vieler phantastischer Abenteuer, die immer lächerlich sind, macht die Größe dieses Romans aus, — auch nicht allein, so wichtig das ist, seine Bedeutung als Satire auf das überlebte Rittertum und zugleich auf die bombastischen Abenteuerromane, sondern daß Cervantes eine unsterbliche Gestalt schuf in Don Quixote, in dieser Verkörperung wogenden und irrenden und mitleidigen Menschentums, des Kampfes des einzelnen gegen seine Umwelt, des Idealismus gegen die Wirklichkeit, des Träumers gegen die Zeit. — Die Episode, die wir abdrucken, vermag natürlich nur auf das große Werk des großen Dichters hinweisen, sie soll anregen, es zu lesen.

Es wahrte nicht lange, so erklärte Don Quixote einem Menschen, der beritten war, und auf dem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn bemerkt, als er sich auch schon gegen Sando lehnte und sagte: „Wenn das Müd heut nacht die Tür vor uns aufschließt, uns das Gefuchste nicht finden ließ, und uns mit Balkmühlen täuschte, so schliefst sich uns zur Verkeltung jetzt ein schöneres und unbewußteltes Abenteuer auf, wobei es nur meine Schuld sein dürfte, wenn ich es nicht bestände, denn jetzt kann ich es nicht auf meine Unkenntnis der Balken oder auf die Finsternis der Nacht schieben. Dieses wird gesagt, weil, falls ich nicht irre, uns dort einer entgegenkommt, der auf seinem Kopfe den Helm Mambrins trägt, wegen dessen ich den Schwur getan, wie dir wissend ist.“

„Bedenk, gnädiger Herr, was Ihr sagt, und seht, was Ihr tut“, sagte Sando, „daß es ja nicht wieder Balken sind, die uns am Ende noch recht waken und alle Sinne zusammenklaffen möchten.“

„Du Satan statt Mensch!“ versetzte Don Quixote, „was haben denn Helm und Balken miteinander gemein?“

„Das weiß ich nicht“, antwortete Sando, „aber wahrhaftig, dürfte ich nur so wie sonst reden, so würde ich schon solche Sachen sagen, das Ihr einsehen müßtet, Ihr irret Euch in Eurer Behauptung.“

„Wie kann ich mich in meiner Behauptung irren, nichtswürdiger Zweifler?“ versetzte Don Quixote, „sprich, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegenkommt und auf dem Kopfe einen goldenen Helm trägt?“

„Alles, was ich sehen und unterscheiden kann“, antwortete Sando, „ist nichts als ein Mensch, der auf einem grauen Esel, so wie meiner ist, reitet, und auf dem Kopfe ein Ding hat, das blüht.“

„Und dieses ist eben der Helm Mambrins“, sagte Don Quixote; „geh irgendwo beiseite und laß mich allein mit ihm, so sollst du sehen, wie ich, ohne ein Wort zu sprechen, zur Erspahrung der Zeit, dieses Abenteuer beendigen will und mir der Helm verschaffen, den ich mir so herzlich gewünscht habe.“

„Das Beiseitegehen will ich mir gesagt sein lassen“, versetzte Sando; „aber gebe Gott nur, sage ich noch einmal, daß wir, wenn wir nach Walle gehen, nicht in die Walle geraten.“

„Ich habe dir schon gesagt, Mensch, du sollst niemals, ja nicht in Gedanken einmal der Walle erwähnen“, so rief Don Quixote, „oder ich gelobe — — — ich will nicht mehr sagen, aber ich möchte dir die Seele zusammenwaken.“

Sando schwieg still, weil er fürchtete, sein Herr möchte das Gelübde vollführen, welches er ihm so kräftig in den Bart geworfen hatte. Mit dem Helm, dem Pferde und dem Ritter aber, welche Don Quixote sah, verhielt es sich also: In jener Gegend waren nämlich zwei Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es weder Aposthele noch Barbier hatte, das andere benachbart, aber war damit versorgt, und daher bediente der Barbier des größeren Ortes zugleich das kleinere, in welchem ein Kranter gerade einen Aderlaß nötig hatte, und ein anderer sich wollte den Bart scheeren lassen, weshalb der Barbier eben kam und ein Varieteden von Messing mit sich führte, und da es das Schicksal um die Zeit gerade regnen ließ, und er seinen Hut, der wohl neu sein mochte, nicht gern verderben lassen wollte, setzte er das Beden auf den Kopf, welches, da es geschliffen war, ein halbe Meile weit schimmerte. Er ritt in der Tat wie Sando gesagt hatte, auf einem grauen Esel, und dies zusammen war dem Don Quixote der Apfelschimmel, der Ritter und der goldene Helm, denn es war ihm nur ein Leichthes, alle Dinge, die er sah, nach seiner verrückten Nitterschaft und seinen irrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich in weitere Reden einzulassen, den Spieß im vollen Trabe des Mozinante ein, mit dem Vorhase, jenen durch und durch zu rennen. Als er ihm nahe genug gekommen, karrte er ihm zu, ohne seinen wütenden Lauf anzuhalten: „Verteidige dich, nichtswertes Ge-

schöpf, oder überliebere freiwillig, was mir nach allem Rechte zukommt.“

Der Barbier, der, ohne an ihn zu denken, oder ihn zu fürchten, dieses Gespenst auf sich anrennen sah, fand kein besseres Mittel, den Lanzenstoß von sich abzuhalten, als sich vom Esel herabfallen zu lassen. Und kaum hatte er die Erde berührt, als er sich leichter wie eine Gemse wieder erhob und mit so großer Beschwindigkeit über das Feld rannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Varieteden ließ er auf der Erde liegen, womit sich Don Quixote zufrieden stellte und sagte, daß der Haide verständig genug gewesen. Er befahl dem Sando, den Helm aufzuheben, der ihn in die Hände nahm und sagte: „Mein Seel! Ein köstliches Varieteden, unter Brüdern ist es einem Taler wert.“ Zugleich gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf dem Kopf setzte und es rund umherdrehte, um die untere Öffnung zu finden. Wie er sie aber nicht antraf, sagte er: „Jener Heide, der nach seinem Maße diesen berühmten Helm zuerst schmieden ließ, muß in der Tat ein gewaltiges Haupt gehabt haben, und was noch schlimmer ist, so fehlt die eine Hälfte.“

Als Sando das Varieteden einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Horn seines Herrn wieder in Gedanken kam, brach er in der Mitte ab. „Worüber lachst du, Sando?“ fragte Don Quixote.

„Ich lache nur“, gab er zur Antwort, „wenn ich mir den gewaltigen Kopf denke, den der Heide muß gehabt haben, dem die Sturmhaube gehörte, die für mich einem Varieteden so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.“

„Weißt du, was ich mir einbilde, Sando? Dieses weltberühmte Rüststück, dieser bezauberte Helm muß durch einen ganz außerordentlichen Zufall in die Hände eines solchen geraten sein, der seine Herrlichkeit nicht zu schätzen verstand, und so in seiner Unwissenheit, da er sah, wie er das feinste Gold sei, die eine Hälfte abbrach, um sich damit zu bereichern, und somit die andere Hälfte zu einem Ding machte, das, wie du bemerkst, einem Varieteden gleich sieht. Scheine dieser Helm aber, was er wolle, für mich, der ich



La Passionaria die Witwe eines asturischen Freiheitskämpfers, eine Führerin des spanischen Proletariats

ihn kenne, ist diese Verwandlung ohne Bedeutung, überdies will ich ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied findet, fertig machen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmal gleichkommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten arbeitete. Unterdessen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn etwas ist besser als nichts, und wenigstens wird er doch hinreichend sein, mich gegen einen Steinregen zu beschützen.“

## Spaniens soziale Neugestaltung im katalanischen Sektor

Von unserem spanischen Berichterstatter

„Wir standen auf der Straße, als die Faschisten loskamen“, führte der Generalsekretär der anarchistischen Gewerkschaft vor den Journalisten aus. „Wir kämpften und wir siegten. Als dann ein Teil der Arbeiterschaft wieder in die Betriebe zurückkehren konnte, fand er sie von ihren Besitzern verlassen. So begann die neue Etappe des Krieges; die Arbeitsschlacht, die uns vor die Aufgabe stellte, die Produktion aus eigenem wieder in Gang zu setzen.“

Das war der Anfang der sozialen Umgestaltung Spaniens. Präziser läßt er sich nicht beschreiben. Während auf der Straße gekämpft wurde, hielten die Industrieherrn und die Direktoren der großen Werke ihre Köpfe bereit, und sobald entschieden war, wohin das Waffenglied sich wendete, verließen sie das für sie gefährlich gewordene Land. Die Arbeiter standen vor verschlossenen Betriebstüren.

Das Regierungsbefehl vom 28. Juli legte ihre Initiative, mit der sie das Wirtschaftsleben wieder in Schwung gebracht hatten. Es verfügte die Beschlagnahme aller Betriebe, die von ihren Besitzern im Stich gelassen waren. Gleichzeitig nahm es die gesamte Kriegs- und Kriegshilfsindustrie unter Staatsobhut. Die Nützung der Republik war in die Hände der Revolution gefallen; da die Regierung nicht vom Ausland unterstützt wurde, mußte sie im Inland die

Waffen zur Abwehr des Rutsches finden. Die Beschlagnahme faschistischer Besitztümer diente der Normalisierung des durch den Bürgerkrieg unterbrochenen Wirtschaftsganges, die Intervention geschah im Hinblick auf den Krieg selbst und um seiner siegreichen Beendigung willen. Viele Betriebe ließen es sich sehr angelegen sein, vom Kriegsministerium „interventiert“ zu werden. Chefs und Direktoren sahen darin einen Schutz gegen weitergehende Maßnahmen der Arbeiterschaft. Sogar deutsche und italienische Firmen betwarben sich darum.

Amstürzend wurde indes das Dekret vom 28. Juli nicht durch die Anordnungen über Intervention und Beschlagnahme, sondern durch die im Zusammenhang damit notwendig geordnete Schaffung von Betriebsräten — ein Novum in Spanien. In den intervenierten Betrieben oblag ihnen die Kontrolle über Produktion und Warenverteilung und sie erfahen sehr rasch die Möglichkeiten ihres Amtes. Hätten Chefs und Direktoren diesen Effekt der Intervention vorausgesehen, sie hätten sich keineswegs so danach gedrängt.

In Madrid erstreckte sich die Staatsintervention zunächst auf die Presse und die Papierherzeugung, auf Automobilwerkstätten, Garagen, Flugzeug-, Explosivstoff- und Waffenfabriken, Radiobetriebe, Textillager und die Herstellung von Textilamenten und Sanitätsmaterial. Die Beschlagnahme, die nur für „beschloßes“ Eigentum gedacht war, erfaßte nach und nach aber alle Großbetriebe, intervenierte und nichtinterventierete, vor allem das Transportwesen in Stadt und Land, die gesamte Schwerindustrie — so speziell im Basenland —, die zu Seereisbetrieben umgewandelt wurde, und schließlich auch den Verkaufapparat, den es fast völlig neu zu organisieren galt. Die Betriebsführung lag auch hier in den Händen der Vertrauensleute, der Räte, die gewaltige Aufgaben zu bewältigen hatten: eine Neuschöpfung von Grund auf, die nicht nur das System, sondern auch die Technik der Erzeugung und der Verteilung betraf.

Wo die Revolution am weitesten vorgetrieben wurde, in der katalanischen Region, trat zu diesen beiden Eingriffen noch der generelle der „Kontrolle“ durch die Gewerkschaften. Jeder Betrieb jeder einzelnen Branche wird hier von den Syndikaten der Anarchisten und Sozialisten kontrolliert, was faktisch auch da, wo ein Chef noch vorhanden ist, seine völlige Beherrschung durch die Arbeiterschaft bedeutet, da ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung auch nicht die kleinste geschäftliche Transaktion abgeschlossen werden kann. Jede Faktura trägt — wie jedes Geschäftspapier — den Aufdruck: „Kontrolle — Arbeiterkomitee des Betriebes X“, jeder Geschäftswagen trägt neben der Firmenbezeichnung die Aufschrift der Kontrolle, Lokomotiven und Waggons der Eisenbahn, Laxis, Metro, Straßenbahn und Autobusse führen die Bezeichnungen der beiden Gewerkschaften, der anarchistischen und der kommunistischen; in diesen Keuscherlichkeiten gibt sich dem Fremden der gewaltige soziale Umbruch des Lan-



Ein Plakat der sozialistischen Gewerkschaften Spaniens: „Die Plünderung entehrt den Triumph. Vermeidet sie!“



des zu erkennen. Dank ihm konnte vor allem eine täglich sich vervollkommende Kriegsindustrie geschaffen werden, die die Frontkämpfer von der Patrone bis zum Gürtel und Mäntel mit allem Nötigen versorgt, darüber hinaus aber wurde das gesamte Wirtschaftsleben auf eine neue, gesunde, zukunftsträchtige Basis gestellt. Er ist die Grundlage der Kraft des freihellischen Spanien.

Die „Kontrolle“ blieb nicht bei den Städten und Fabrikszentren stehen; sie erstreckte sich mehr und mehr über das ganze Land und alle Wirtschaftstätigkeiten selbst in den kleinsten Dörfern. Nur in der Sphäre der Gesetzgebung wollte man sie — im ersten Stadium der spanischen Revolution — nicht anerkennen, ebenso wenig wie die Beschlagnahmen, die längst die Grenzen des Dekrets vom 28. Juli überschritten hatten. Die Regierung war damals noch in bürgerlichen Händen. Die proletarischen Kreise erkannten besser die Notwendigkeiten der Stunde. Der antifaschistische Kampf ließ sich nicht auf das Schlichtfeld allein beschränken. Ein neues Dekret der Regierung vom 14. August, das nicht angeordnete Beschlagnahmen für rechtlich ungültig erklärte, blieb auf dem Papier. Ueber dem Widerspruch zwischen den faktischen Verhältnissen und der Regierungsideologie stürzte das Kabinett. Largo Caballero kam. Nicht lange danach trafen seiner Regierung auch die Anarchisten zu, die bereits vorher sich an der Leitung der katalanischen Region beteiligt hatten. Hier entsteht das umstürzendste Wirtschaftsgebot, das über die Kollektivierung der Industrie (Gesetz vom 27. Oktober):

„Die verbrecherische Militärrebellion vom 19. Juli hat die Wirtschaft des Landes in völlige Verwirrung gestürzt. Der katalanischen Regierung obliegt es nun, für die Wiedergutmachung der Schäden zu sorgen... Die Akkumulation des Reichtums in den Händen einer stets kleineren Gruppe ging Hand in Hand mit der Ausbreitung des Elends in der Arbeiterklasse, und die Tatsache, daß jene Gruppe zur Rettung ihrer Privilegien, ohne zu zögern, einen grausamen Krieg entfesselte, wird zur Folge haben, daß der Sieg des Volkes das Ende des Kapitalismus nach sich zieht... Die katalanische Regierung, die das Verlangen der Arbeiterklasse zu dem ihren macht, nimmt ihre Reaktionen auf und orientiert das gesamte Wirtschaftsleben Kataloniens in Übereinstimmung mit dem Willen des Proletariats. Sie dekretiert... die Einteilung der katalanischen Industrie- und Handelsunternehmungen in:

A) Kollektivisierte Unternehmungen, in denen die Verantwortlichkeit und Leitung von den Betriebsarbeitern selbst getragen wird und...

B) Privatbetriebe, deren Direktion dem Eigentümer oder Geschäftsführer zusteht unter Mitwirkung und Teilnahme des Kontrollkomitees der Arbeiter...

Diese Regelung kann generell als die der zukünftigen Industrieorganisation ganz Spaniens angesehen werden. Zu kollektivierten sind alle jene Betriebe, die am 30. Juni 1936 mehr als hundert Lohnempfänger beschäftigten, sowie alle jene, in denen bei einem Stand von 50 bis 100 Beschäftigten eine Dreiviertelmehrheit der Belegschaft so beschließt. Ferner sind zu kollektivieren alle Betriebe, die Eigentümern von faschistischen Elementen waren, oder deren Überführung aus Privat- in Gemeinschaftsbesitz im öffentlichen Interesse liegt, beziehungsweise im gemeinsamen Wunsch von Belegschaft und Besitzer. Die Leitung der kollektivierten Betriebe, in denen die früheren Besitzer, dies nebst, Anstellung finden können, liegt in den Händen eines von der Belegschaft auf zwei Jahre gewählten Betriebsrates, der mindestens fünf und höchstens fünfzehn Mitglieder umfaßt. Ihre Betriebsführung hat sich nach den Normen des Generalwirtschaftsrates abzuwickeln. Von seiner Genehmigung ist auch in Großbetrieben mit mehr als fünfhundert Arbeitern die Wahl des Direktors abhängig. Desgleichen entsendet er in alle kollektivierten Unternehmungen seinen Aufsicht. Der Generalwirtschaftsrat selbst ist nach Branchen getrennt; er setzt sich aus Vertretern der einzelnen Betriebsräte und der Gewerkschaften sowie aus Technikern zusammen. Dem obliegt vor allem die Aufstellung des Arbeitsplanes der Industrie, im einzelnen die Regulierung des Produktions- und Preisproblems und der einzelwirtschaftlichen Rentabilität. Ueber ihm steht der Wirtschaftsrat der Regierung. Unter anderem hat er die Probleme der Auslandsbeteiligung und des Auslandskredits zu liquidieren. Was die verbleibende Privatindustrie anlangt, so wird in ihr, wie erwähnt, ein Kontrollkomitee der Arbeiterkraft gegründet, das nicht nur über Lohn- und Arbeitszeitfragen sowie über den Sozialschutz wacht, sondern auch die gesamte Betriebsführung selbst kontrolliert. Einnahmen wie Ausgaben, Banktransaktionen und alle sonstigen Geschäftsoperationen überhaupte. Natürlich auch die Produktion.

„Die Volksbewegung gegen die Militärrebellion war so tiefgreifend“, sagt das Gesetz in seinem Vorwort, „daß sie zu einem völligen Umsturz des Wirtschafts- und Gesellschaftsbaues führte, dessen neues Fundament heute in Katalonien gegemert wird“. Hier im Industriegebiet Spaniens, bietet sich am entwickeltesten dem Betrachter die neue Wirtschaftsorganisation des freihellischen Spanien dar.



Der San Martin-Turm in Teruel

### Spanische Notizen

#### Spanische Namen

Spanische Familiennamen bestehen im allgemeinen aus zwei Teilen: aus dem Namen des Vaters und dem der Mutter. Beide werden durch „y“ (und) verbunden. Wer bei uns „Lang“ heißt, kann sich, wenn seine Mutter vor ihrer Verheiratung „Mitter“ hieß, auf spanisch „Lang y Mitter“ nennen. Uebersetzt er die beiden Namen ins Spanische, so heißt er „Largo y Caballero“. Da das „y“ oft aus Bequemlichkeit weggelassen wird, kann er sich auch einfacher „Largo Caballero“ nennen. „Largo“ im Namen des Vaters der spanischen Sozialisten ist also kein Vorname, sondern sein erster, eigentlicher Familienname, sein Vatername. Steht vor einem solchen zweiteiligen Namen „Señor“, so gehören beide Teile zum Familiennamen. Vor dem Vornamen wird immer „Don“ gesetzt. Also „Don Francisco Largo Caballero“, aber „Señor Largo Caballero“. Wie etwa von einem Herrn Ramón Salameiro gesprochen, so ist „Ramón“ der Vatername; liegt nun aber „Don Ramón Salameiro“, so ist Ramón Vorname, und Herr Salameiro hält die Sitte, den Mutternamen auch noch zu führen, nicht hoch; er nennt sich nur nach dem Vater. Die Frauen führen meistens, auch amtlich, ihren ursprünglichen Familiennamen weiter, besonders wenn sie auf ihre Familie aus irgendeinem Grund stolz sind. Sie können ihn aber auch fallen lassen und sich nach ihrem Gatten nennen. Wenn Herr Largo Fräulein Caballero heiratet, so heißt sie also im allgemeinen nach wie vor: er Largo, sie Caballero. In Urkunden steht nur hinter „Quana Caballero“ noch: „de Largo“, um anzudeuten, daß sie die Frau dieses Largo ist.

#### Selbstdisziplin

Angenommen, Sie kommen aufs Postamt oder an einen Eisenbahnhalt oder in einen menschengefüllten Laden oder irgendwohin sonst, wo Leute warten müssen, bis sie an der Reihe sind, und darum Schlange stehen. Sie treten ein und fragen: „¿Quién es último?“ (Wer ist der Letzte?), oder auch nur: „¿Último?“. Der Letzte kommt und meldet sich, und Sie wissen nun, nach wem Sie an die Reihe kommen. Ihre Aufgabe ist es, darauf zu achten, daß derjenige, der nach Ihnen eintrifft, den Anschluß findet; d. h. wenn er nach dem Letzten fragt, melden Sie sich, und nun hat er wieder aufzupassen. Jeder kennt also seinen Vorder- und seinen Hintermann; Vordrängen und Streiterei gibt es nicht. Wollen Sie, bevor Sie an die Reihe kommen, noch irgendwas erledigen, so geben Sie dem Hintermann Bescheid, und Sie können nach Ihrer Rückkehr ohne weiteres wieder an Ihre Reihe treten. Sind Sie Lehrer und wollen gleich wieder weg, so bitten Sie den Vorleser, an Ihrer Stelle sich zu melden; er wird dem Neudruckling sagen: „¿Quién me sigue?“ (Wer folgt mir?), dann kommen Sie. Kommen Sie zurück, bevor die Reihe, an den Schalter zu treten, an Ihnen ist, so haben Sie keine Zeit verloren; kommen Sie zu spät, d. h. ist schon ein nach Ihnen Kommender dran, so müssen Sie sich von neuem als Letzter anschließen. Diese absolute Selbstdisziplin und Einordnungs-bereitschaft ist ein nicht zu unterschätzendes Gegenmittel gegen den individualistischen Selbständigkeitsdrang, der den Spanier kennzeichnet. Im Politischen bedeutet es, daß dem anarchischen Instinkt durch die Fähigkeit freiwilliger Anpassung an die Notwendigkeit Bügel angelegt werden. Den Erfolg sieht man in der verantwortungsbewußten Einstellung der Anarchisten auf die Realität durch ihre

sachgemäße Zusammenarbeit mit den Parteien der Volksfront.

#### Der Friedhof

Der spanische Friedhof besteht aus Mauern. Das ganze Gelände ist in Abschnitten aufgeteilt; jede ist ein Garten: Palmen, Agaven, Lorbeer, Thuja, Eulaphtusbäume, Bierkräuter, Blumen, etwa ein Wolfbüschel. Die Gartenmauern sind drei Meter hoch und vier Meter dick, bestehen unter dem feineren hellen Verputz aus lauter schmalen Bäckern, etwas über mannsbreit, die sich in vier Reihen übereinanderliegender Kammern teilen. In ihnen ruhen die Toten, Scheitel gegen Scheitel, die Hüfte nach den ihnen zugehörigen Gärten zu beiden Seiten der Mauer getrennt. Jede Grabkammer ist am Fußende durch eine Steinplatte verschlossen, die wie jede andere Grabplatte berichtet, wer da liegt. Die Mauer ist — unter dem hellen, weichen Verputz — aus Backsteinen; die Verputzung geschieht in der warmen, sonnigen Luft auf trockenem Wege. Das Innere des Friedhofes mit den aus lauter Waben bestehenden Wänden hat im ersten Moment für uns etwas Bekremdendes. Aber bald spürt man die schlichte Größe dieser Bestattungsorte. Keine Ornat der angekauften Schmuckvollheiten und Schmucklosigkeiten wie auf unseren Friedhöfen. Wo jeder nach seinem Gusto und Geldbeutel schlichte oder pompöse, schlechte oder gute Monumente und Kreuze errichten läßt: hier ist die Gleichheit aller im Tode fast erreicht. Die eine Grabplatte ist aus hellem, die andere aus dunklem Stein, die eine war etwas teurer, die andere etwas billiger; in der einen Ecke stehen ein paar Blumen mehr als in der anderen. Das sind die Unterschiede. Im übrigen ist alles einem einzigen, großen und undurchbrechbaren Formgesetz unterstellt:

### Spanische Kathedrale

Von Max Barth

In dunkler Halle hängen noch wie Rauch die schweren Wolken dumpfer Priestersänge, und in des Schiffes weitem, kühlem Bauch kniet stumm auf kaltem Stein die fromme Menge.  
Verwaist reckt sich im Osten der Altar, ein düsterer Block ragt aus des Volkes Mitte der Coro, wo, dem Volke unsichtbar, die Priester walten nach verführter Sitte.  
Da flammt kein Feuer, das die Herzen hebt und in erlösendem Gefühl vereint; Zerknirschung ist's, die in den Herzen bebt, und Glut, die schwelt und Sinn und Seele peinigt.  
Das ist das Volk, das sich in Demut bückt, und dort, im Chor, die Schaar der Eingeweihten, dem Gotte nah, dem Volke ganz entrückt, hochmütig, stolz, geschwellt von Eitelkeiten.  
Der Priester ist nicht mehr der fromme Knecht, des Gottes Diener und der Seele Helfer; er ist ein Herr und spricht der Seele Recht, sein Urteil fällt mit zürnendem Gebelfer.  
Er steht an Gottes Statt: die Welt ist sein. Sein Spruch: Ihr habt in mir dem Gott zu fronen!

eine grandiose Einfachheit beherrscht das Ganze: Schlichtheit und Größe, monumentale Wirkung mit allerfeinsten Mitteln — man glaubt, irgendwie mitzuempfinden, aus welcher nobel-genialen Grundstimmung heraus das klassische Altertum in den Mittelmeerländern gebaut und geschaffen hat. Mit einem eingetragenen Sinn für die Form, für die Einheit der Linie, für die sachgemäße Verwendung des Materials und die Darbietung des Zweckmäßigen in ästhetisch bester, vernunftgemäß richtigster Form schaffen die antiken, von keinem Kunstakademiker geschulten Handwerker diese Friedhöfe, in denen ein Rest von Hellas nachlebt. Ohne daß sie es wissen, verwirklichen sie ein großes Prinzip, das für das Künstlerische ebenso als Forderung gilt wie für das Gesellschaftliche: die Einordnung des Individuellen in das Allgemeine.

### Spanische Weisheit

Von José Ortega y Gasset

José Ortega y Gasset ist einer der orientiertesten Denker des modernen Spanien. Im folgenden bringen wir Bitate aus dem Aufsatz: „Wer herrscht in der Welt?“, der im April 1931 in der „Neuen Rundschau“ erschienen ist.  
Es kann zuweilen geschehen, daß keine öffentliche Meinung da ist. Eine in widerstreitende Gruppen geteilte Gesellschaft, deren Meinungen sich gegenseitig aufheben, gibt keine Meinung zur Bildung einer Herrschaft. Und da die Natur kein Vakuum erträgt, wird die Leerstelle, die durch den Ausfall der öffentlichen Meinung entsteht, von der rohen Gewalt eingenommen. Im äußersten Fall also tritt diese als Ersatz für jene ein.

Ohne Gebote, die uns zu gewissen Lebensweisen verpflichten, verbarrt unser Leben in bloßer Vereinfachung. Das ist die furchtbare innere Lage, in der sich heute unsere beste Jugend befindet. Rein weil sie sich frei, der Fesseln ledig fühlen, fühlen sie sich leer. Ein Leben in Vereinfachung ist schlimmere Lebensverneinung als der Tod. Denn leben heißt etwas Aufgebendes erfüllen; und in dem Maße, wie wir vermeiden, unser Leben an etwas zu leben, entleeren wir es. Es wird nicht lange dauern, bis von dem ganzen Planeten wie das Heulen unzähliger Hunde ein Schrei zu den Sternen aufsteigen und nach einer Kraft verlangen wird, die gebietet, die ein Tag werte, eine Pflicht auferlegt.

Rußland ist etwa auf dieselbe Art marxistisch, wie die Deutschen des heiligen römischen Reiches römisch waren.

Ich warte auf ein Buch, das Stalins Marxismus in russische Geschichte überführt. Denn was Russische, nicht was Kommunismus ist, es an ihm ist, macht seine Stärke. Wir werden noch erfahren, was dies ist. Zeit steht nur, daß Rußland noch Jahrhunderte nötig hat, ehe es sich um die Herrschaft bewerben kann. Weil es vorläufig keine eigenen Imperative hat, mußte es tun, als hinge es der europäischen Lehre des Marxismus an. Weil es Jugend im Überflusse hat, genügt ihm diese Fiktion. Der Jungling braucht keine Gründe, um zu leben: er braucht nur Vorwände.

Da sich nicht in gesunde Ordnung verwandelt läßt, was seinem Wesen nach verbrecherisch und ordnungswidrig ist, wählt das Individuum den Ausweg, sich dem Unstatthafsten anzupassen, dem Verbrecher, der Unregelmäßigkeit, die es mit sich schleppt, ähnlich zu werden. Alle Völker haben Zeiten gehabt, in denen ein Unwürdiger sich die Herrschaft über sie anmaßte; aber ein starker Instinkt trieb sie sogleich, ihre Kräfte zusammenzufassen und den unbefugten Anspruch zurückzuweisen.

So thront er mächtig, herrlich und allein hoch über jenen, die im Schatten wohnen.  
Doch aus dem dunklen, drohend dumpfen Raum führt seitwärts eine Tür ins helle Leben; ein Brunnen singt, es grünt ein Palmenbaum, und Gänse schnattern, weiße Tauben schweben.  
Hernieder strömt der Sonne blankes Licht ins Hofgeviert mit breiten Kolonnaden, und silbern steigt der Brunnenstrahl, und bricht und stürzt ins Becken, wo die Gänse baden.  
Im Kreuzgang tummelt sich die Kinderschar, die Großen sitzen plaudernd an der Mauer, in einer Nische kost ein Liebespaar, in einer Ecke schläft ein müder Bauer.  
So ist die Kathedrale dreigeteilt: Coro und Kirchenschiff und Hof im Freien. Wo birgt der Balsam sich, der Wunden heilt; im Leben hier — dort in den Litaneien?  
Ein Tor nur und ein kurzer, leichter Schritt trennt jense dunkle Gruft vom hellen Leben; wer aus dem Dunkel in das Helle tritt, dem wird, was dort versagt ward, hier gegeben



Regierungssoldaten in der Madrider juristischen Fakultät

### Fern im Süd das schöne Spanien

Kaum einer unter uns wohl hat in seinem gesamten Leben so viel über Spanien gehört, gelesen, gesprochen und nachgedacht, wie in den letzten vier Monaten. Aber vor allem in der Phantasie vieler dürfte Spanien doch stets eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Wann zum ersten Male? Und wodurch und wie?

Denken wir einmal nach! Natürlich begann es in unserer Kindheit. Aber wann und wo? War es im Elternhaus, ehe wir noch lesen und schreiben lernten, oder war es in der Schule? War es da oder dort etwa das „spanische“ Noth, das uns nach dem panischen Schrecken seiner Bekanntheit die erste Frage nach dem Begriff Spanien entlockte? Kaum anzunehmen. Denn wäre uns nach solcher Gelegenheit zum ersten Male dieses Land vorgestellt worden, dann hätte etwas die Sehnsucht und Bewunderung gehemmt, die wir tatsächlich doch von früherer Kindheit an dunkel für ein in unserer Phantasie ganz helles, im ewigen Sonnenschein liegendes Stück Erde empfanden; für eine Nation, die wir uns nicht anders als edel- und heldenmütig, als leidenschaftlich, kämpferisch und ritterlich zu denken vermochten.

Mitterlich? Ritterlich? Vielleicht ergab einer von diesen beiden Begriffen unsere erste Verwirrung mit Spanien. Erinnerst Du Dich? Der große Zirkus kam in Deine Heimatstadt und Du, kleiner Knirps, warst noch nie in einem gewissen Land da, sahst Du endlich in dem verwirrenden Amphitheater der Zelteinwand, der Holzstämme und Tente, die kleine Hand sicher in Vaters Rechte geborgen, der Wunder wartend — und vor allem der wilden Tiere. Zuerst aber kamen fabelhafte und elegante Reiter auf wunderbaren raffen Pferden und boten ein prächtiges Schauspiel. Und unter den Antworten, die Dir Vater auf hundert Fragen gab, gab es auch eine über die „spanische Schule“. Und nach der Zirkusvorstellung fragtest Du weiter und weiter — und damals vielleicht erhieltest Du Deinen ersten Gelegenheitsunterricht über Spanien.

Es kann aber auch sein, daß einmal Vater und Mutter im Gespräch sich über gewisse „spanische Dörfer“ nicht recht zu einigen vermochten. Und vielleicht war es damals, daß Du Deine kindlichen Gedanken zum ersten Male in das ferne Land sandtest, weit weg von uns, im Süden, in das aus unseren Bezirken niemals einer kam, nicht in seine leuchtenden Städte, geschweige denn in spanische Dörfer. . . Du aber warst, als Du damals zu Welt gegangen warst, zum ersten Male in jenem Wunderland, träumtest halbwach mit geschlossenen Augen von einer Küste, von der, wie die Mutter sagte, die Orangen kamen und herrliche teure Trauben, schwerer süßer spanischer Wein, Datteln, Fische, ja sogar auch Palmen. Oh, welcher Zauber! Das alles gibt es dort? Und in Hülle und Fülle? Ach, wäre man bloß in Spanien! Nur an ganz hohen Festtagen brachte die Mutter eine oder zwei Orangen vom Markte nach Hause — sie waren damals allgemein viel rarer hierzulande und bei armen Leuten ein besonderer Luxus — und dann erhielt jedes von uns Kindern gleichviel Orangenspäthchen als seltenen Lederbissen. Wäre man aber in Spanien, dann könnte man auf einen Orangenbaum klettern und während man von dort dreben das Meer und Städte mit märchenhaft weißen Häusern bewunderte, könnte man Orangen pflücken und essen nach Herzenslust!

Vielleicht aber erinnerst Du Dich auch noch daran, daß — Du warst noch immer ein winziger Kerl — bei Nachbarkindern ein freudliches Dienstmädchen war, das Dir, wenn Du ihm Legegetest, immer über die Haare fuhr, und das nach Deiner Meinung prächtig singen konnte. A. Samstag stand sie meistens, fest begütert, an den Fenstern und während sie sich wusch, schmetterte sie ein Liedchen um das andere ins Freie. Und wie Du noch, wie Du die Ohren spitze, wenn das Mädchen schmeichelnd anhub: Fern im Süd das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimatland. . . Die Marie war ganz bestimmt aus

Hinterjüdel oder Oberdorf. Und dennoch war vielleicht sie es, die in Deine Kinderseele den ersten Hauch aus dem Lande brachte, wo an des Ebro Strand die Kastanien glüh'n.

Und dann — ja dann kam Dir, als Du schon tüchtig lesen gelernt hatte, ein Buch in die Hand von spanischen Ritters mit wohlklingenden Namen, von schwarzhaarigen Kavalieren und dunkeläugigen Frauen, mit großen Ringen an den Ohren, Wilder von Extremadura und aus dem Escorial — oh, wie herauschend Klang und blinnte das! — von der uralten Universitätsstadt Salamanca, vom Eid, von Don Rodrigo, vom spanischen Reich, in dem die Sonne nicht unterging, von Seefahrern und Abenteurern, von — ja richtig! — von Christoph Columbus, von dem Du gerne mehr gewußt hättest, als die gelehrten Schreiber von ihm zu erzählen wußten. Weißt Du noch, wie Dir die Wangen heiß wurden, als Du zum ersten Male eine Geschichte von der Entdeckung Amerikas lasest? Kannst Du Dir noch ausmalen, wie Dein kleines Gehirn sich mit den Bildern von Häfen und Seglern, von einer mächtigen Königsgestalt, von Matrosen und dem großen Columbus und schließlich von wilden Indianern erfüllte?

Ganz bestimmt aber weißt Du noch, wie das war, als Du zum ersten Male den „Don Carlos“ vor Dir liegen hattest, den Infanten von Spanien, Schillers hübsche Verse, das Gespräch des edlen Posa mit König Philipp — das war noch schöner als die „Mauer“ und der „Wilhelm Tell“. Stolz will ich den Spanier, läßt Schiller den König sagen; und so hast Du Dir seitdem den Spanier immer vorgestellt.

Ja und dann kam der Augenblick, da sozusagen die spanische Frau in unser Leben trat: Carmen! Herrgott, das war etwas! Sevilla, Schmuggler, Castagnetten, Verge vergebende Liebe, rasendes Eiferjuch, Stierkämpfer, Mord. Und all das in und mit Musik! Auf in den Kampf, Torero! Das vergißt sich nie.

Späterhin freilich erfuhrest und begriffest Du freilich auch einiges andere. Aber nicht davon — nicht von der spanischen Inquisition, nicht von der blutigen und schmutzigen Eroberung Südamerikas durch die Spanier — sollte hier die Rede sein, nicht von Geschichte. Nur ein kleines Stückchen Jugend sollte hier das Wort Spanien ein wenig wieder anschließen, schöne, harte, goldene Erinnerungen. Wie fernest bist Du, Jugend, mit Deinem mächtigen Glanz, Deinen berausenden Phantasien, mit der Ahnung spanischer Sonnenwunder, die uns damals kein noch so schwarzes Bild aus dem Mittelalter verbunkelein konnte.

Und heute? Nun erlebst die Jugend Spanien als ein blutig-rotes Panal, als ein Meer menschlicher Gemeinheit, als Aufmarschfeld finsterner Gewalten und Gestalten, die die Welt bedrohen. Aber diese Jugend sieht Spanien auch heroisch sich aufbauen gegen solche Schrecknisse, gegen die umflenden Sold schießenden, brennenden, plündernden und mordenden Maroccaner, angeht's deren

die Saragenen unserer Kindheit zu bewunderungswürdigen Helden und Lichtgestalten werden.

Kehe wieder zu uns, Spanien unserer Jugend! Sende uns wieder den Strahl Deines leuchtend-ebnen Bildes! Unser aller Herzen sind bei Dir, beim großen Volke Spaniens, dessen Stolz und Tapferkeit, dessen Kraft und Wille, dessen Todesverachtung aus Lebensbejahung wir heute alles übertraffen sehen, was je wir als Kinder, als Jungen, als Männer hörten, lasen, uns vorstellten. L. G.

### Die Sendung Spaniens in der Musik

Die Geschichte der spanischen Musik ist ruhmreicher im volkstümlich-nationalen als im kunstmäßigen Sinne. Während die spanische Kunstmusik im internationalen Musikleben immer nur eine untergeordnete Rolle spielte, hat die spanische Volksmusik als Musik von ausgeprägtester Eigenart auf das internationale Musikschaffen seit jeher den stärksten Einfluß ausgeübt. Wir finden in der Musikliteratur Tonstücke spanischen Charakters in Menge, während die musikalischen Kunstschöpfungen spanischer Komponisten ebenso gering an Zahl wie an Bedeutung sind. Das heißt: die Werke, die vom spanischen Volks- und Tanzlied inspiriert sind, sind viel zahlreicher und bedeutender in der Musikliteratur als die Originalkompositionen spanischer Tonsetzer. Es war immer so und ist auch heute noch so, daß die spanischen Komponisten als Repräsentanten der spanischen Kunstmusik an Bedeutung hinter den Tonsetzern anderer führender Nationen weit zurückstehen. Während fast alle bedeutenden Kulturnationen Europas in dieser oder jener Epoche der Musikgeschichte einmal eine führende oder Schule machende Stellung zu erringen wußten, hat das spanische Volk in den Kunstschöpfungen seiner Tonsetzer nie Vorbilder zur Nachahmung gegeben.

Ganz anders nun verhält es sich mit der spanischen Volksmusik, die über die ganze Welt verbreitet ist und deren wiegender, den leichten Taktteil bevorzugender, eigenartiger Rhythmus nicht minder zu ihrer Beliebtheit beigetragen hat wie die Leidenschaftlichkeit und Süße ihrer Melodien. Es gibt aber auch kaum ein zweites Volk auf der Erde, dem die Musik und vor allem der Rhythmus der Musik so lebensnotwendig wären, wie das spanische. Denn kaum ein anderes Volk der Welt ist tanz-, sing- und musikerfreudiger als das spanische. „Tanz, Singen und Spielen“, schreibt im Vorworte einer Sammlung spanischer Volkslieder ihr Herausgeber, „gehört beim spanischen Volke durchgängig zusammen. Man tanzt nicht, ohne ein Lied dazu zu singen und ein Instrument zu spielen. Man hört kein Lied und kein Instrument, ohne dem Körper die flüchtige Bewegung des Rhythmus zu geben. Weil aber Tanz, Singen und Spielen so gleicher Zeit geübt werden, so liegt darin auch eine Schranke dieser Belustigungen: der Tanz wird kein wildes Springen, das Lied kein Geschrei. Die begleitende Musik bleibt einfach (roh, wenn man will) seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden. Weißt tanzten im eigentlichen Nationaltanz die Geschlechter getrennt. Die betreffenden Paare beziehen sich in ihren Bewegungen aufeinander, doch ohne die leiseste gegenseitige leibliche Verührung, da die Hände mit Tamburin der Castagnetten beschäftigt sind. Dies ist der nationale Tanz in Spanien, die nationale Lust am Rhythmus der Bewegung. Der Spanier findet dies alles so rein, so erlaubt, so natürlich, daß er dem Tanze sogar im Gottesdienst einen Raum gewährt.“

Der spanische Tanz und das spanische Nationallied haben wegen ihrer melodischen und rhythmischen Besonderheiten Eingang in die internationale Musik gefunden; in originaler Fassung sowohl als auch und noch mehr in Bearbeitungen. Musterbeispiele der Musikliteratur in diesem Sinne sind: Bizet's, des bedeutenden französischen Komponisten, Oper „Carmen“, Hugo Wolfs, des großen deutschen Lieberkomponisten, Oper „Der Corregidor“, Robert Schumanns „Spanisches Liederpiel“ für Gesang und Klavier, Moriz Wojzowitschs Klavierzyklus „Spanische Tänze“, d' Alberts Oper „Liedland“.

### Zum Verständnis des spanischen Freiheitskampfes

betrag ein eben erschienen sehr gutes, leicht verständliches Buch wesentlich beizutragen, das Buch „Spanien, Land zwischen Afrika und Europa“, das der schweizerische Nationalrat Dr. Arthur Schmid geschrieben hat und das im Verlag der Druckereigenossenschaft Aarau erschienen ist. (Auslieferung durch den Verlag Dreyer, Zürich. Preis kart. Fr. 2.50.)

Schmid erzählt ganz knapp die Geschichte Spaniens und erzählt damit die Geschichte eines durch die Jahrhunderte sich hinziehenden Freiheitskampfes, die Geschichte immer wieder sich erneuernden Vettugnes und Verrates des Volkes durch die Herrschenden, vor allem durch das Königtum, und die Geschichte der Beherrschung, Unterdrückung und Verelendung des Landes und des Volkes durch die verbündeten Mächte Großarabien und Kirche. Es ist nicht nur wichtig für das Verständnis der jetzt Spanien durchlebenden Kämpfe, diese Geschichte kennenzulernen; diese Geschichte gibt auch den Vätern, die lernen wollen und zu lernen vermögen, eine sehr eindringliche Lehre, sie zeigt, daß ein Land, das nur nach außen stark ist, dessen „Führer“ nur auf die Waffen sich stützen und nur an die Gewalt glauben und dessen Volk unterdrückt ist, innerlich um so schwächer wird und damit schließlich auch seine äußere Machtstellung verlieren muß. Das absolutistische despotische Spanien hat nach und nach die Völker aller seiner Kolonien gegen sich empört, es hat alle überseeischen Besitzungen eingebüßt, es hat seine Kriege verloren, es ist aus der Reihe der Großmächte ausgeschieden.

Weiteren Raum nehmen Selbstverständlich die Schilderungen aus den letzten Jahren ein, die Darstellung der schmerzreichen Geschichte der jungen Republik und dann des verheerenden Aufstandes der Generäle. Schmid schildert den Verlauf dieser Rebellion und der Abwehr der auf die Arbeiter, Bauern und freisinnigen Bürger gestützten Regierung vor allem durch den Mund von Augenzeugen, durch breite Zitate aus Berichten namhafter Schriftsteller und großer neutraler Zeitungen. Gerade diese Darstellung zeigt absolut eindeutig, daß die Rebellion längst niedergeschlagen wäre, wären den Generälen nicht die faschistischen Staaten zur Hilfe gekommen, — sie zeigt, daß die Generäle gegen die überwältigende Mehrheit des Volkes kämpften. Aus dieser Darstellung darf man aber auch die Hoffnung schöpfen, daß zuletzt doch das Volk siegen wird, weil auf seiner Seite das Recht, die Gerechtigkeit, die Freiheitsbestrebungen und weil die Verhältnisse wissen, daß der Sieg der Faschisten ihre völlige Verfallung bedeuten würde und deshalb im wahren Sinne des Wortes bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen bereit sind.

Richard Strauß' symphonische Dichtung „Don Quixote“, Eduard Lalos Violinkonzert „Symphonie spanische“, Lehars Operette „Fraggutta“ usw. und in den kleineren Kunstformen der Musik, in Klavier- oder Violinstücken und in Liedern, begegnen wir dem spanischen Tanz und der spanischen Volkweise, — von den Liedtexten der verschiedensten Länder und Völker wirksam verwendet, — auf Schritt und Treit.

Die spanische Kunstmusik ist, wie schon erwähnt, von untergeordneter Bedeutung geblieben. Sie ist meist nie über die engeren Grenzen des eigenen Landes bekannt geworden. Man muß recht umfangreiche und vielseitige musikalische Werke sehr genau durchsehen, um sie und da auch auf Namen spanischer Komponisten zu stoßen, die allgemein musikalische Bedeutung erlangt haben. Als die bedeutendsten älteren spanischen Tonsetzer sind wohl die beiden Polyphonen des Palestrina-Zeitalters Bartolomeo de Escobedo und Tomaso Luobovico de Vittoria anzusehen, beide aber nur spanische Musiker nach Geburt, nicht aber nach ihrem Stil, den sie in Italien suchten und fanden, und Martin y Soler, der als Opernkomponist erfolgreiche Rivalen Mozarts, Paisiello und Cimarosas, ebenfalls nur spanischer Musiker der Abstammung, nicht aber dem Schaffen nach, dessen bedeutendstes Werk, eine echt italienische Buffo-Oper „La cosa rara“, in wenigen Jahren mehrere Dutzend Aufführungen erlebte.

In der neueren spanischen Kunstmusik haben sich vor allem zwei Tonsetzer zu internationaler Musikbekanntheit durchgesetzt: Don Isaac Albeniz, gleichzeitig ein hervorragender Pianist, der außerhalb Spaniens namentlich durch seine Klavierstücke bekannt geworden ist, und Manuel de Falla, der sich sowohl als Symphoniker in den mitteleuropäischen Konzertsälen als auch als Opernkomponist an den außerspanischen Opernbühnen Europas durchzusetzen vermochte. Manuel de Falla ist das Haupt der neuen Schule des „Españolismus“, der die Verwendung der reichen Schätze der spanischen Volksmusik zum Ziele hat. Er gilt überhaupt als der bedeutendste Vertreter der modernen spanischen Musik. Seine Tonsprache ist eine Verbindung volkstümlich nationaler und romantischer Musikelemente, gestützt auf den Manglimpressionismus Debussys, der Fallas Lehrer war, und im Harmonischen anknüpfend an die andalusische Volksmusik.

Spaniens Sendung in der Musik wäre nicht vollständig nachgewiesen, würde man nicht auch der reproduktiven spanischen Tonkunst gedenken. Unter den nachschaffenden spanischen Musikern fanden sich zu allen Zeiten bedeutende Männer; Virtuosen, die ihre Kunst auch außerhalb Spaniens bewundern ließen. In der neueren Geschichte der nachschaffenden spanischen Tonkunst haben drei Künstler internationalen Ruhm erlangt: Pablo de Sarasate, der unvergessene große Geiger, Pablo Casals, der König des Cellospieles, und Andres Segovia, der Meister des Gitarrespiels.



Regierungsartillerie vor Madrid